

DIE FELSBILDER DES NÖRDLICHEN DACHSTEINGEBIRGES

Werner Pichler

Diese Publikation ist das Ergebnis eines Forschungsprojektes, das vom „Fond zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ finanziert wurde.

Inhalt

Einleitung

- | | |
|-----------------------------|-------------------|
| 1. Gosau | 1.1 Rabensteigalm |
| | 1.2 Seekar |
| | 1.3 Seekarleiten |
| | 1.4 Kogelgasse |
| 2. Hallstatt | 2.1 Hirschau |
| | 2.2 Echerntal |
| | 2.3 Nieder Dürren |
| | 2.4 Tropfwand |
| 3. Obertraun | 3.1 Schwemmlaiten |
| | 3.2 Lahnfriedalm |
| 4. Analyse der Fundumstände | |
| 5. Analyse der Bildmotive | |
| Literatur | |

Einleitung

Die konsequente Dokumentation der Felsbilder des o.ö. Salzkammergutes wurde 1994 mit dem Forschungsprojekt „Kienbachklamm“ begonnen (Pichler 1994) und 1996 mit dem Abschnitt „Wolfgangtal“ fortgesetzt (Pichler 1996). Der nun vorliegende dritte Teil deckt die Nordabdachung des Dachsteingebirges in den Gemeinden Gosau, Hallstatt und Obertraun ab. Wie beim gesamten Projekt wurden auch hier kleine Überschreitungen der politischen Landesgrenze toleriert. Der geplante vierte Teil der Dokumentation soll das restliche Salzkammergut vom Kernraum bis zu seinen nördlichen Grenzen enthalten. Erst dann wird eine detaillierte Analyse aller Fundumstände sowie der registrierten Bildmotive möglich sein.

Im Normalfall wurde auf eine zeichnerische Darstellung des gesamten Felsen verzichtet, da sich daraus keinerlei Aussage für die Beurteilung der Felsbilder ableiten läßt. Je ein Grund- und Aufriß an der Seite des Felsen, an

der sich die Ritzungen befinden, geben Auskunft über Orientierung und Neigung der Bildfläche. Nur in einigen wenigen Sonderfällen (Durchkriechsteine, Höhlenportale etc.) wurde eine genauere Skizze angefertigt, um das Ambiente der Ritzfläche zu verdeutlichen.

1. Die Felsbildstationen der Region Gosau

1.1 Rabensteigalm

Nur wenige Minuten von der im westlichsten Teil des Dachsteinstockes gelegenen Rabensteigalm entfernt findet sich – in einer Höhe von 1280 m und nur zwanzig Meter über einer Forststraße – eine etwa 6 Meter tiefe Versturzhöhle in Form eines flachen tunnelartigen Gewölbes. An der linken Wand des 2 m hohen und 6 m breiten Portals sind einige Initialen und Zahlen verstreut. Mitten darunter ist eine interessante Darstellung eines Hauses zu finden, das im oberen Teil wegen des aufgesetzten Doppelkreuzes an eine Kapelle, im unteren Teil wegen der schrägen Doppellinien an ein Zelt erinnert. Im linken oberen Teil ist die Zeichnung durch die Absplitterung einer kleinen Felschuppe beschädigt.

1.2 Seekar

Die Seekaralm liegt im westlichen Teil des Dachsteinplateaus auf 1540 m Höhe zu Füßen der steil abfallenden Nordwände des Moderecks. In dem stark verkarsteten und höhlenreichen Gebiet zwischen den Almhütten und der Seekarlacke liegen verstreut mehrere Fundstellen von Ritzzeichen.

1.2.1 Biwakhöhle

Diese kleine Höhle liegt an einem Jagdsteig, der vom Weg zwischen der Seekaralm und der Seekarlacke in Richtung Gosaublickschacht abzweigt. An der rechten Seite des 3 m breiten und nur knapp über 1 m hohen Portals sind einige Initialen, Pfeile und ein netzartiges Gebilde eingeritzt.

1.2.2 Häuserwand

Nur wenige Meter südöstlich der Biwakhöhle führt der Steig an einer 15 m langen und 2 bis 3 m hohen Felswand vorbei. Auf der leicht überhängenden, im unteren Teil ziemlich glatten Wand haben sich in den letzten Jahrzehnten einige Bewohner Gosaus verewigt. Neben vereinzelt Initialen dominieren Hausdarstellungen, in die stockwerkartig übereinander Jahreszahlen, Initialen und z.T. auch Hausnummern eingetragen sind. An Hand dieser Haus-

nummern lassen sich die Ritzer leicht als Träger der in Gosau nicht gerade seltenen Namen Schmaranzer und Gamsjäger identifizieren.

1.2.3 Ringhakenwand

Folgt man dem Jagdsteig weiter bergauf, so findet man kurz nach einer steilen Engstelle weitere Initialen auf einer niedrigen Wand und schließlich, einige Meter von einem eingeschlagenen Ringhaken entfernt, noch einmal Häuser mit Hausnummern.

1.2.4 Seekarkirche

Schon 1931 dokumentierte J.E. Koch in seinem Buch „Luther und das Landl“, was auch im Gosauer Heimatbuch (S. 192) festgehalten ist: „In einer Felshöhle am Modereck, in der nachmals so genannten Seekarkirche, wurden geheime Gottesdienste abgehalten“. Tatsächlich finden sich auch hier, wie an so manchen anderen Stätten des Geheimprotestantismus, zahlreiche Felsritzungen.

An den rauhen, eigentlich recht ungeeigneten Felswänden, die zum Höhleneingang hinunterführen und am Portal selbst wurden zahlreiche kleine rechteckige und quadratische Flächen geglättet und umrandet, in die Buchstaben, Zahlen und geometrische Zeichen eingeritzt wurden. Interessant ist, daß (etwa im Vergleich zu Traunkirchen) Jahreszahlen aus dem Zeitraum des Geheimprotestantismus (1624–1781) völlig fehlen. Die vorhandenen stammen ausschließlich aus der zweiten Hälfte des 19. und dem 20. Jahrhundert. Unter den übrigen Eintragungen fallen ein sorgfältig gestaltetes Kreuz, eine geschäftete Raute, ein Hakenkreuz und ein Pentagramm auf. Elfmal findet sich das W mit überkreuzten Balken, dreimal davon kombiniert mit dem Buchstaben I. Je ein IP und IF belegen das Totengedenken an dieser Stätte. Unter den unzähligen Initialen dominieren die Buchstaben G, P, S und W, was sehr schön mit der Häufigkeit der Familiennamen im Gosauer Becken korreliert.

1.2.5 Totenkopfschacht

Nordwestlich der Seekarkirche liegt unmittelbar am Fuß der steilen Ostwand des Moderecks eine Schachthöhle, über deren Eingang ein Totenkopf mit aufgesetztem Kreuz und nach untenweisendem Pfeil eingeritzt ist. Rechts davon zeigen zwei weitere Pfeile (einer davon blitzartig) nach unten.

Im Gosauer Heimatbuch (S. 254) gibt es zur Lokalität folgenden Hinweis: „Auf dem Modereck soll eine schwere Keltenschlacht geschlagen worden sein, wo noch heute die erschlagenen Helden modern“. Ob ein Zusammenhang zwischen dieser Überlieferung und der Ritzung besteht oder ob es sich nur um einen makabren Scherz handelt, ist schwer zu beurteilen.

1.3 Seekarleiten

Von der Forststraße, die die Gruben Alm mit der Goiser Eben Alm verbindet, führen einige Jagdsteige in Richtung Seekar bzw. Modereck. Wenige Meter neben einem dieser Steige liegt ein pittoreskes Felsgebilde, das aber erst zu erkennen ist, wenn man unmittelbar davor steht: Der Zugang zu zwei übereinanderliegenden kolkartigen Halbhöhlen, die durch eine Wasserrinne verbunden sind, wird von einer kleinen Naturbrücke überspannt. Die Eintragungen sind am linken glatten Pfeiler des Felsbogens zu finden.

Neben mehreren Initialen und zwei Jahreszahlen (die Lesung der einen als 1437 ist nicht ganz sicher, da die zweite Ziffer nur undeutlich zu erkennen ist) fallen vier geschäftete Rauten auf. Die zentrale Gruppe der Bilderwand ist leider so stark verwittert, daß vieles nur noch zu erahnen ist. Ein hausartiges Gebilde ist von einem Strahlenkranz umgeben, im Inneren ein Gewirr von Linien und Näpfchen: Zu erkennen ist ein Kreuz, ein überkreuztes M und möglicherweise ein Tier. Bemerkenswert sind die zahlreichen Näpfchen, die zum größten Teil nicht natürlichen Ursprungs sein dürften.

Zwei Meter rechts davon sind neben Initialen und der Jahreszahl 1927 zwei Sexualmotive eingeritzt. Auffällig ist der starke Kontrast zwischen der stark abstrahierten weiblichen Darstellung in Form der Raute mit zentralem Näpfchen und der sehr realistischen Darstellung eines erigierten Penis.

1.4 Kogelgasse

Diese Fundstelle befindet sich unmittelbar neben dem Steig, der vom Hinteren Gosausee durch das Langtal aufs Dachsteinplateau führt. Sie liegt in etwa 1660 m Höhe am Westhang des Lustkogels.

Die Ritzungen finden sich im hintersten Eck eines mächtigen, hohen Felsüberhanges. Die dunkle Felsoberfläche ist z. T. abgesplittert, auf diesen Flächen gibt es einige rezente Ritzungen. Die Hauptfläche enthält eine Gruppe markanter Ritzungen, die bis zu 1 cm tief in die rauhe Oberfläche graviert wurden. Die zentrale Figur ist ein etwa 20 cm hohes Strichmännchen mit dreieckigem Kopf. Schwer deutbar sind die beiden Gebilde, die an den Fingern der Figur ansetzen. Interessant ist die Rautendarstellung am unteren Rand der Bildfläche. Jahreszahlen belegen die Anwesenheit des Menschen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Auffällig sind die vielen kleinen Näpfchen, die mit Buchstaben und Jahreszahlen kombiniert auftreten. Viermal findet sich ein W mit überkeuzten Balken.

Eineinhalb Meter rechts von dieser Hauptfläche sind noch einige seicht geritzte Buchstaben und Jahreszahlen zu erkennen.

2. Die Felsbildstationen der Region Hallstatt

2.1 Hirschau

Diese Fundstelle liegt nur wenige Gehminuten oberhalb des „Kessels“, einer periodisch aktiven Riesenkarstquelle am Nordrand des Dachsteinmassivs. An den senkrechten und meist feuchten Wänden der Quellfassung haben sich zahlreiche Besucher mit Namen und Jahreszahlen verewigt.

20 Höhenmeter über einer Forststraße, die beim Kessel beginnt, steigt eine dunkle Wand nach Südwesten hin an. Die Initialen und Jahreszahlen sind 5 – 10 mm tief in den Fels gekerbt. Auffällig sind ein Bergwerkszeichen und ein punzierter Kreis, der mit einer senkrechten Linie verbunden ist.

2.2 Echerntal

Das Echerntal bildet ein markantes Trogtal zwischen den Kalkklötzen des Hirlatz und des Plassen. An beiden Seiten sind von den steilen Flanken zahlreiche Felsblöcke ins Tal gestürzt. Im Jahre 1965 wurden von Nowak und Repis anlässlich einer Vereinstour der Halleiner Höhlenforscher zur Hirlatzhöhle erste Inschriftensteine gefunden. In den Jahren 1967/68 setzte Auer die Erkundungen fort und beschrieb 18 Blöcke.

Aus mangelnden lokalen Kenntnissen ist es in der ohnedies spärlichen Literatur über die Felsbilder des Echerntales zu so manchen Mißverständnissen gekommen. Anlaß dazu gab einerseits der von Simony so genannte „Runenstein“, der aber keine Schriftzeichen trägt, sondern seinen Namen aufgrund seiner Verwitterungsrillen bekam.

Zu beträchtlichen Verwirrungen führten andererseits die im Echerntal an mehreren Stellen anzutreffenden Halbreiefs von Männerköpfen, Frauen- und Tierskulpturen. Obwohl Auer schon 1977 die Vermutung formulierte, sie könnten von Schülern der Hallstätter Holzfachschule stammen, kam es auch hier zu Fehldeutungen und falschen Datierungen.

Tatsächlich verwunderlich ist, daß bisher im Echerntal keine Felsbilder gefunden werden konnten, die mit der sehr frühen Besiedlung des Tales und der wirtschaftlichen Nutzung des Raumes (Salzbergbau) in Zusammenhang gebracht werden können. In verstärktem Maß gilt dies für das Salzberg-Hochtal mit seinem weltbekanntem prähistorischen Gräberfeld. Schauberger durchstreifte anlässlich intensiver geologischer Untersuchungen viele Jahre lang das Salzbergtal und fand keine einzige Ritzung. Er äußerte die Vermutung, daß allfällige alte Ritzungen durch die über Salzstöcken häufigen Bergstürze zerstört worden seien.

Von den etwa 40 mit Ritzungen versehenen Felsblöcken werden im fol-

genden 23 beschrieben. Blöcke mit ausschließlich rezenten Initialen und Jahreszahlen (zahlreiche mit hohem Aufforderungscharakter direkt neben viel begangenen Wanderwegen) wurden nicht aufgenommen. Einige weitere Blöcke sind so stark verkratzelt, daß die älteren Ritzungen nicht mehr identifizierbar sind.

Die Reihung der beschriebenen Blöcke erfolgte nach folgendem Prinzip: Zuerst jene südlich des Waldbaches von Ost nach West den Wegen und Steigen ins Tal folgend, dann jene nördlich des Baches. Besprochen werden nur diejenigen Ritzungen, die gut erkennbar sind.

2.2.1 Echerntal 1

Außer Initialen enthält die NW-Seite des etwa 3 x 3 m großen Blockes eine große und eine winzig kleine Darstellung eines Menschenkopfes, eine geschäftete Raute sowie zwei rautenähnliche Zeichen mit zentralen Näpfchen.

2.2.2 Echerntal 2

An der SO-Seite eines 4 x 4 m großen Blockes findet sich ein markantes, künstlich geglättetes Rechteck sowie in kleine Quadrate eingetragene Initialen.

2.2.3 Echerntal 3

An zwei Seiten eines riesigen, auffällig flachen Felsblockes sind kleine Gruppen von Ritzungen angebracht: An der SO-Seite eine kleine Raute mit Näpfchen, die von vier IP-Eintragungen umgeben ist, an der NW-Seite eine Kreisdarstellung, die an der rechten Seite durch eine Mondsichel ergänzt wurde.

2.2.4 Echerntal 4

Die markante, etwa 10 m lange und leicht überhängende Nordseite des Blockes trägt an ihrer linken Seite zwei hausartige Darstellungen. Der Entdecker Willi Repis, der den Block „Simonystein“ nannte, dachte dabei an Kirchendarstellungen, A. Auer dachte an die Burg Wildenstein. Im rechten Teil der Wand finden sich knapp über dem Bodenniveau und nicht weit von einem sehr großen IP entfernt, zwei tief eingravierte Rauten.

An der NW-Seite des Sturzblockes gibt es einige Initialen und Jahreszahlen.

2.2.5 Echerntal 5

Drei kleine Buchstabengruppen, von denen IS ein rudimentäres Christogramm darstellen könnte.

2.2.6 Echerntal 6

Der höchstgelegene Ritzzeichenblock des Talkessels enthält neben Raute und Rechteck mit kleinem Kreuz ein wulstartig herausgearbeitetes U.

2.2.7 Echerntal 7

Auf der stark überhängenden Nordseite sind in kleine Rechtecke sorgfältig Initialen eingetragenen (einmal davon IP). Rechts davon gibt es stark verwitterte senkrechte Ritzungen, die wie Schleifrillen aussehen.

2.2.8 Echerntal 8

Die NW-Wand dieses riesigen Felssturzblockes nimmt eine Fläche von etwa 5 x 10 m ein und hat eine relativ unregelmäßige Oberfläche. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß mehrere Darstellungen halbreliedartig aus dem Fels herausgearbeitet wurden. Es sind dies fünf kopflose Frauenkörper und ein kleiner Pferdekopf. Daneben gibt es Hausdarstellungen, eine Raute mit Penis und ein Herz.

An der kleineren NO-Wand ist die alte Felsoberfläche z.T. abgebrochen. Neben umrahmten Initialen und Jahreszahlen (möglicherweise aus dem 17. Jh.) sind ein Pentagramm und eine Raute erkennbar.

2.2.9 Echerntal 9

Die etwa 8 m lange glatte NO-Wand des Blockes wurde für zahlreiche, jedoch nur noch schwer erkennbare Eintragungen genutzt. Außer Initialen (etwa dem allgegenwärtigen HZ) gibt es zwei IP und ein IR, zwei überkreuzte W sowie zwei Hausdarstellungen, eine davon kombiniert mit einer Raute mit zentralem Näpfchen.

2.2.10 Echerntal 10

Dieser relativ schwer zugängliche Felsblock birgt an seiner NW-Seite eine der seltsamsten Darstellungen des gesamten Untersuchungsgebietes. Über einem flachen, schüsselförmigen Bogen lesen wir auf Lateinisch „Leben oder Tod“, links davon eine mit Kreuz versehene Hand (Abwehrhand?), rechts davon ein Gebilde aus Punkten und Strichen, das wie eine verschlüsselte Geheimbotschaft aussieht. Unter dem großen Bogen folgen noch einmal drei bogenförmige Striche und zwei tiefe Näpfchen. All dies ist mit kräftigen Zügen 3 – 5 mm in den offensichtlich nicht besonders harten Kalk eingeritzt. Drei Linienbündel sind hingegen nur ganz seicht gekratzt. Etwa 2 m rechts davon finden wir völlig vereinzelt eine sehr seichte und schmale Raute.

An der fast völlig von Vegetation überwucherten W-Seite des Blockes gibt es nur ein Quadrat mit zentralem Näpfchen und darüber eine kleine Raute.

2.2.11 Echerntal 11

Der etwa 4x4 m große Felsblock liegt unmittelbar an einem häufig begangenen Wanderweg und ist daher von zahlreichen rezenten Initialen bedeckt. Beachtung verdienen eine winzige sternartige Zeichnung und eine Raute mit zwei Strahlenbündeln.

2.2.12 Echerntal 12

Dieser große Sturzblock liegt in unmittelbarer Nähe des Waldbaches und trägt an drei Seiten Ritzungen. Seine etwa 7 m lange NO-Wand ist durch mindestens 8 halbreifartige Männerköpfe unterschiedlicher Größe geprägt. Nach Auskunft von Herrn Kienesberger wurden diese Reliefs von Schülern der Hallstätter Holzfachschule angebracht. Leider wurde damals nicht berücksichtigt, daß dadurch ältere Ritzungen zerstört wurden. In den 90er Jahren wurde im rechten Teil der Wand mit groben Schlägen ein riesiges Wappen eingemeißelt, wodurch wiederum ältere Ritzungen, aber auch Männerköpfe zerstört wurden.

Zu erkennen sind heute noch zahlreiche sorgfältig gearbeitete Kartuschen, mehrere hausmarkenähnliche Zeichen, ein Christogramm sowie ein Liniengebilde mit aufgesetztem Kreuz. Ein A im Kreis (seit 1970 als Symbol des Anarchismus gebräuchlich) wurde an der Unterseite durch einen Pfeil und einen halbierten Kreis ergänzt.

2.2.13 Echerntal 13

Die hohe und auffallend glatte O-Wand des riesigen Felssturzblokes weist auf einer Länge von etwa 4 m unzählige Ritzungen auf, die jedoch nur noch z.T. identifizierbar sind. Es gibt nur wenige Initialen, zwei überkreuzte W, einige Pfeile und Kreuze, zwei davon sind an den Enden sorgfältig mit Näpfchen versehen und von einem Kreis umgeben.

An der S-Seite bildet ein vorgelagerter kleiner Felsblock eine enge, tiefe Gasse. Die Eintragungen finden sich auf der etwa 5 m hohen Wand in zwei Stockwerken. Oben drei große, nach oben weisende Pfeile und eine sternförmige Figur. Im unteren Teil wurden mit einem groben Gerät Flächen und Rinnen tief eingehackt. Ganz links unten wurde ein IW einige Zentimeter tief eingraviert. Im Gegensatz dazu steht ein wohl jüngeres, nur seicht gekratztes Hakenkreuz.

Die beiden westlichsten Ritzzeichenfelsen südlich des Waldbaches liegen in einer größeren Gruppe von Sturzblöcken unterhalb des „Gletschergartens“.

2.2.14 Echerntal 14

Auf der moosüberhangenen NW-Seite eines mittelgroßen Blockes gibt es Initialen, Jahreszahlen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ein großes Herz und an zentraler Stelle eine markante Raute mit senkrechter Einkerbung.

2.2.15 Echerntal 15

Ein riesiger, von weitem sichtbarer Sturzblock weist nach NO eine 10 m lange, hohe und glatte Wand auf. Sie wurde jedoch nur für 2 Eintragungen (IP) genutzt.

Nun zu den Fundstellen nördlich des Waldbaches.

2.2.16 Echerntal 16

An der relativ glatten O-Wand eines 6 m hohen Sturzblockes finden sich neben Initialen ein hakenförmiges Zeichen und ein nach links weisender Pfeil.

2.2.17 Echerntal 17

An der Stelle, wo zwei aneinandergelehnte Felsblöcke einen kleinen Unterstand bilden, verweist ein kleines Quadrat mit Pfeil in Richtung des Unterstandes. Eine winzige menschliche Figur mit erhobenen Armen ist nur bei sehr genauer Betrachtung zu finden.

2.2.18 Echerntal 18

Außer Initialen und Jahreszahlen gibt es einige kleine Rechtecke und ein viergeteiltes Quadrat.

2.2.19 Echerntal 19

Dieser Felssturzblock liegt interessanterweise auf einem kleinen Hügel. Neben einigen Initialen, zwei Kreuzen und zwei Rauten wird die senkrechte N-Seite durch die groß und deutlich mit lateinischen Buchstaben eingeritzte Jahreszahl 1705 dominiert.

2.2.20 Echerntal 20

Die N-Wand des Blockes weist unter zwei Buchstaben ein kleines Kreuz und ein Pentagramm auf.

2.2.21 Echerntal 21

Die einzige Eintragung an der leicht überhängenden SO-Seite ist ein großes IH, möglicherweise ein rudimentäres Christogramm.

2.2.22 Echerntal 22

An der 12 m langen NO-Wand führt ein alter Steig vorbei, deshalb ist sie trotz ihrer rauhen Oberfläche von zahlreichen, zum Großteil sehr stark verwitterten Ritzungen bedeckt. Zu erkennen sind Initialen, Rechtecke und eine kleine Raute.

2.2.23 Echerntal 23

Dies ist die mit weitem Abstand westlichste Fundstelle des Echerntales. An einer Abkürzung des Weges zu den Wasserfällen wurden zwei kleine Gruppen von Ritzungen an einem kleinen, nach Süden weisenden Felswandl angebracht: Sorgfältig umrahmte und mit einem W ergänzte Initialen sowie ein Christogramm.

2.3 Nieder Dürren

Der Dürrenbach mündet nach kurzem Lauf im hintersten Teil des Hallstätter Echerntales in den Waldbach. Sein Wildbachbett führt nur selten Wasser. Bei starkem Regen oder Schneeschmelze kann der Dürrenbach aber binnen weniger Stunden ungewöhnliche Wassermengen führen und ebenso rasch wieder völlig trocken liegen. In den Kessel der Nieder Dürren führt ein 1905–07 von der Forstverwaltung errichteter Zugweg, dieser findet seine Fortsetzung in einem schmalen Jagdsteig, der in großem Bogen am Fuß der Felswände aufwärts führt in die Gegend des „Alten Herdes“. In diesem Kessel der Nieder Dürren sind von den umgebenden Steilwänden unzählige Felsbrocken unterschiedlichster Größe herabgestürzt, besonders an der westlichen Seite von der Mitterwand.

2.3.1 Nieder Dürren 1

Unweit der Stelle, an der der relativ flache nördliche Teil des Talbodens abrupt zum Echerntal abfällt, liegt ein auffallend großer Block, dessen SO-Seite einen markanten Überhang bildet. Im unteren mittleren Teil der hellen und harten Wand findet sich eine kleine Gruppe von Ritzungen, die bei schlechten Lichtverhältnissen nur schwer erkennbar sind. Während eine Raute mit Näpfchen, ein IF und zwei umrahmte Initialen relativ breit und deutlich eingemeißelt sind, sind zwei Doppelrauten mit Strahlenkranz sehr schmal und seicht eingeritzt. Die Reste einer vierten Raute lassen sich erahnen.

2.3.2 Nieder Dürren 2

Wenige Schritte südlich davon befindet sich eine wesentlich markantere Ritzzeichenwand. Die Eintragungen bedecken den linken, niedrigsten Teil eines 4 m hohen Blockes, wobei die obersten von Moospolstern überwuchert sind. Es dominieren rechteckige Flächen, deren Inschriften nur noch teilweise zu identifizieren sind, und verschiedenartigste Rauten. Mehrere IF und IP lassen erkennen, daß es sich – zumindest zum Teil – um Totengedenkeintragungen handelt. Unter den Initialen fallen zwei reliefartig gearbeitete HZ auf, ein drittes, viel größeres HZ ist mit der Jahreszahl 1857 kombiniert.

2.3.3 Nieder Dürren 3

Im mittleren Teil des Hochtales gruppieren sich um eine kleine Lichtung eine Futterkrippe, ein Gedenkstein für den hier verunglückten Hans Höplinger und zwei Ritzzeichenfelsen. Der markantere der beiden ist ein 8x7 m großer und 6 m hoher Block, der von einigen kleinen Bäumen bestanden ist. Im rechten dunkleren Teil der Ostwand sind u.a. ein große IW, ein kirchenähnliches Gebäude und ein Stern mit benachbarter Raute eingeritzt.

2.3.4 Nieder Dürren 4

Wenige Meter südlich davon sind auf einem etwas kleineren Block neben einem Überhang hauptsächlich Initialen, darunter wieder zwei reliefartige HZ zu finden.

2.3.5 Nieder Dürren 5

Im südlichsten, deutlich höher gelegenen Teil des Talkessels liegt der wahrscheinlich interessanteste Felsen der Region. Der Felssturzblock muß schon sehr lange hier liegen, denn seine an sich sehr glatten Wände sind von zahlreichen natürlichen Näpfchen tief zerfurcht. Den Ritzungen dürfte relativ hohes Alter zukommen. Auch das fast völlige Fehlen von Initialen und Jahreszahlen deutet darauf hin.

An der senkrechten Ostseite wurde eine relativ realistische Sexualdarstellung eingeritzt, die sich deutlich von den übrigen, meist stark abstrahierenden Darstellungen des Salzkammergutes abhebt. Möglicherweise hat ein unmittelbar benachbarter Spalt zu dieser Ritzung angeregt. Etwa einen halben Meter rechts daneben finden sich 3 senkrechte Striche, ganz rechts sehr undeutlich einige große Buchstaben.

Wenige Meter davon entfernt sind an der leicht überhängenden SO-Wand des Blockes ein Pentagramm und ein von Diagonalen durchkreuztes Quadrat zu erkennen.

2.4 Tropfwand

Diese Fundstelle schließt unmittelbar an den „Kaiser-Franz-Josef-Reitweg“ an, den traditionsreichsten und wohl beliebtesten Anstiegsweg auf den Dachstein. Nach etwa 1 1/2 bis 2 Stunden Aufstieg von Hallstatt erreicht man kurz nach dem „Alten Herd“ die überhängende, feuchte Tropfwand. Hier öffnet sich nach rechts eine steile, von Schutt und grobem Geröll erfüllte Schlucht, durch die ein schmaler Steig zur Gruben Alm hinaufführt. Auf der die Schlucht im Süden begrenzenden Felswand befinden sich vier Stellen mit Ritzungen.

2.4.1 Tropfwand 1

Die relativ glatte Wand unmittelbar neben dem Weg hat bereits unzählige Wanderer zu einer Eintragung verleitet. Rings um die rot-weiß-rote Wegmarkierung ist die bogenförmige Wand auf einer Länge von über 10 m und bis in eine Höhe von fast 3 m mit jungen Ritzungen übersät.

2.4.2 Tropfwand 2

Die nächste Fundstelle liegt etwa 40 Höhenmeter über der ersten: eine

kleine glatte Wand unter einem überhängenden Block unmittelbar nach einer Engstelle, die durch einen herabgestürzten Felsblock gebildet wird. Neben Initialen ist ein deutliches IW eingraviert.

2.4.3 Tropfwand 3

Weitere 20 m höher trifft man auf die dritte Fundstelle: eine dunkle, sehr hohe und breite Felswand mit rauher Oberfläche. Zwischen den Initialen fallen einige große Rautendarstellungen auf.

2.4.4 Tropfwand 4

Nur wenige Meter davon entfernt findet sich neben Initialen ein markantes kreuzartiges Gebilde, das aufgrund seines geschäfteten Fußes vielleicht als anthropomorph eingestuft werden kann.

3. Die Felsbildstationen der Region Obertraun

3.1 Schwemmleiten

Die Schwemmleiten ist ein steiler Felskessel, der sich südlich von Obertraun bogenförmig um die verfallene Au Alm erstreckt. Die Felsritzungen wurden im August 1984 zufällig von Mitgliedern des o.ö. Landesvereins für Höhlenkunde entdeckt, die wegen schlechten Wetters in der Schwemmleiten Halbhöhle (Kat. Nr. 1546/40) Schutz suchten.

Die Ritzungen befinden sich etwa 20 m östlich des 12 m breiten und 5 m hohen Portals der 8 m tiefen Höhle. Unmittelbar neben einem an die Felswand gelehnten Baum sind in einer Höhe von 150 cm zwei Gruppen von Ritzungen zu unterscheiden, die einen nur geringen Verwitterungsgrad aufweisen und nicht sehr hohen Alters sein dürften. Die linke Gruppe liegt auf einem leicht überhängenden hellen Teil der Wand. Innerhalb eines großen Ovals finden sich neben tief eingeritzten Initialen die Jahreszahl 1887, ein kleines sechsspeichiges Rad, ein überkreuztes W und eine Raute mit zentralem Näpfchen. Etwa einen halben Meter rechts davon sieht man auf einer senkrechten Wandpartie eine zweite Gruppe von Ritzungen. Wieder sind es im wesentlichen sehr markant eingeritzte Buchstaben, die dominieren. Daneben nochmals ein überkreuztes W, zwei geschwungene Linien, die an fliegende Vögel erinnern und ein vasenförmiges Gebilde. Die von einem Quadrat umrandete Kombination der Buchstaben S und T erinnert an den Äskulapstab.

3.2 Lahnfriedalm

3.2.1 Schwarze Wand

Ungefähr 80 m nordwestlich der Almhütten befindet sich eine nach Norden weisende, etwa 20 m lange und bis zu 5 m hohe Felswand. Die Ritzungen auf dieser Wand wurden 1965 von Günter Graf entdeckt. Der Moosbewuchs und die Feuchtigkeit verleihen dem Felsen eine dunkle Färbung, weshalb der Halter der Alm, Herr Alfons Köberl aus Aussee-Sarstein, den Namen „Schwarze Wand“ prägte.

Auffällig sind die häufigen Initialen K. und H., die durch die im Ausseerland häufig verbreiteten Namen Köberl und Hillbrant gut zu erklären sind. Mit der Anbringung eines 45 cm hohen Christogrammes sollte nach dem Glauben der Bauern der Almsegen garantiert werden. Ein Kreuz mit Näpfchen an den Balkenenden, mehrere überkreuzte M und W, ein viergeteiltes Quadrat, eine gerundete Raute mit Näpfchen und Strich sowie ein kleines Häuschen prägen das weitere Inventar.

Ein Großteil der Eintragungen ist heute aufgrund der Verwitterung und des Moosbewuchses fast nicht mehr erkennbar, so daß eine Gesamtzeichnung der Felsbildwand nicht sinnvoll erschien.

3.2.2 Altarstein

Auf den Almwiesen wenige hundert Meter südlich der Almhütten liegt ein markanter Felsblock, dessen Bedeutung für das religiöse Leben der Almregion überliefert ist. Auf dem Felsblock war früher ein Bild mit religiösem Inhalt angebracht, davor stand eine Betbank. Hier trafen sich regelmäßig die Sennerinnen der beiden Almen, um ihre Andachten zu verrichten. Die Ortsbezeichnung „Altarstein“ ist seit 1750 bezeugt.

Heute sind auf der NO-Seite des Felsblocks einige Initialen und Jahreszahlen 5–10 mm tief in den harten Fels eingekerbt.

3.2.3 Lahnfriedtalhöhle

Einige hundert Meter südlich des Altarsteins befindet sich in einer Höhe von 1405 m der Eingang zur kleinen Lahnfriedtalhöhle. Hier fanden Höhlenforscher im Jahre 1978 neben rezenten Nameseintragungen zwei Zeichen, die an griechische Buchstaben erinnern.

Anhang: Almhütten

Die Ausseer Lahnfriedalm liegt auf einer Höhe von 1345 m auf dem Dachsteinplateau nur wenige hundert Meter von der Grenze zur Steiermark entfernt. Interessant im Zusammenhang mit den benachbarten Felsritzungen ist

die Beobachtung, daß an den Türen zweier Hütten – sowohl auf den Türen selbst als auch auf den Balken über und neben den Türen – mehrere Rauteinstellungen angebracht wurden.

Leider befinden sich die Almhütten in einem Zustand progressiven Verfalles. Befanden sich bei der Begehung Mitte der 80er Jahre die Fenster bereits nicht mehr an Ort und Stelle, so waren 1998 auch die Eingangstüren nicht mehr auffindbar.

4. Analyse der Fundumstände

Da die Fundregion Echerntal das Untersuchungsgebiet quantitativ sehr stark dominiert (ähnlich wie die Kienbachklamm das Gebiet Wolfgangtal), erscheint es ratsam, bei der Analyse einzelner Fundumstände das Echerntal und den Rest den Gebietes getrennt zu betrachten.

4.1 Lage

Stärker als im Untersuchungsgebiet Wolfgangtal macht sich im nördlichen Dachsteingebirge die Nähe zu Almen und Wegen bemerkbar. Doch auch hier ist es wieder so, daß viele glatte Felsen mit hohem Aufforderungscharakter nicht gewählt wurden.

4.2 Art der Felsen

	Dachstein gesamt	Echerntal	Rest
Felssturzböcke	59 %	100 %	23 %
Felswände	24 %	0	45 %
Höhlenportale	17 %	0	32 %

Im Vergleich zum Wolfgangtal ist auffällig, daß hier – natürlich aufgrund der Region Echerntal – nicht die Felswände, sondern die Felssturzböcke dominieren, daß aber auch deutlich mehr Höhlenportale genutzt wurden. Letzteres ist nicht verwunderlich, da sich im Dachsteingebirge auch wesentlich mehr Höhlen anbieten.

4.3 Höhe

	Dachstein gesamt	Echerntal	Rest
500–600 m	48 %	100 %	0
600–1000 m	10 %	0	20 %
1000–1500 m	14 %	0	47 %
Über 1500 m	10 %	0	33 %

Die Tatsache des Hochgebirgscharakters des Dachsteins beeinflusst ganz wesentlich die Höhenverteilung der Fundstellen. Läßt man das Echerntal weg, so liegen 80 % der Paneele in Höhen zwischen 1000 und 1700 m, auch mit dem Echerntal sind es noch 42 %. Die Hanglagen zwischen 600 und 1000 m fehlen fast völlig.

4.4 Geologie

Naturgemäß liegt das gesamte Untersuchungsgebiet im Bereich des Trias-Dachsteinkalkes, zum überwiegenden Teil in seiner gebankten Form, nur an der Südseite des Echerntales in seiner dolominierten Form.

4.5 Orientierung

	Dachstein gesamt	Echerntal	Rest
N	12 %	7 %	16 %
NO	22%	22 %	22 %
O	8 %	11 %	6 %
SO	14 %	11 %	16 %
S	2 %	4 %	0
SW	5 %	7 %	3 %
W	2 %	0	3 %
NW	37 %	37 %	34 %

Wie zu erwarten ist auch in der Dachsteinregion die weitaus überwiegende Zahl der Felsbildpanelee nach N (incl. NO und NW) ausgerichtet. Sind dies im Wolfgangtal 89 %, so sind es allerdings hier nur 71 %. Während im Wolfgangtal nur 9 % nach Süden orientiert sind, sind dies am Dachstein immerhin 24 %. Interessant ist, daß sich in diesem Aspekt das Echerntal in keiner Weise vom restlichen Untersuchungsgebiet unterscheidet.

4.6 Neigung

	Dachstein gesamt	Echerntal	Rest
0–20°	0	0	0
20–40°	0	0	0
40–60°	0	0	0
60–80°	2 %	4	0
80–100°	91 %	89 %	94 %
Über 100°	7 %	7 %	6 %

Noch stärker als im Wolfgangtal dominieren mit 91 % die senkrechten, fast senkrechten und leicht überhängenden Paneele (80 – 100°). Während 7 % in stark überhängenden Felsen zu finden sind, gibt es in der Region Dachstein kein einziges schwach geneigtes oder flaches Paneel.

4.7 Technik

Wie überall in den österreichischen Alpen gibt es neben den vorherrschenden Gravierungen zahlreiche Flächenglättungen und nur ganz wenige Punzierungen.

5. Analyse der Bildmotive

Da eine Analyse der Bildmotive nur im Vergleich mit anderen Teilregionen des Untersuchungsgebietes interessante Ergebnisse erbringt, soll sie dem abschließenden Forschungsprojekt vorbehalten bleiben.

Vorläufig soll ein kleiner Überblick über die häufigsten Zeichen der Region genügen. (Abb. 71)

Literatur

- Auer, A. (1977): Gravierungen im Echerntal.– Höhlenkundliche Vereinsinformationen des Zweigvereines Hallstatt – Obertraun, H 1, 4. Jg, S.19
- Fritsch, E. (1984): Schwemmleiten-Halbhöhle. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde O.Ö., 30.Jg. H 1, 23-24
- Nowak, H. (1966): Felsinschriften in der Hirlatz.– Salzburger Nachrichten, 31.3.1966
- Pichler, W (1994): Die Felsbilder der Kienbachklamm.– Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 2, Linz
- Pichler, W. (1997): Die Felsbilder des Wolfgangtales.– Jahrbuch des O.Ö. Musealvereines, Band 14/1, Linz, 7–116

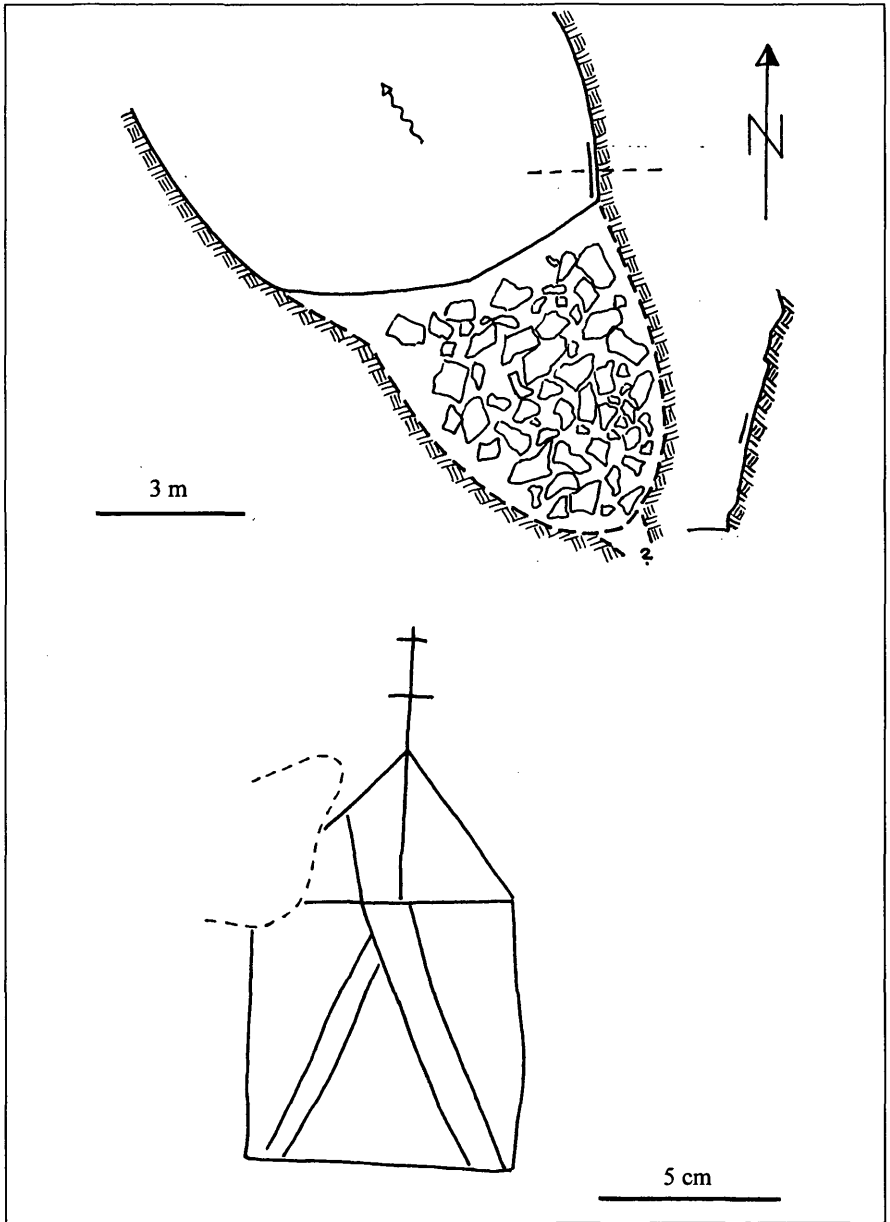


Abb. 1: Rabensteigalm

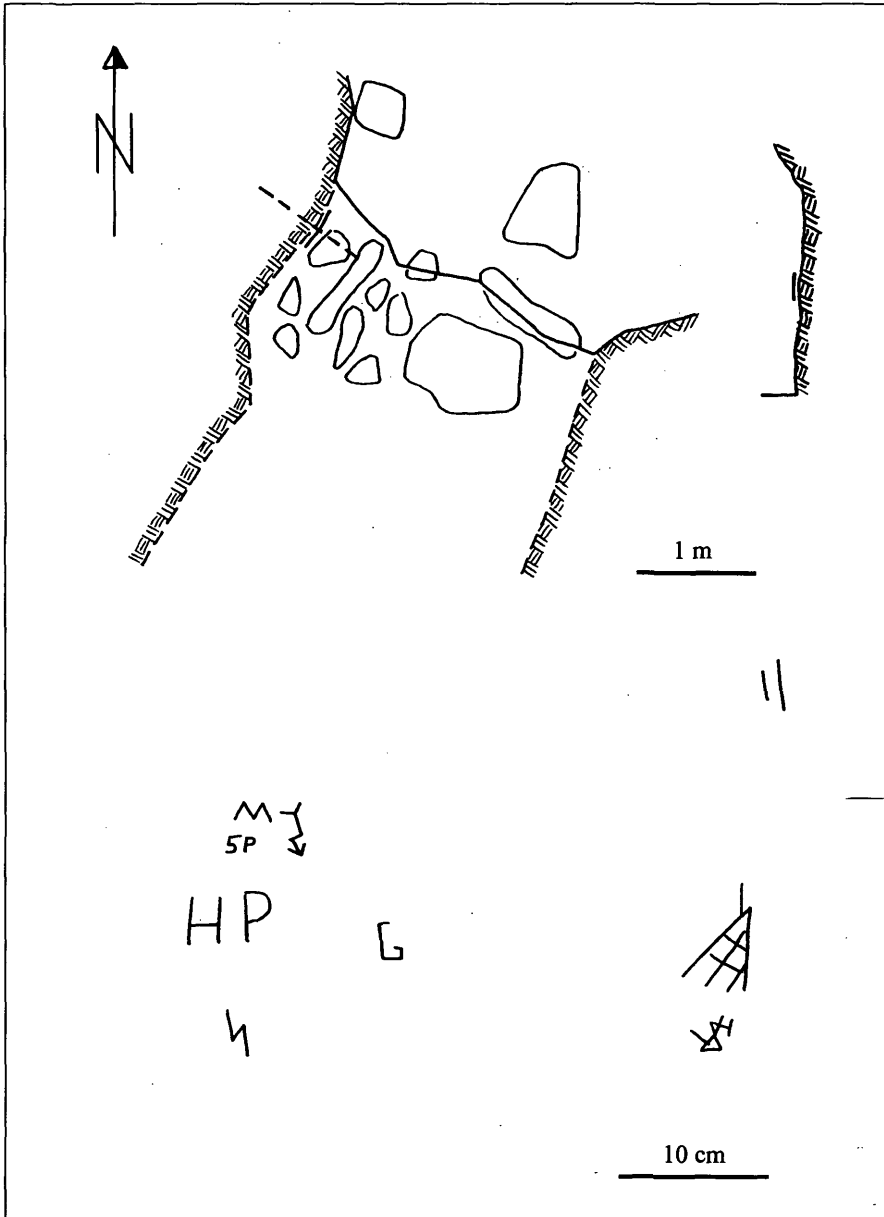


Abb. 2: Seekar/Biwakhöhle

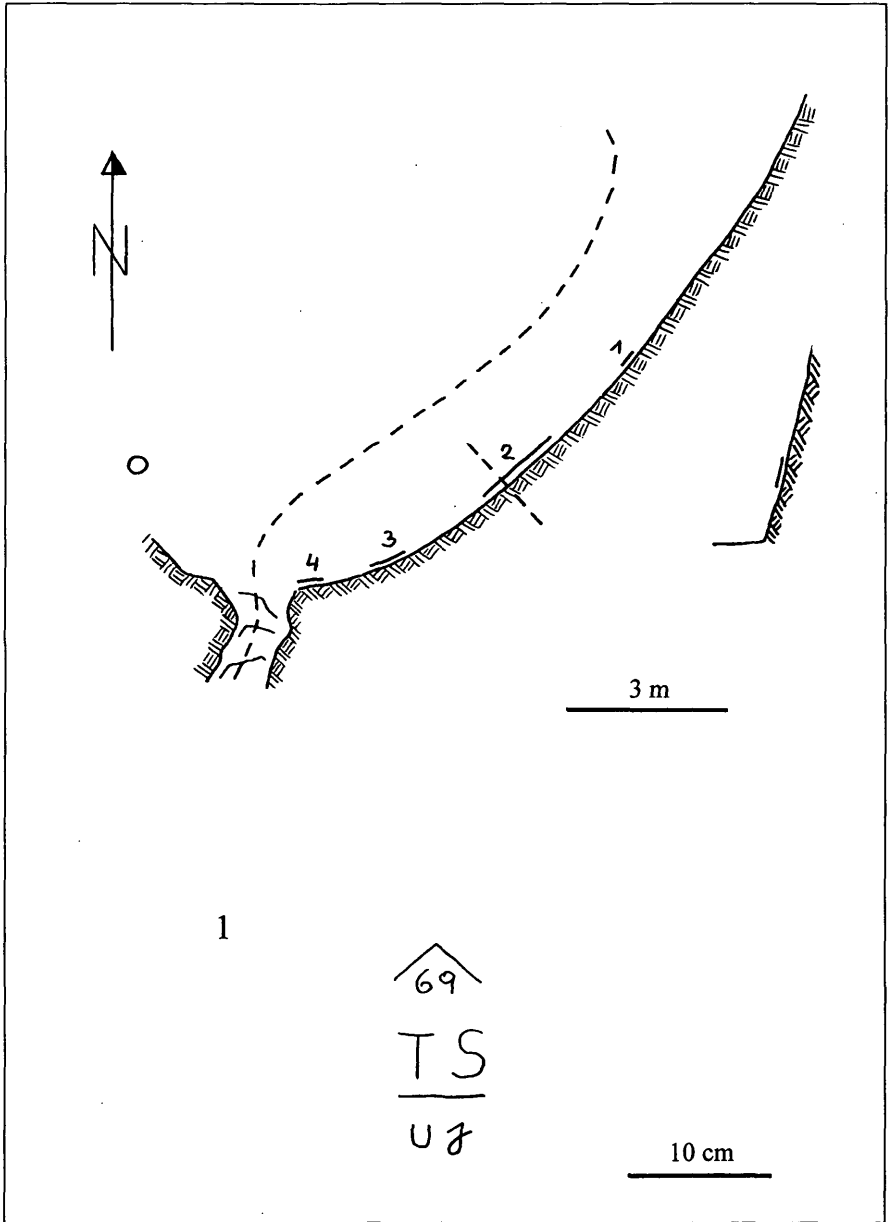


Abb. 3: Seekar/Häuserwand

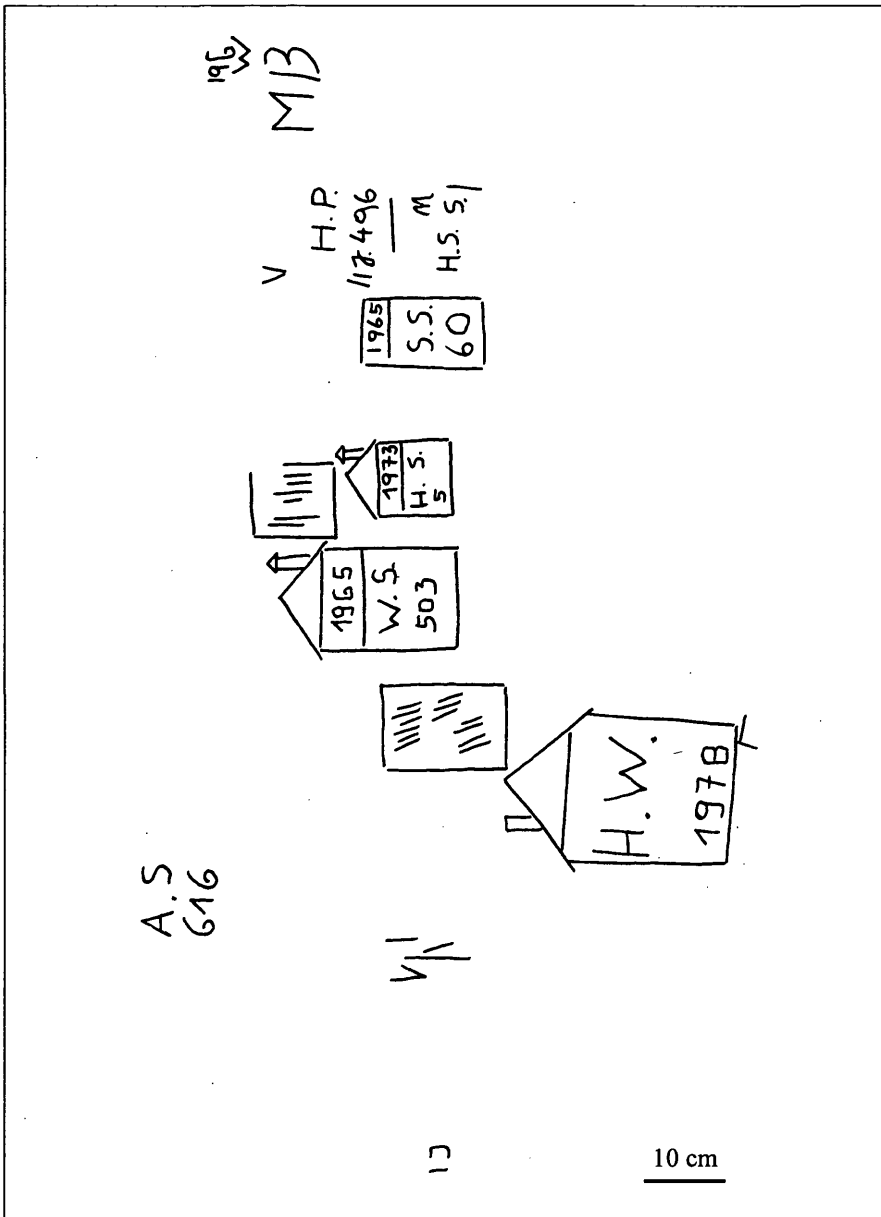


Abb. 4: Seekar/Häuserwand 2

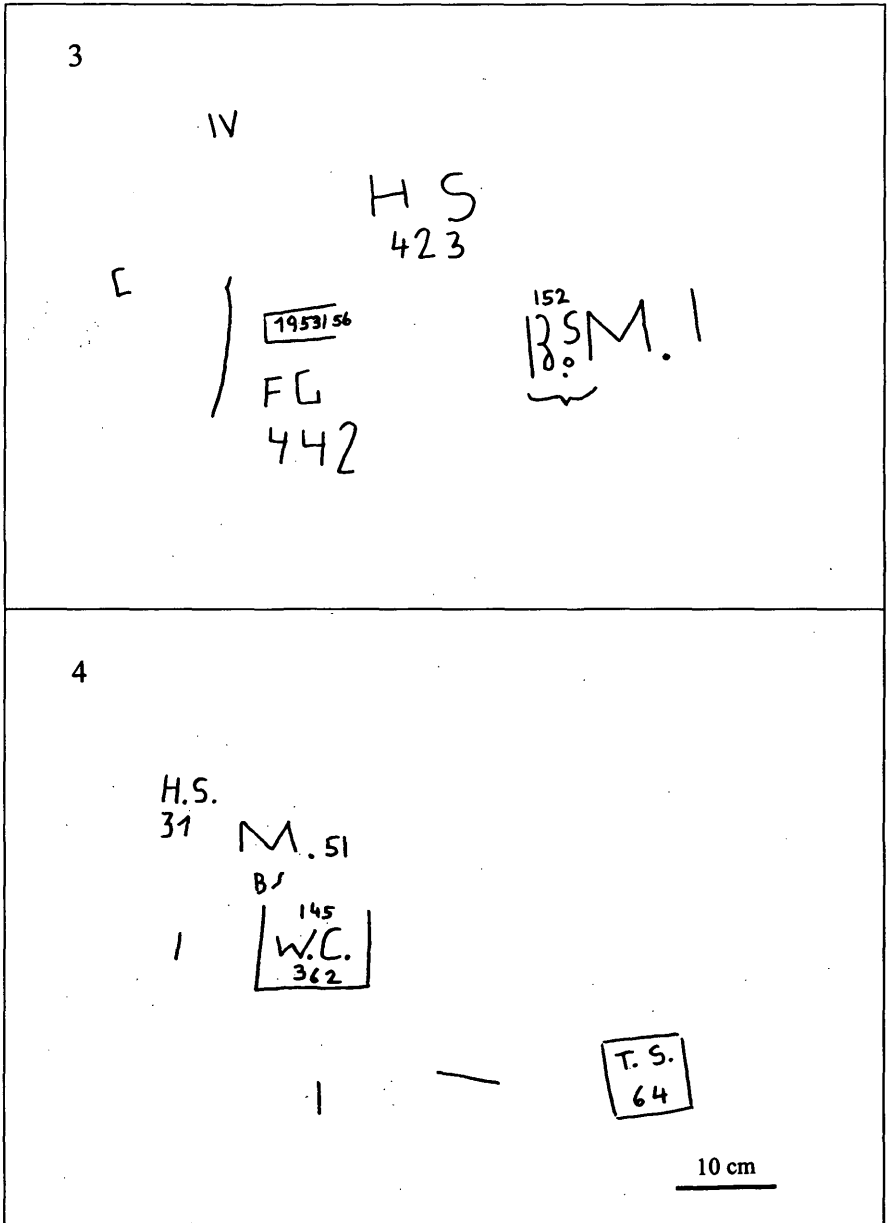


Abb. 5: Seekar/Häuserwand 3 und 4

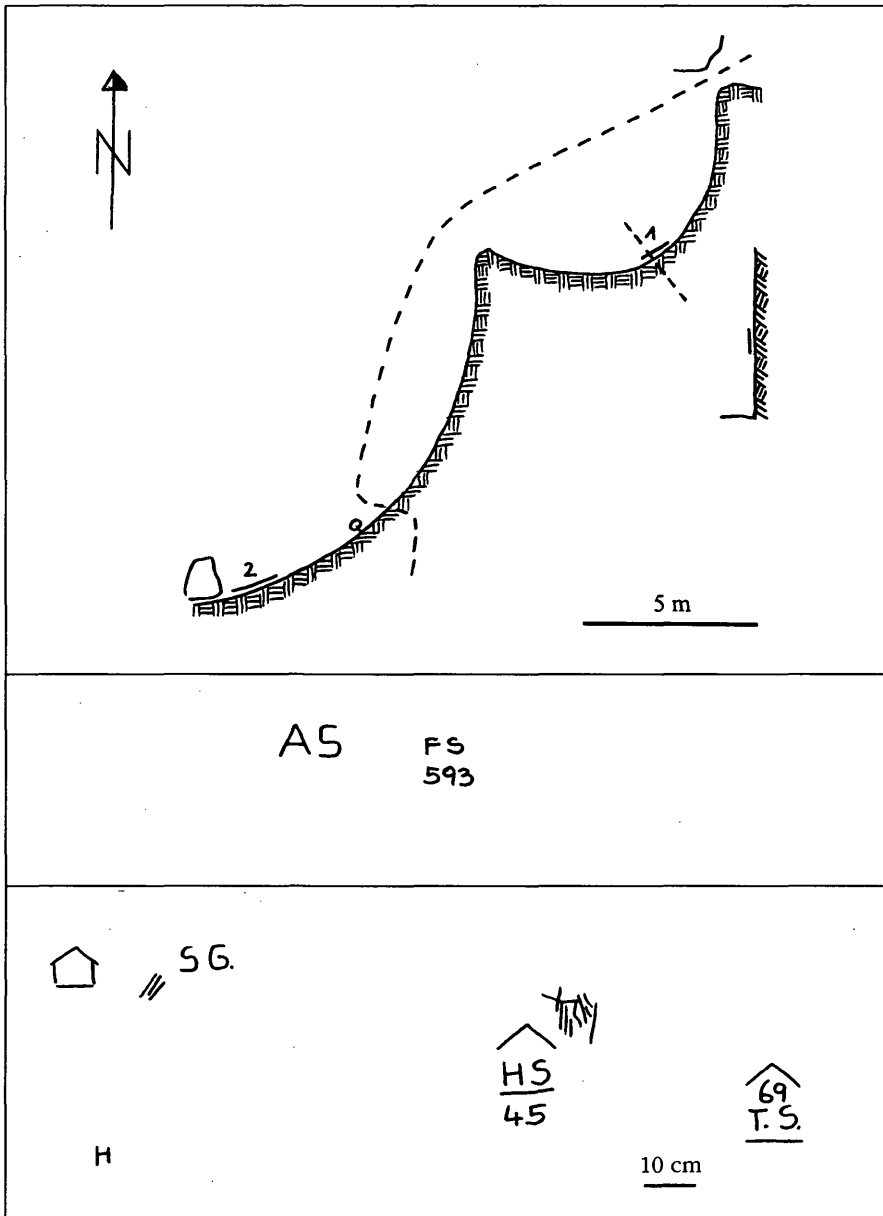


Abb. 6: Seekar/Ringhakenwand

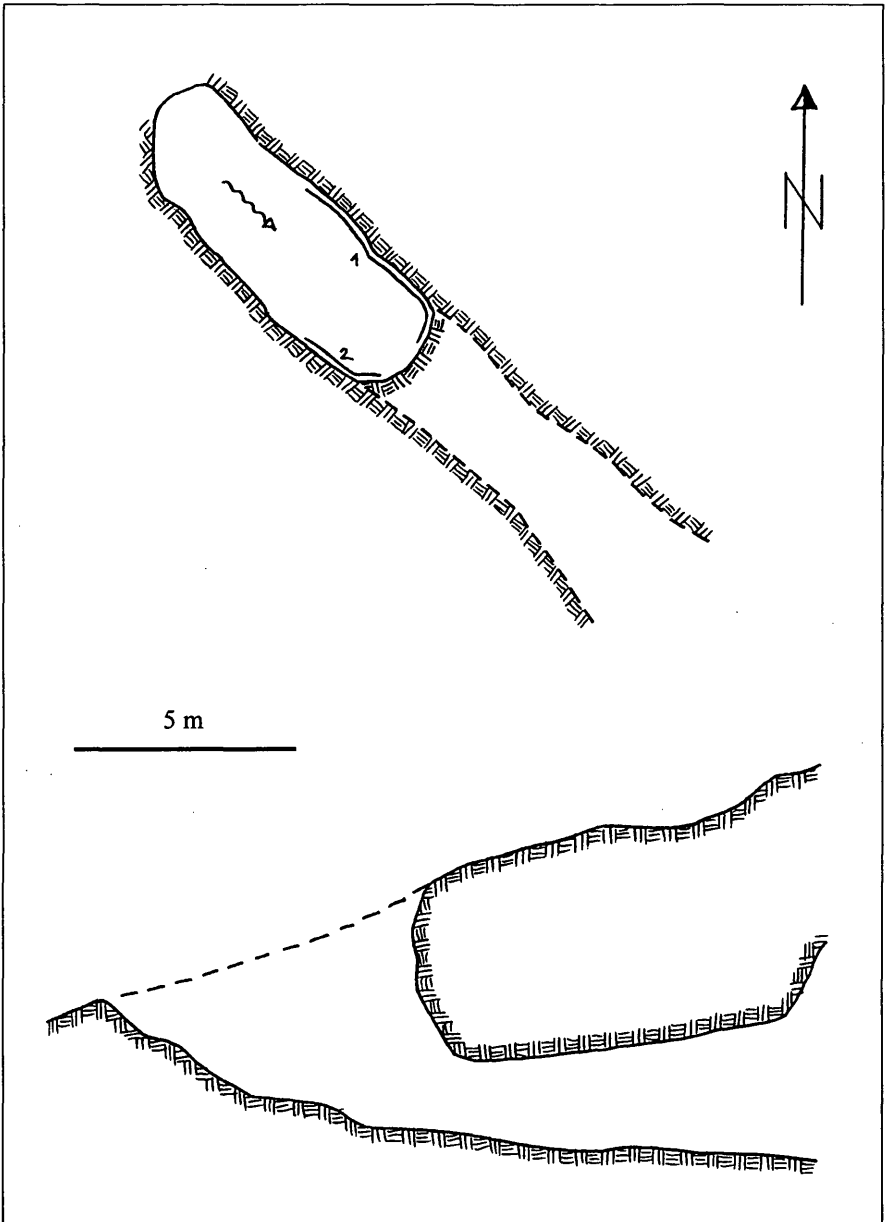


Abb. 7: Seekarkirche, Grund- und Aufriß

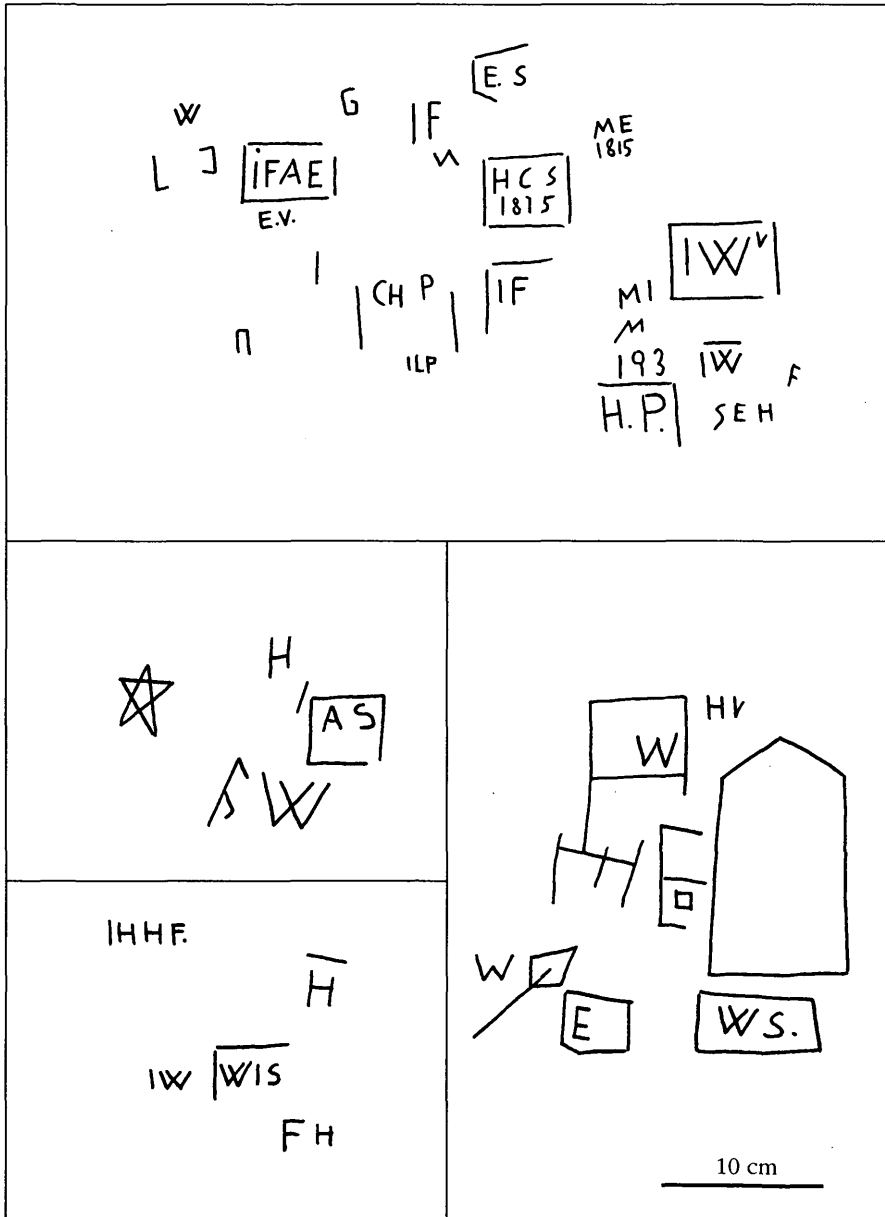


Abb. 8: Details aus Seekarkirche

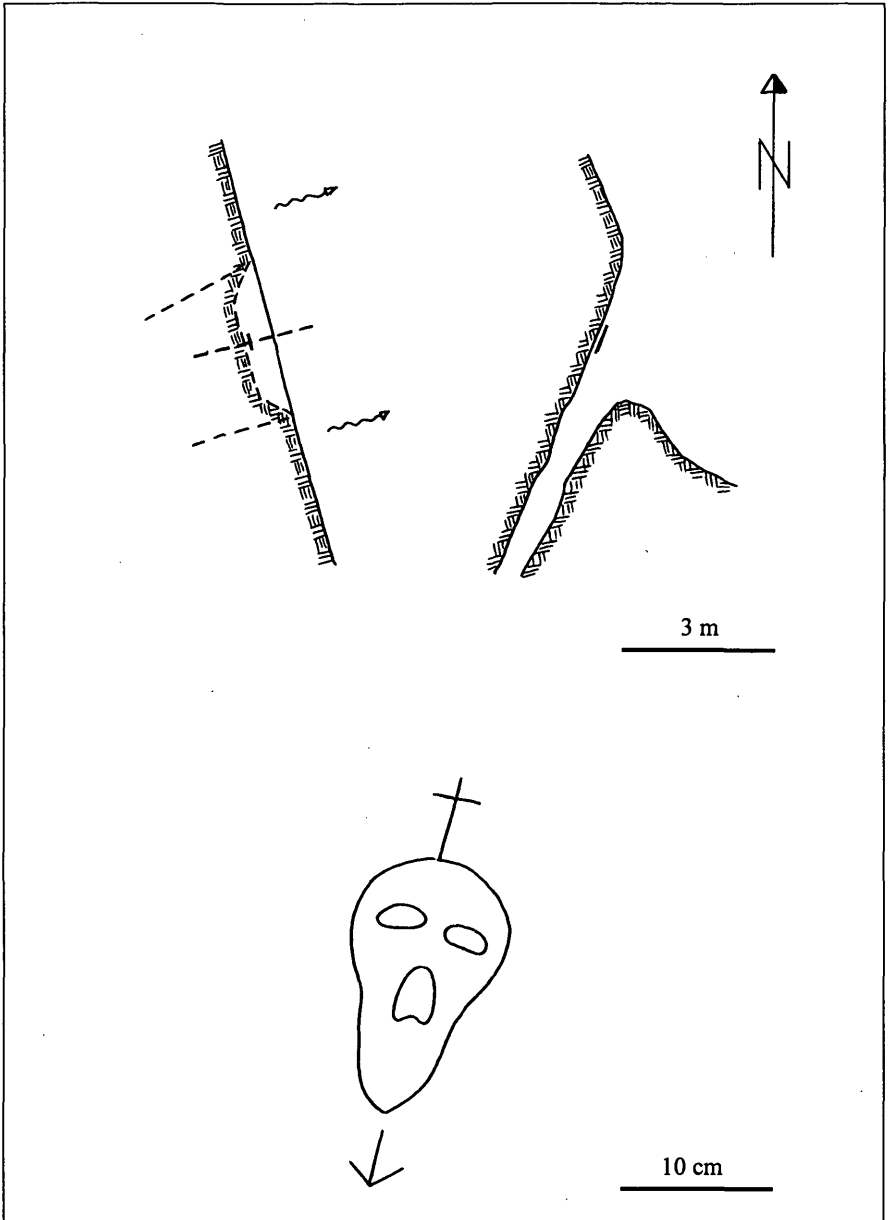


Abb. 9: Seekar/Totenkopfschacht

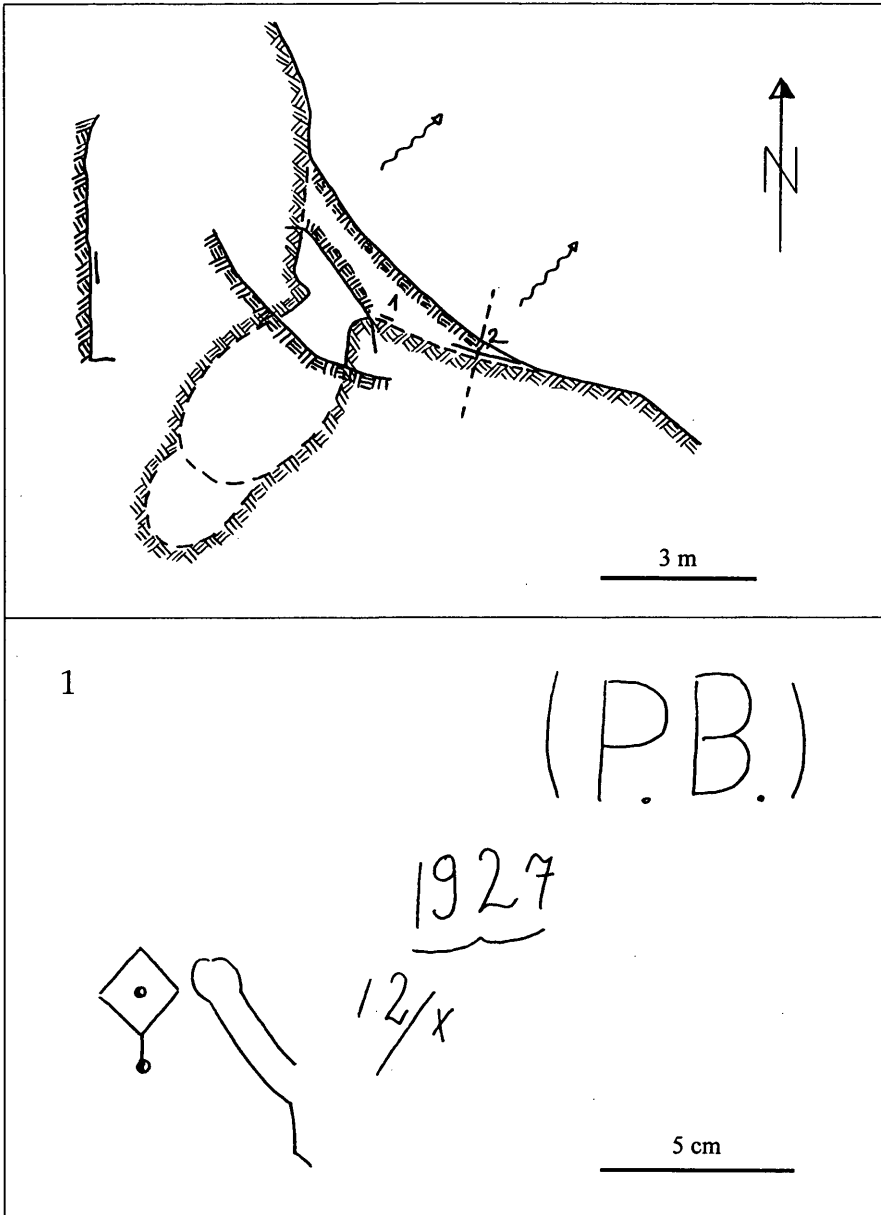


Abb. 10: Seekarleit

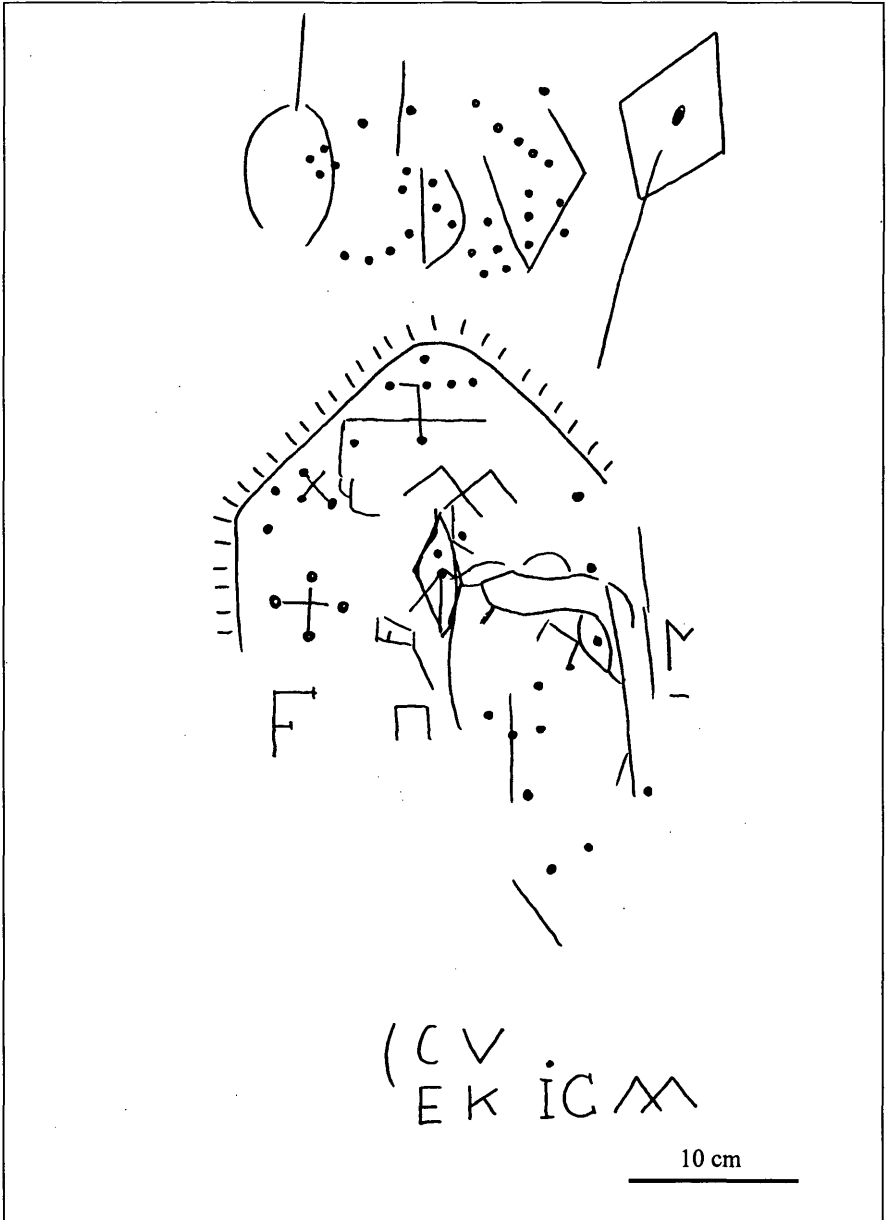


Abb. 11: Seekarleiten 2 unten

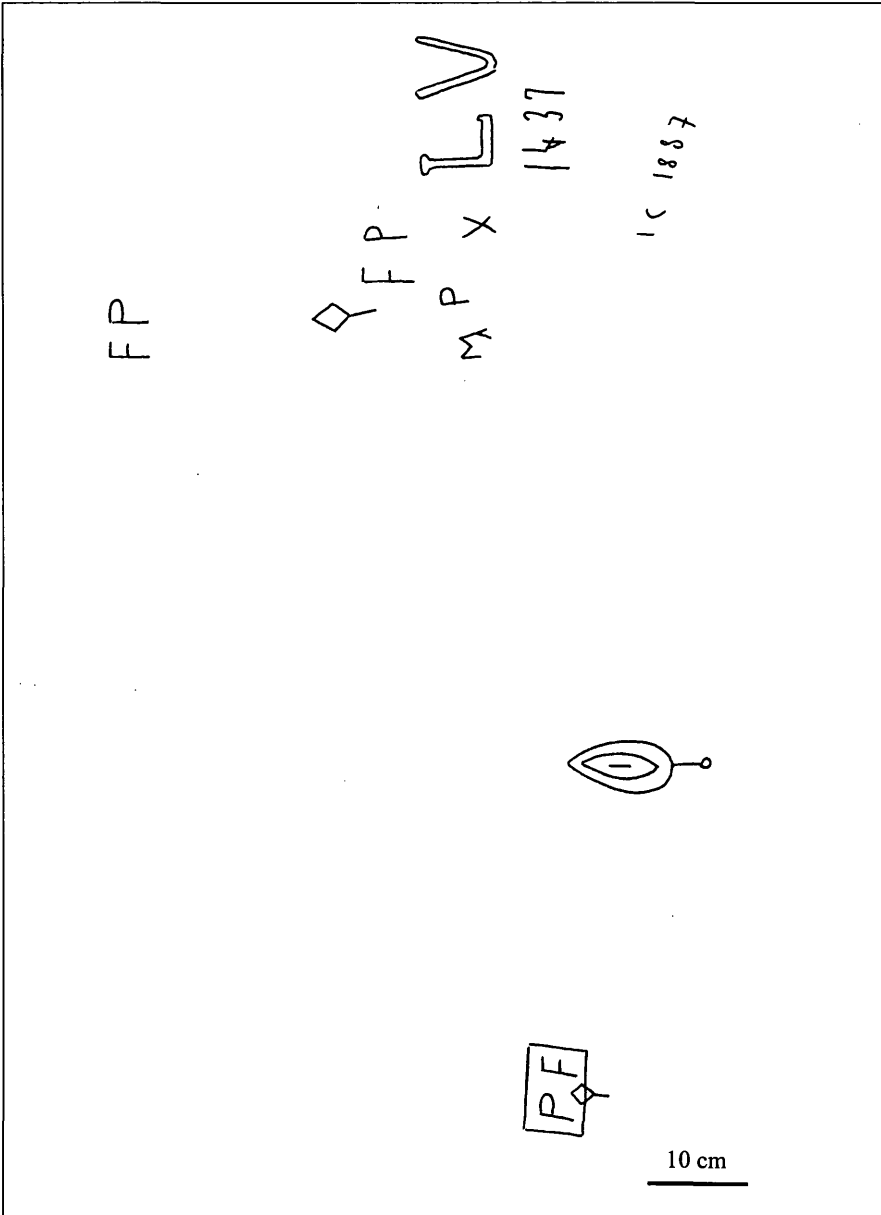


Abb. 12: Seekarleiten 2 oben

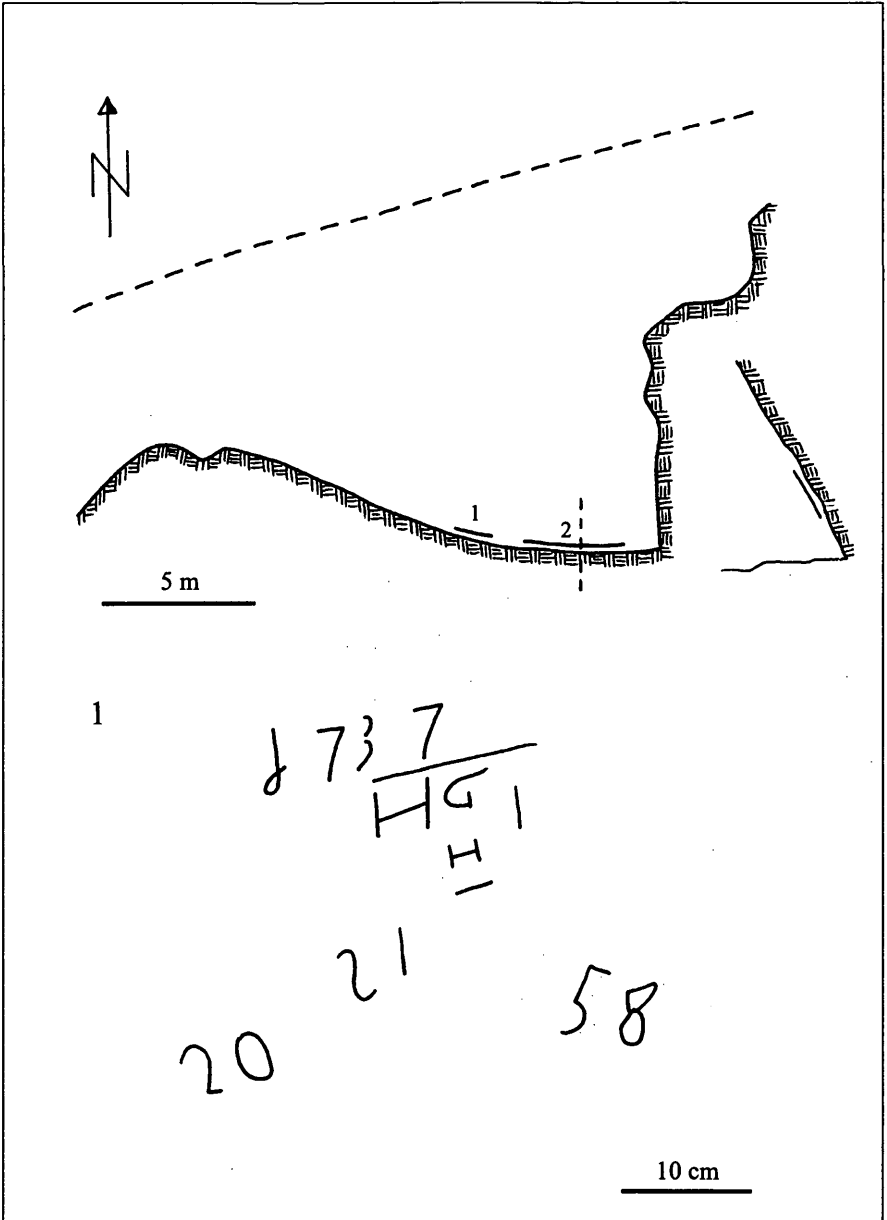


Abb. 13: Kogelgasse

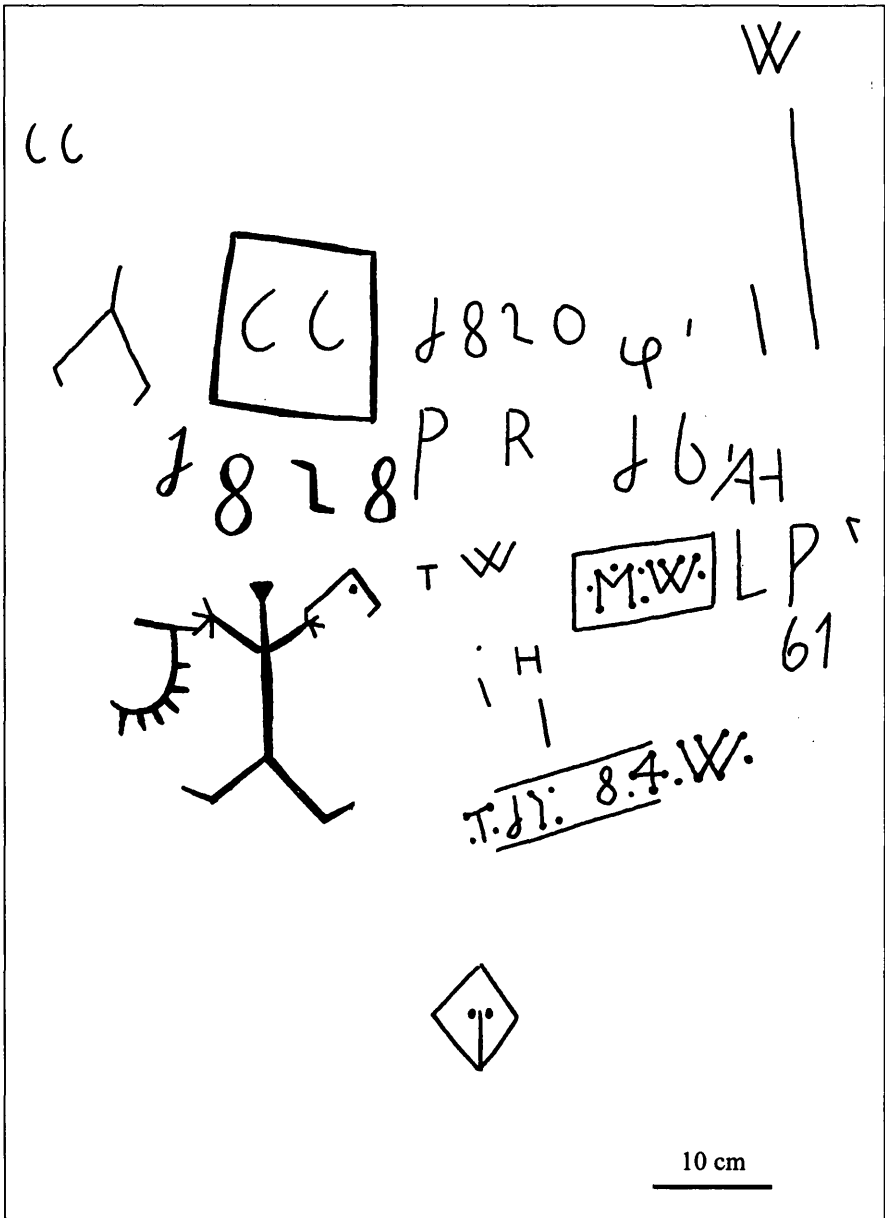


Abb. 14: Kogelgasse 2

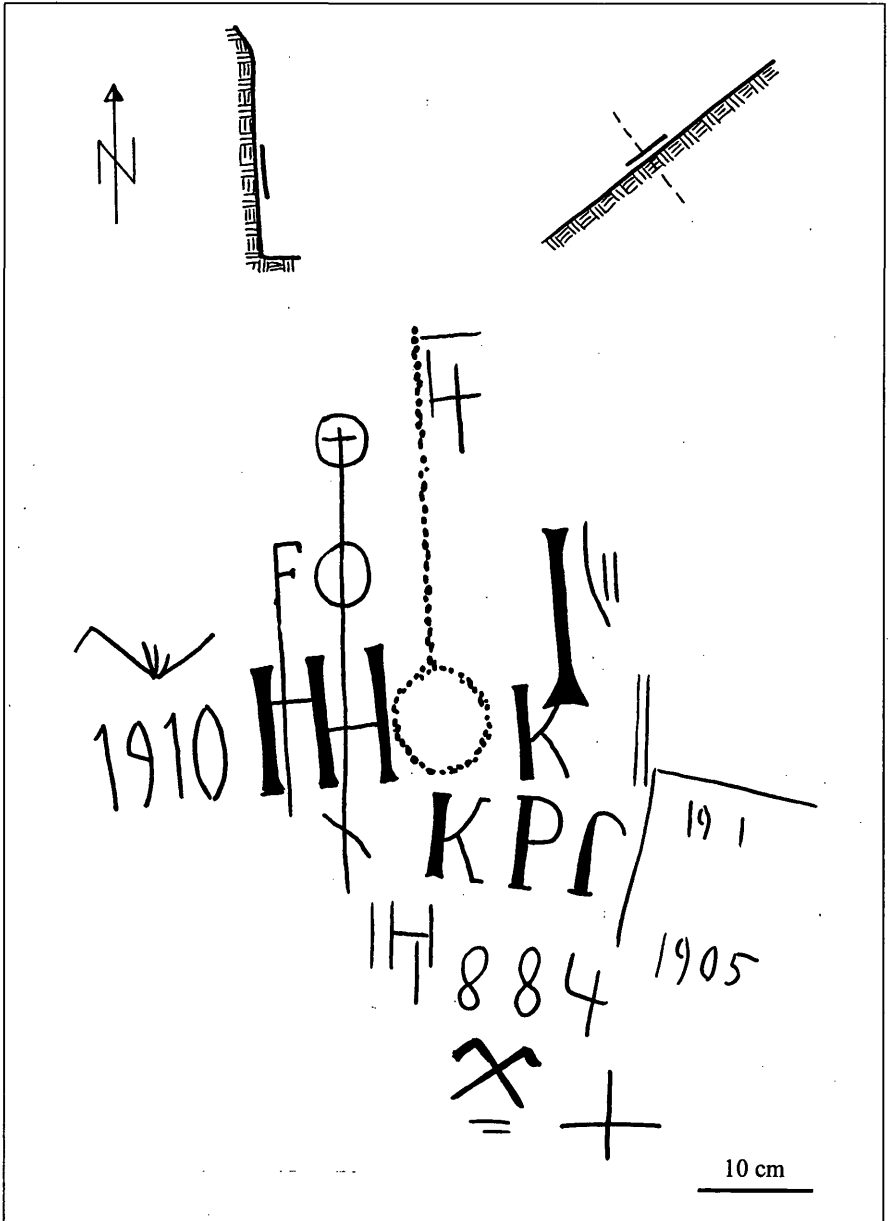


Abb. 15: Hirschau

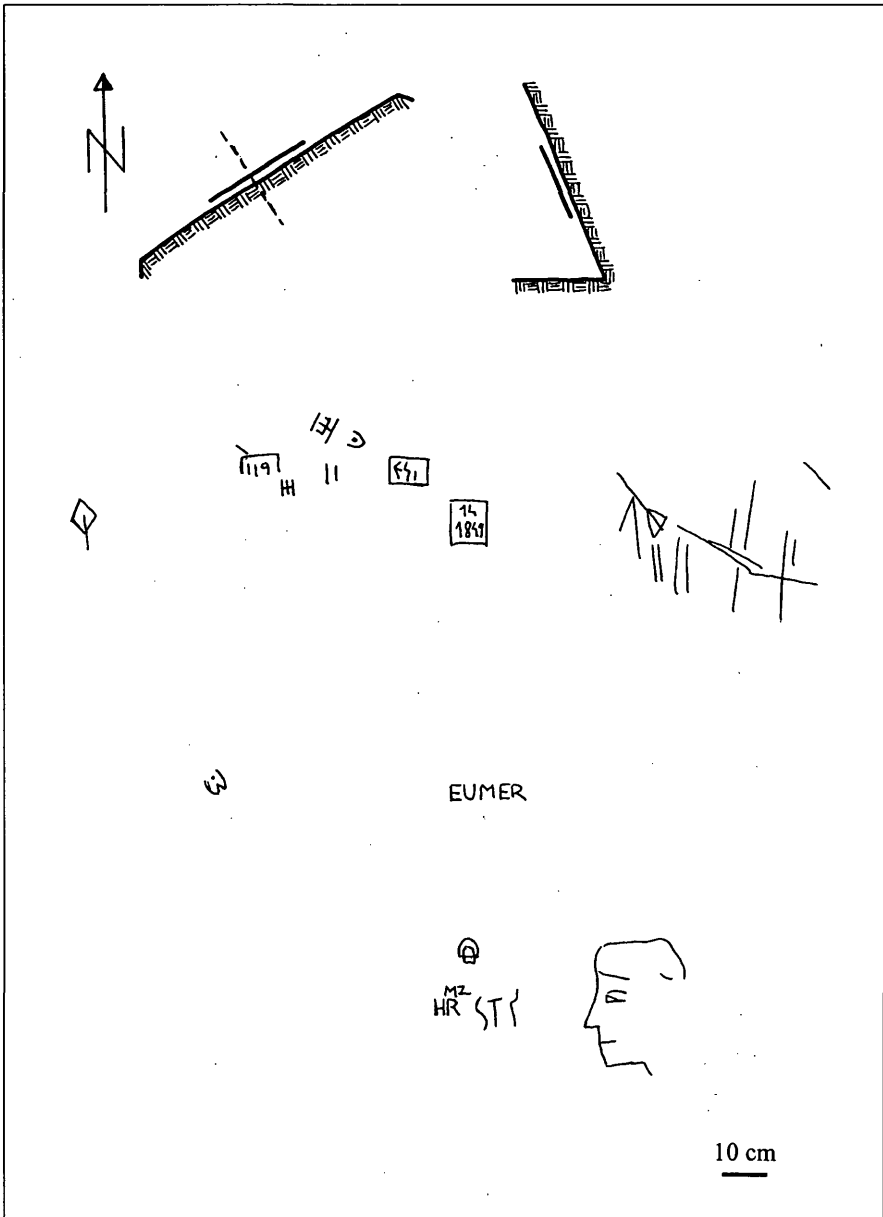


Abb. 16: Echerntal 1

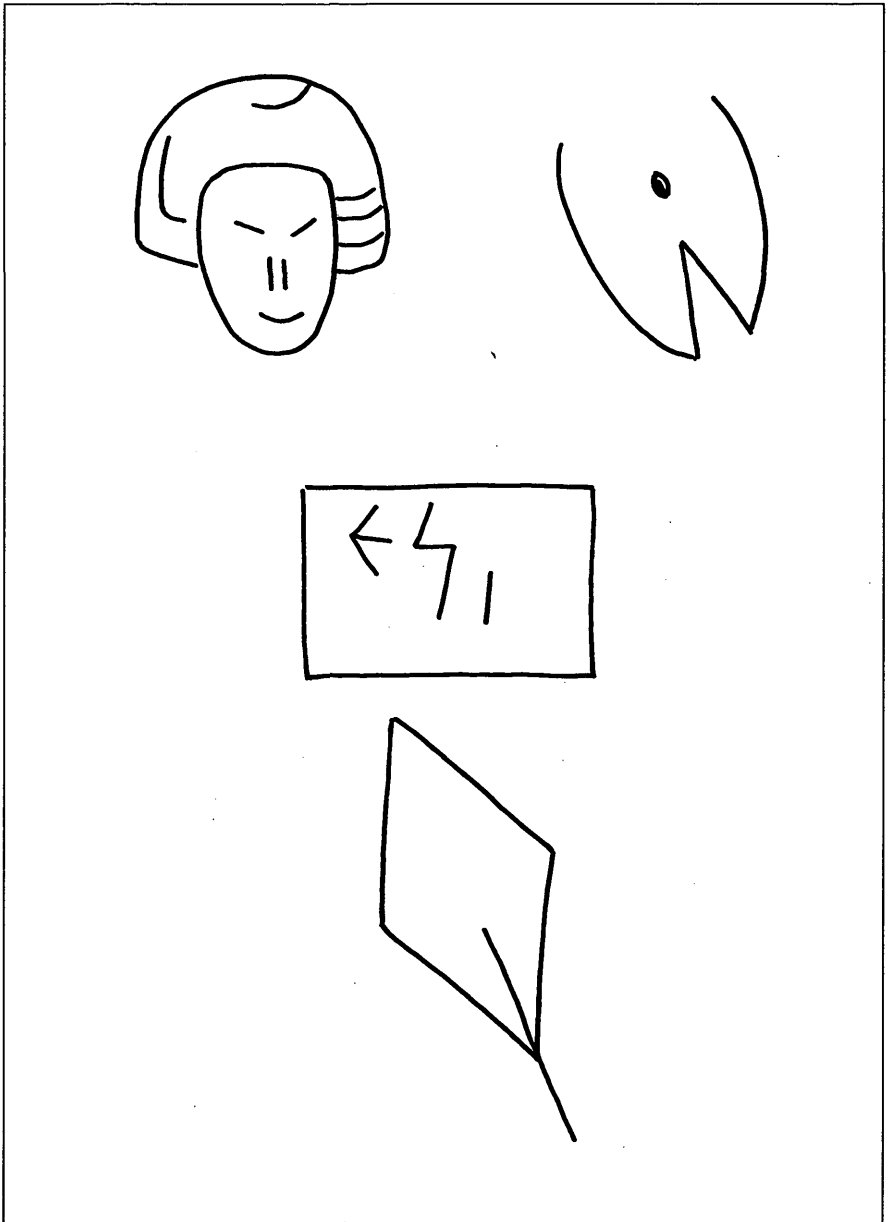


Abb. 17: Details aus Echerntal 1

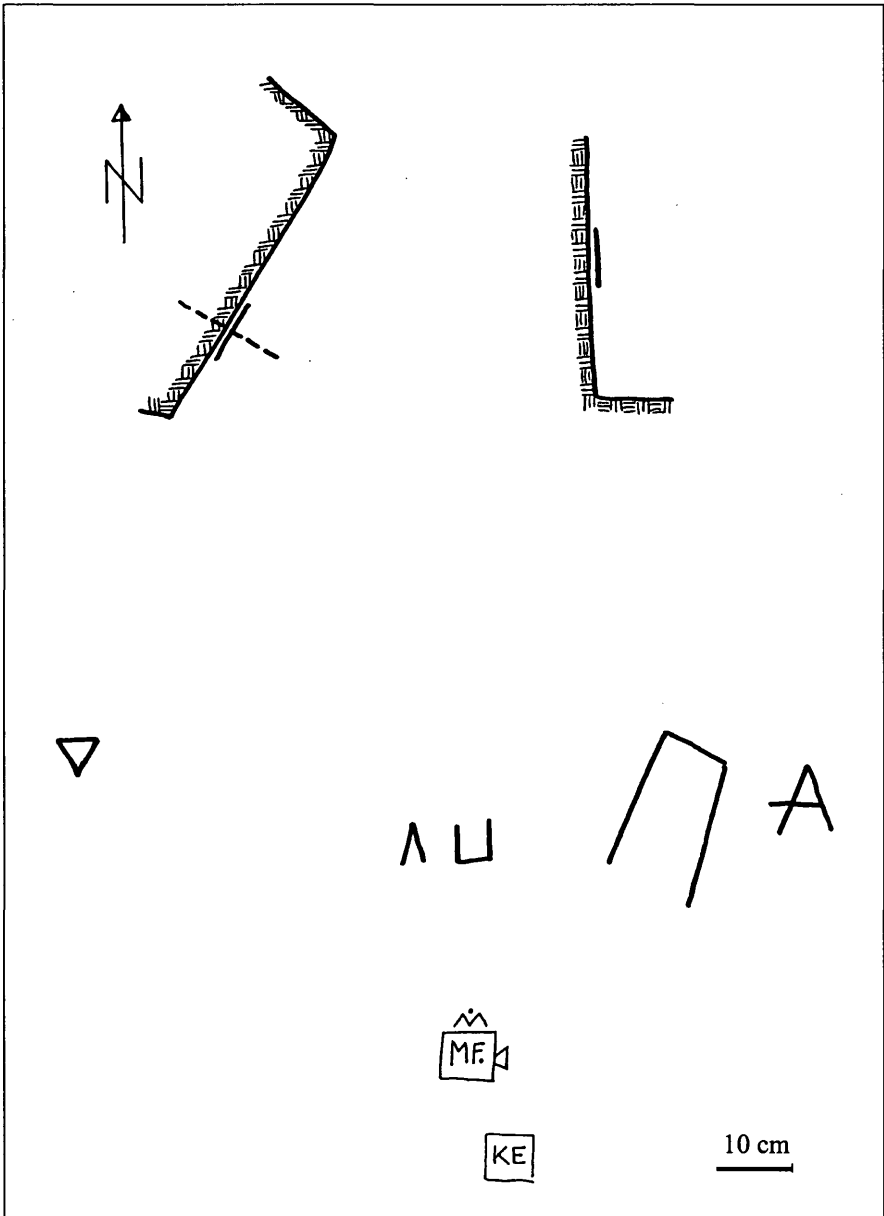


Abb. 18: Echerntal 2

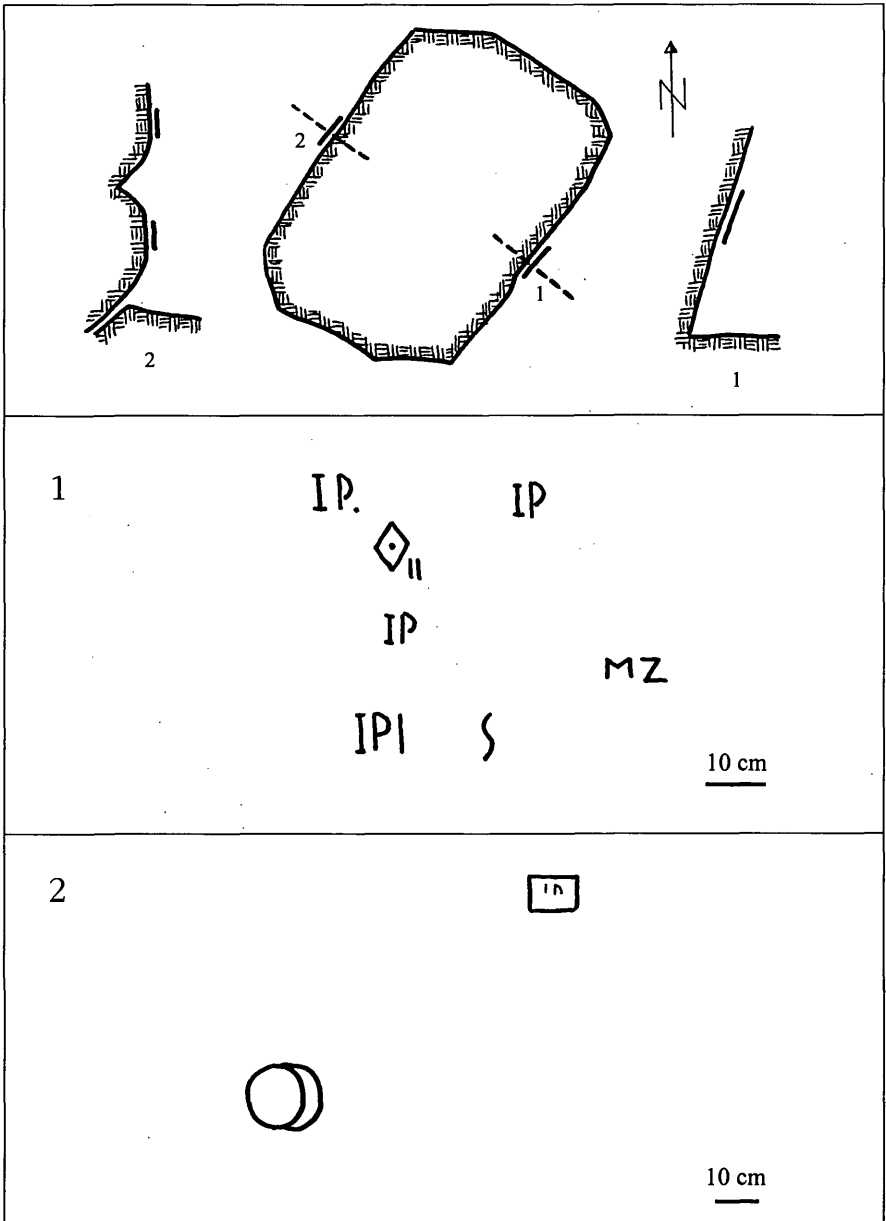


Abb. 19: Echerntal 3

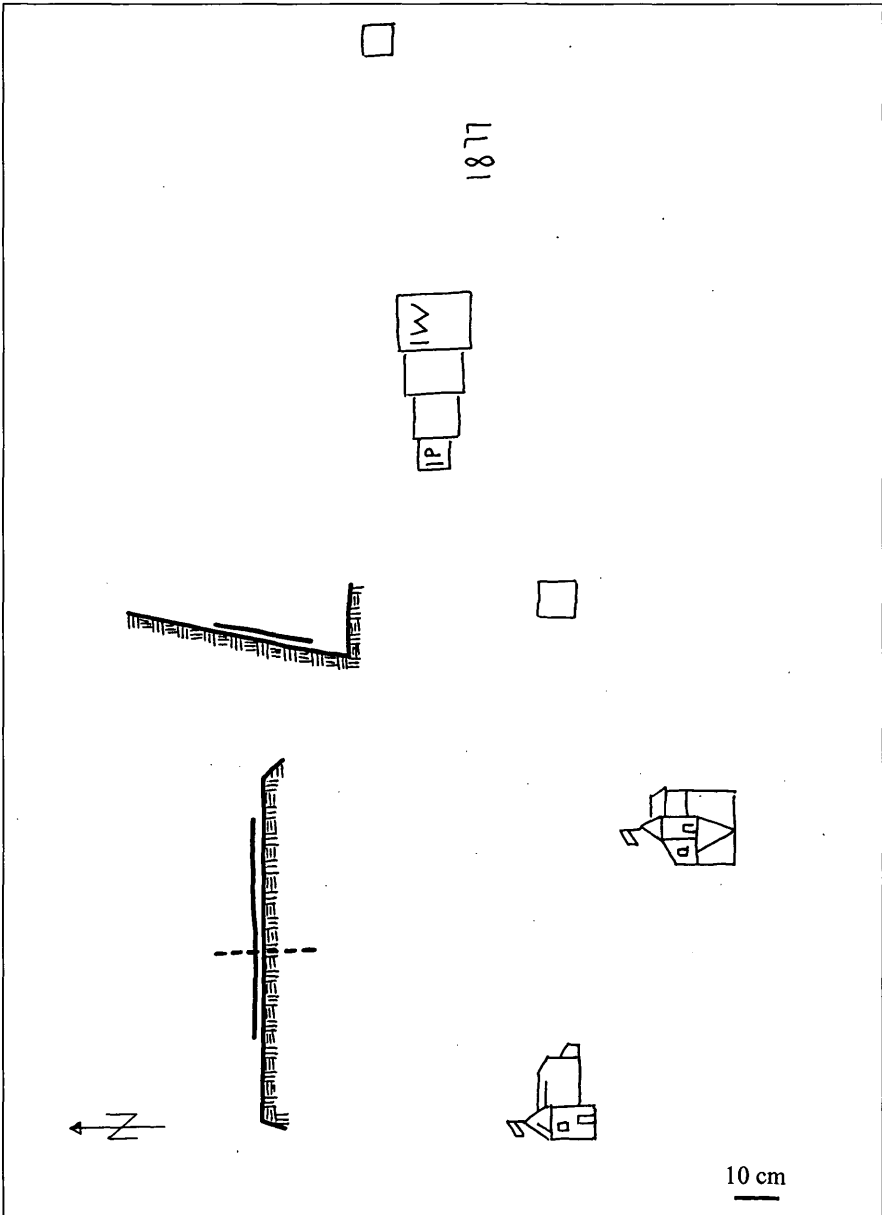


Abb. 20: Echerntal 4 links

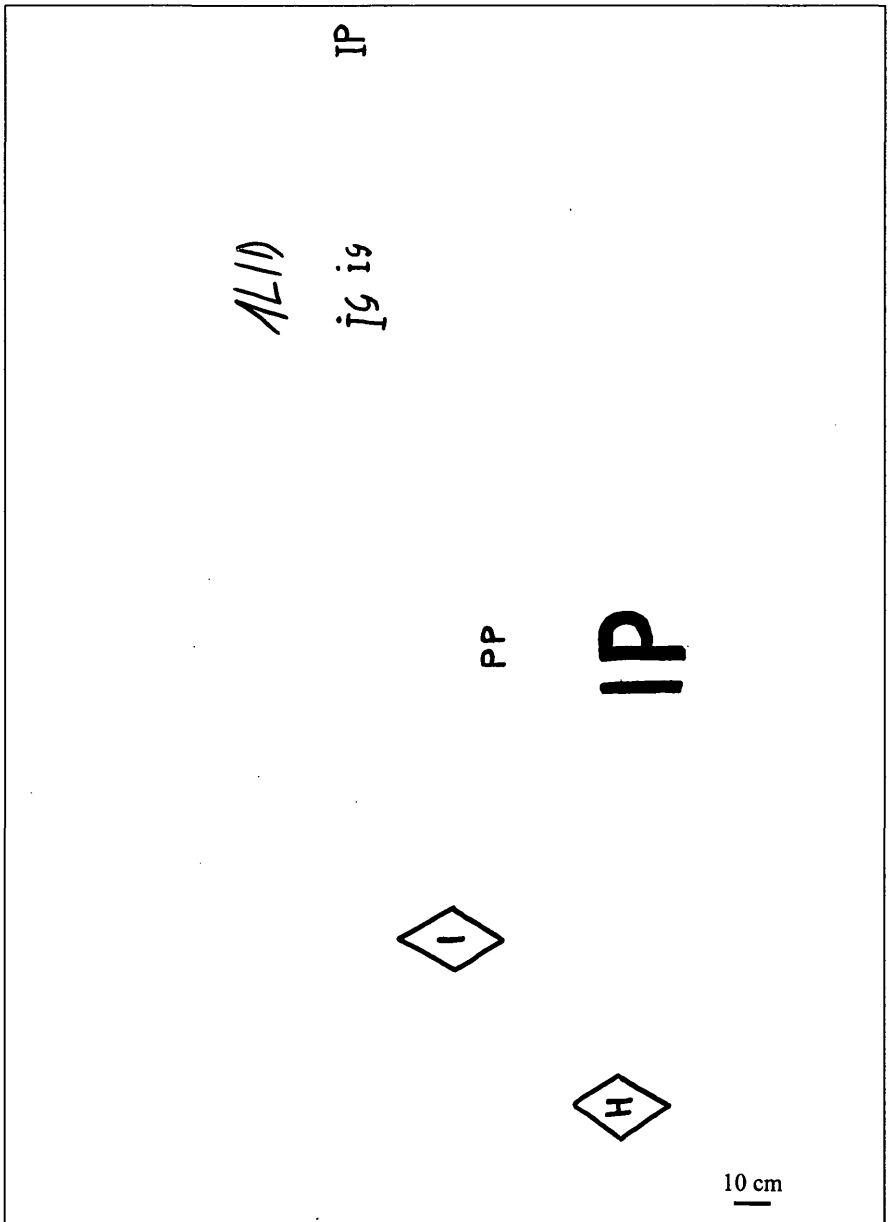
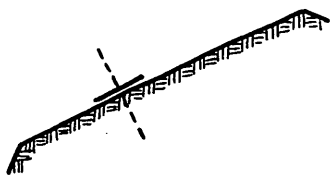
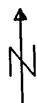


Abb. 21: Echerntal 4 rechts

Abb. 22: Echerntal 5



it

el

is

10 cm

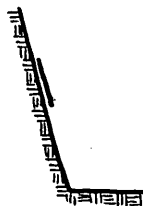
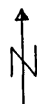


Abb. 23: Echerntal 6

10 cm

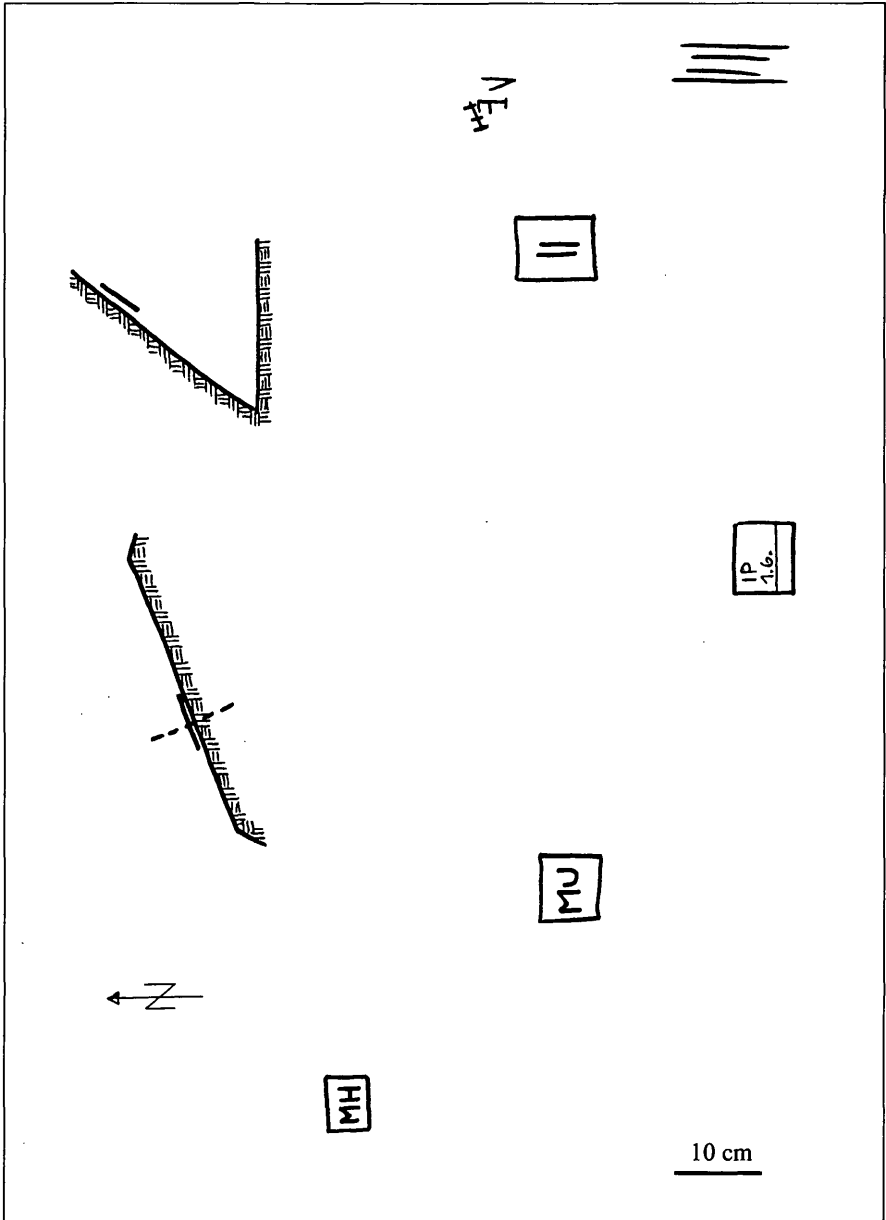


Abb. 24: Echerntal 7

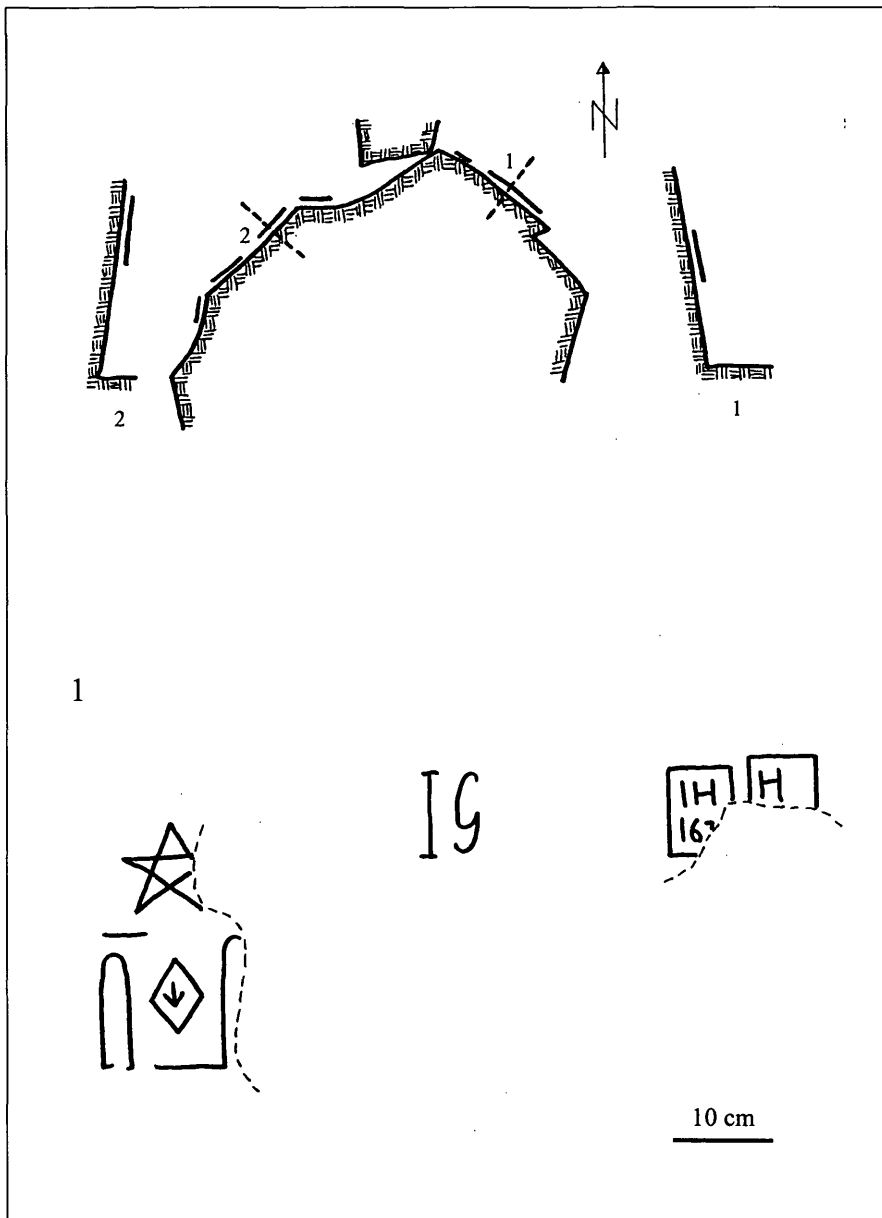


Abb. 25: Echerntal 8

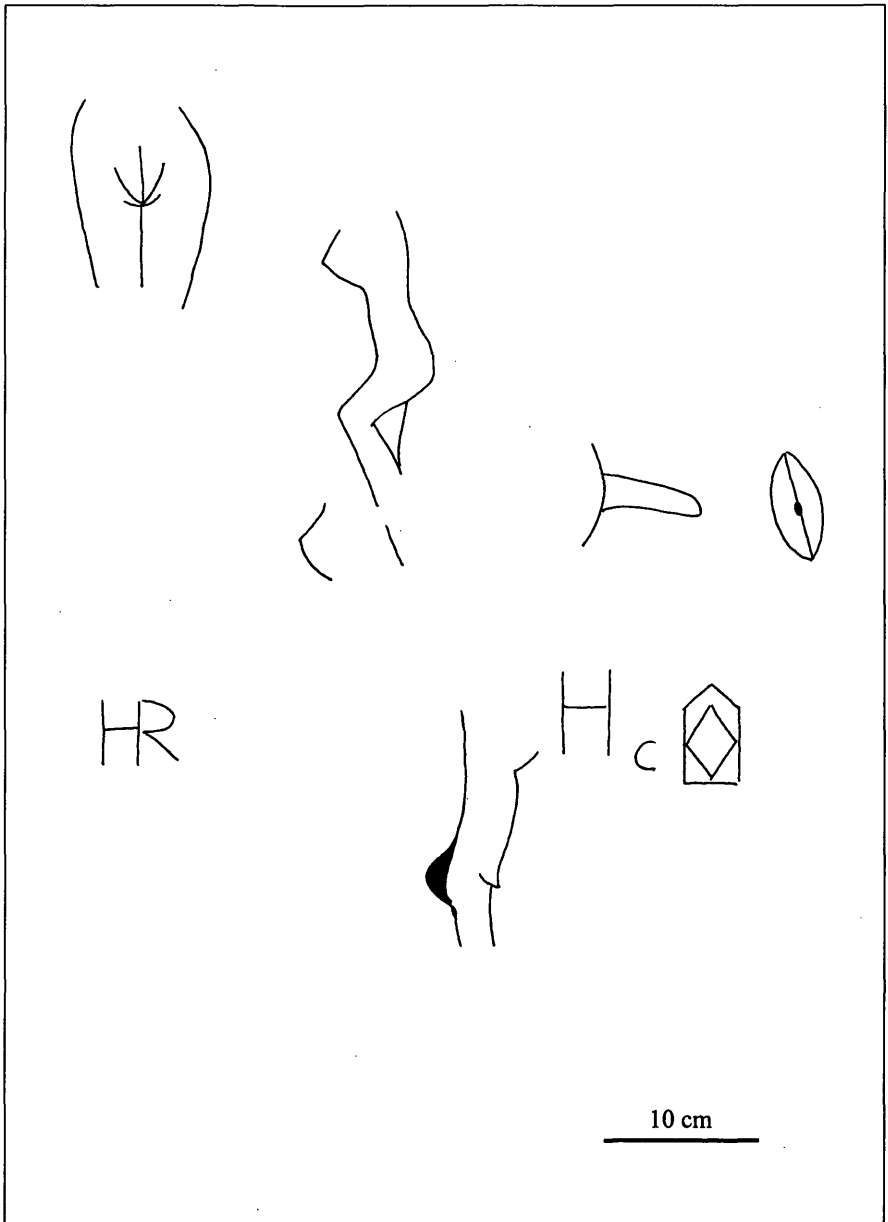


Abb. 26: Echerntal 8.2 links

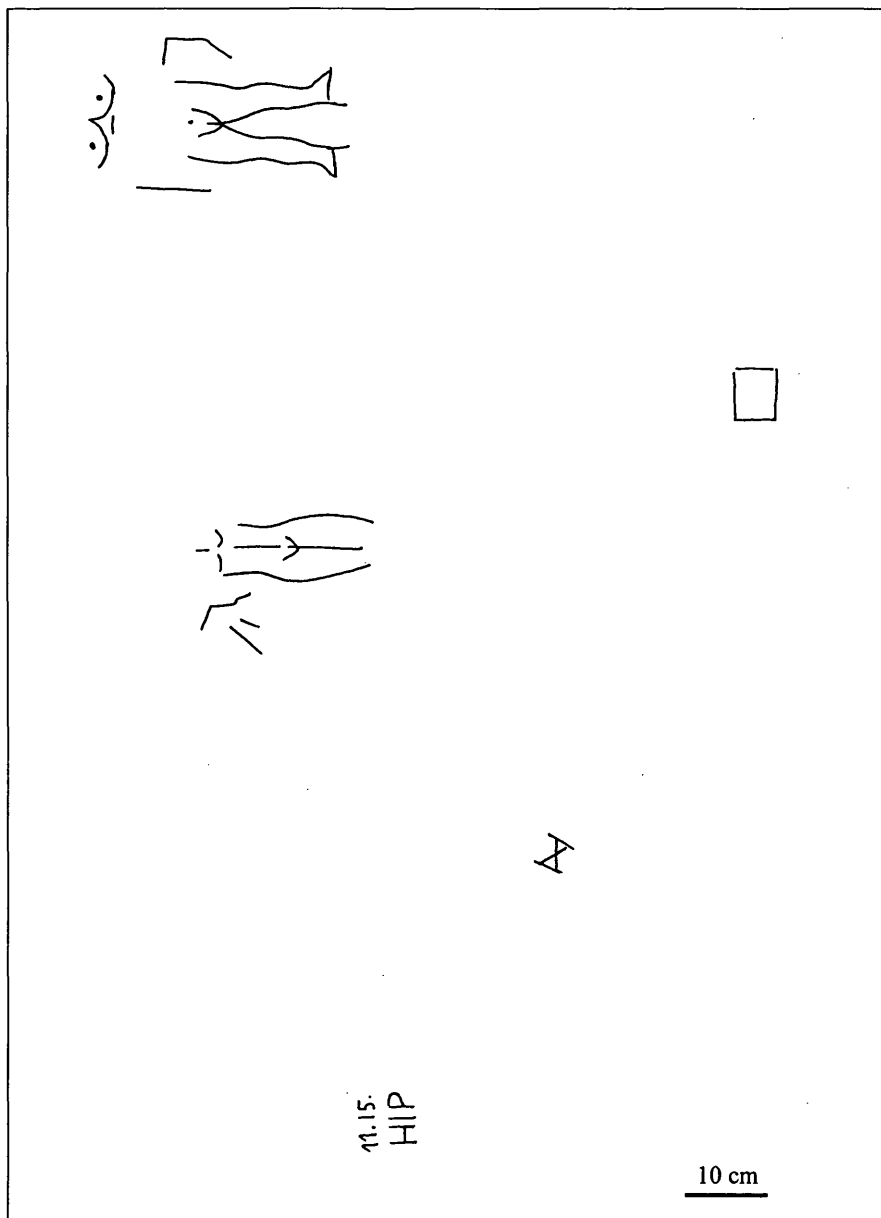


Abb. 27: Echerntal 8.2 Mitte

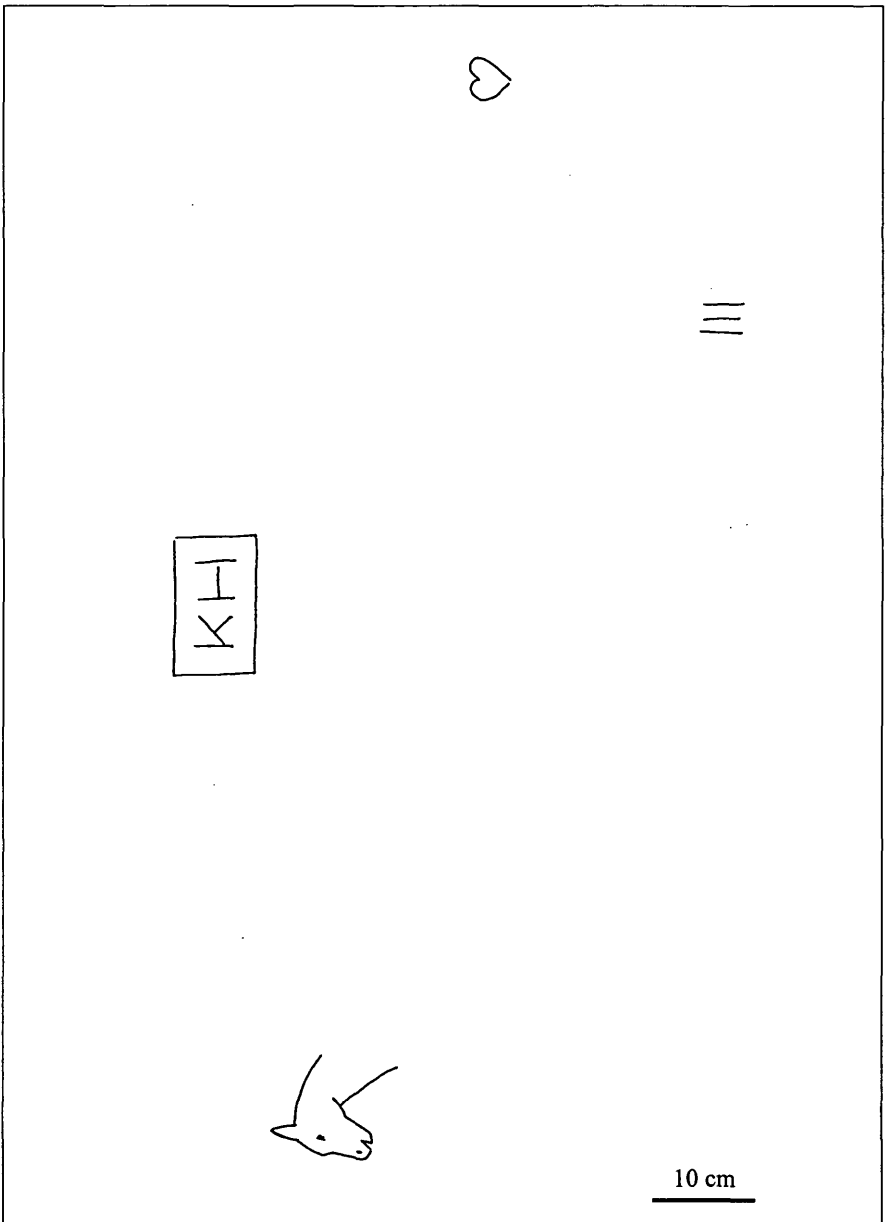


Abb. 28: Echerntal 8.2 rechts

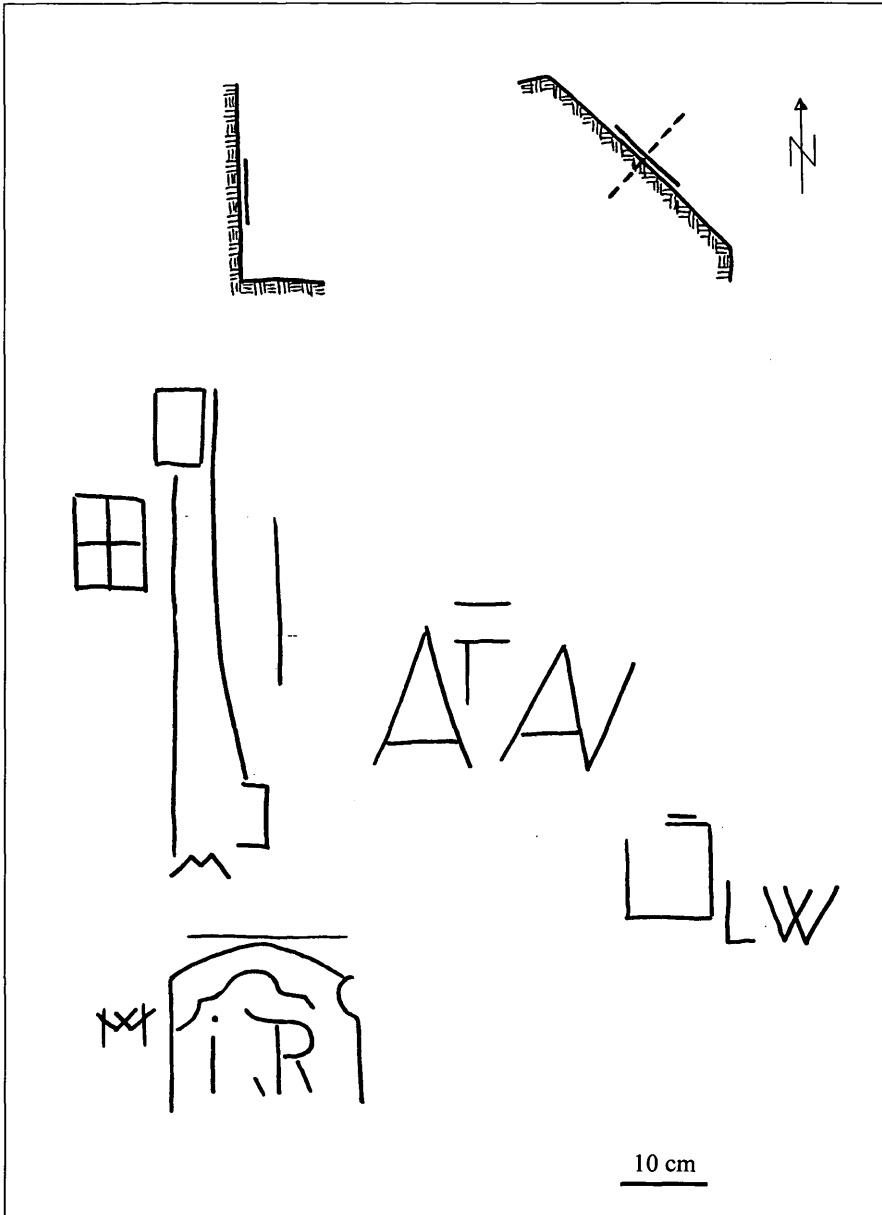


Abb. 29: Echerntal 9 rechts

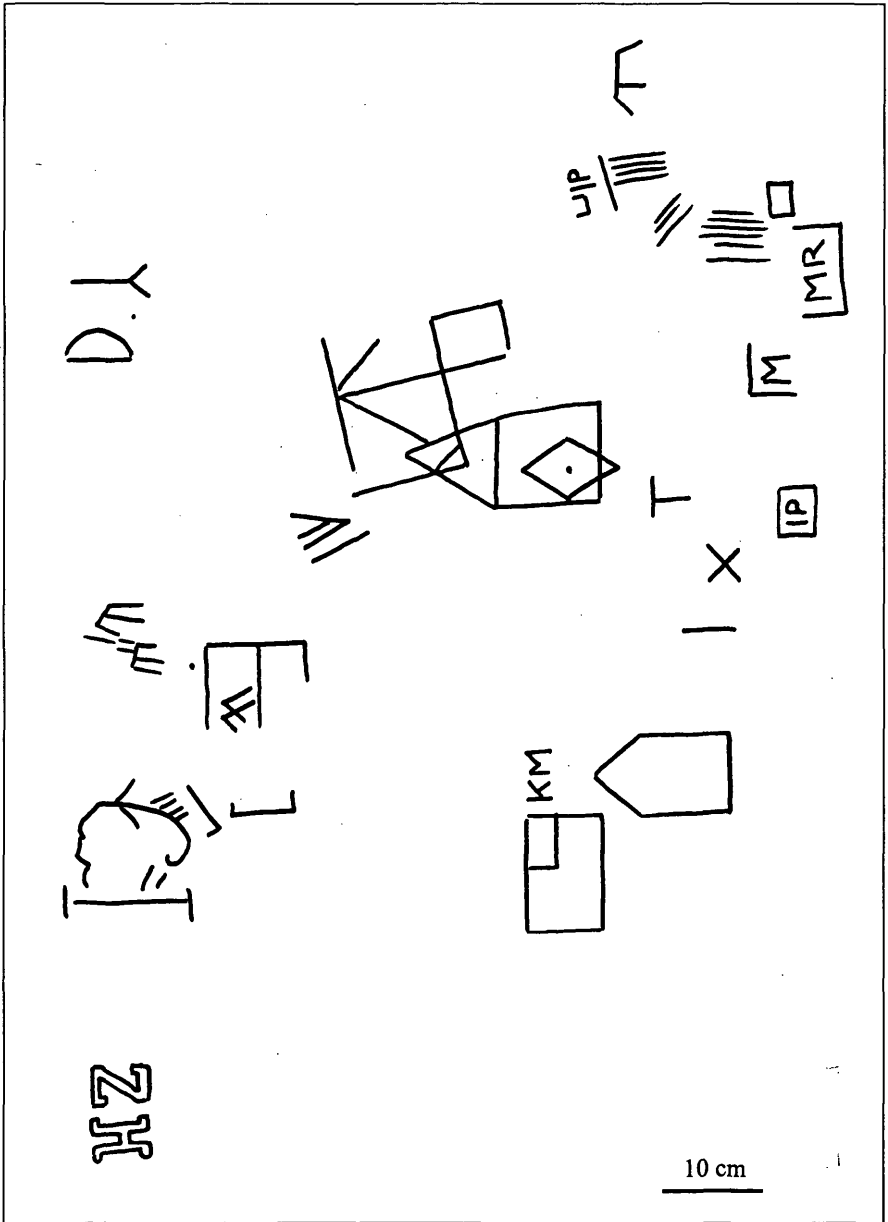


Abb. 30: Echerntal 9 links



Abb. 31: Echerntal 10.1

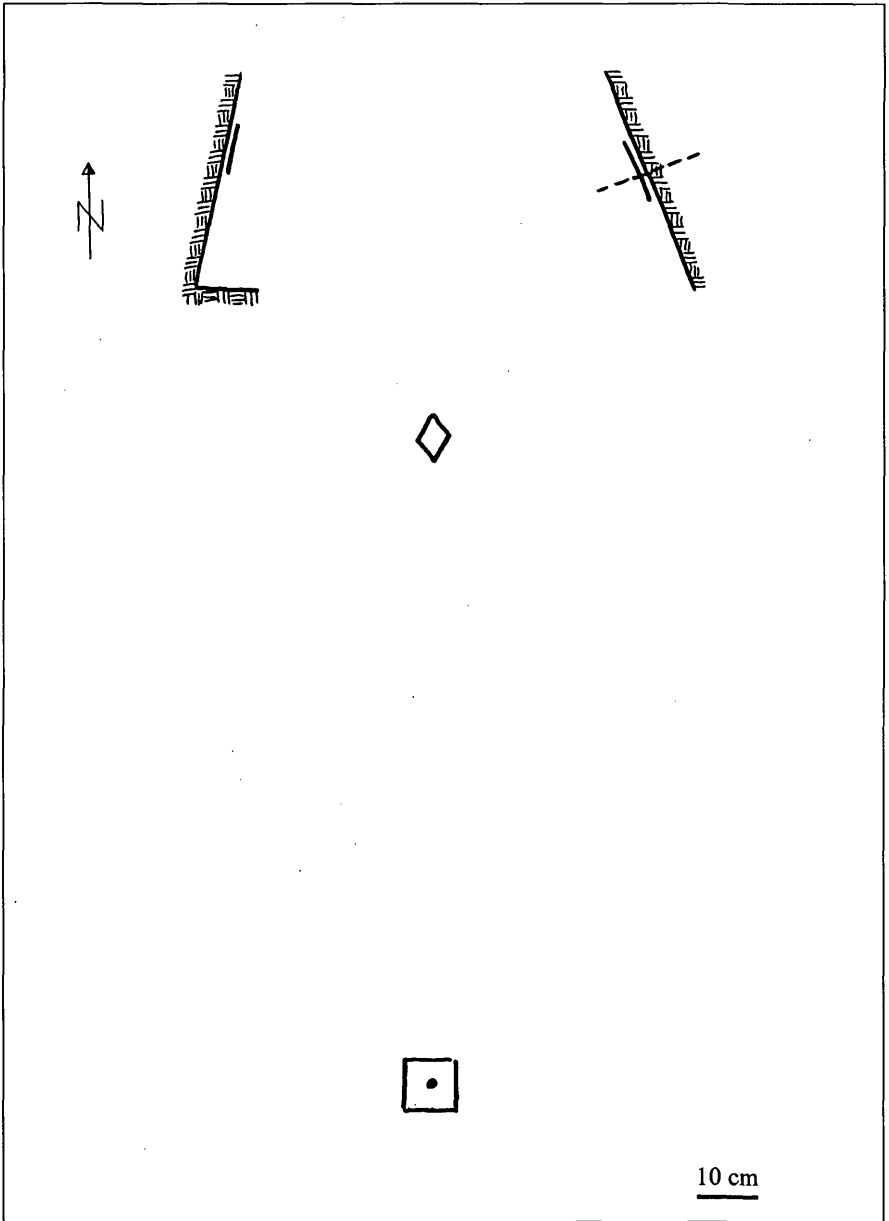


Abb. 32: Echerntal 10.2

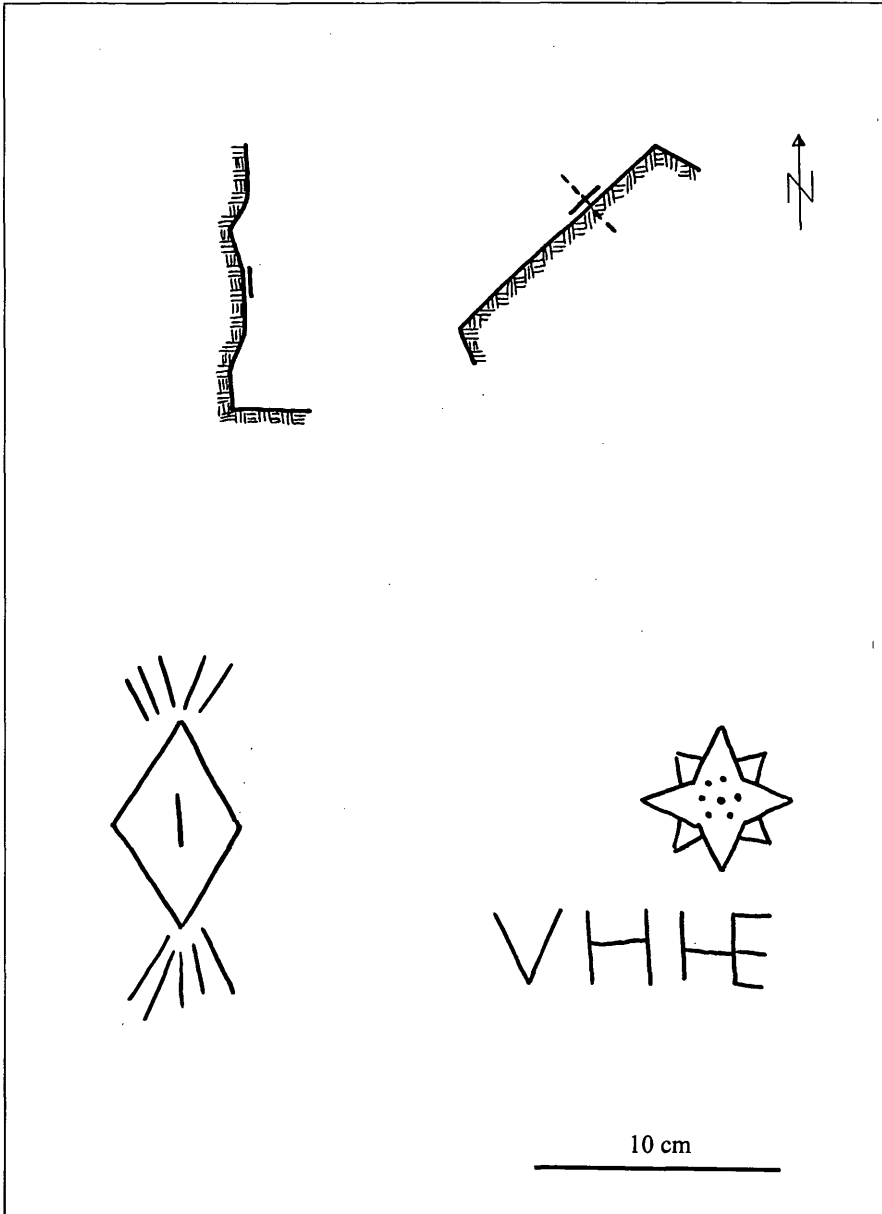


Abb. 33: Echerntal 11

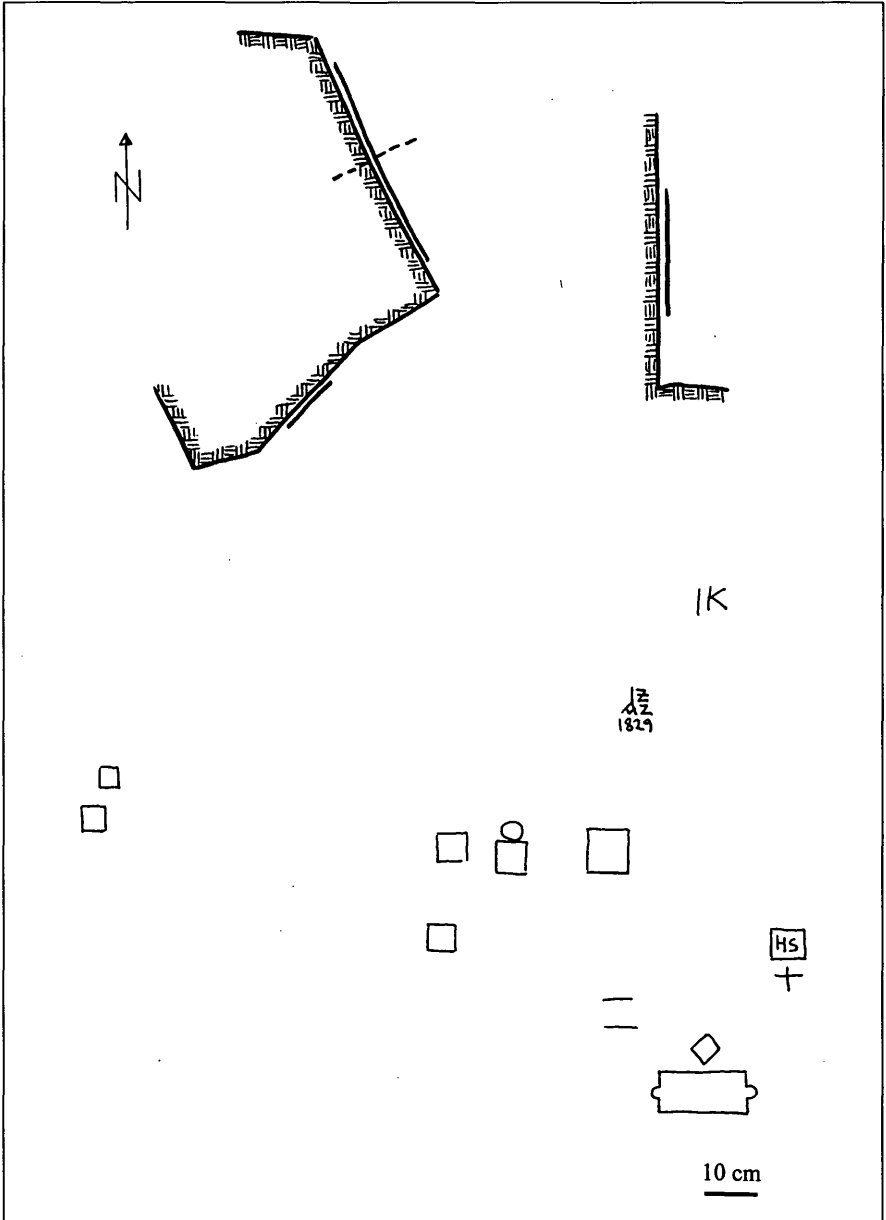


Abb. 34: Echerntal 12 links

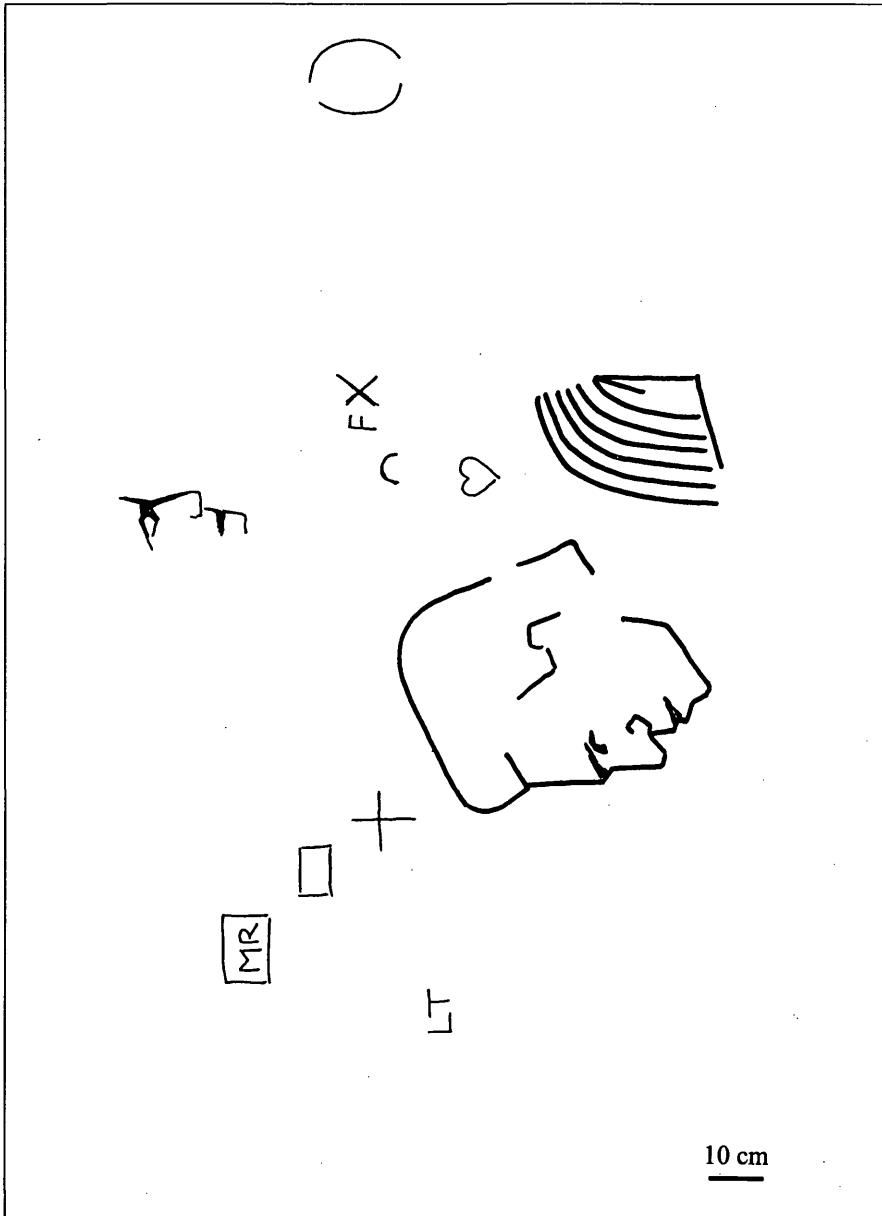


Abb. 35: Echerntal 12 Mitte

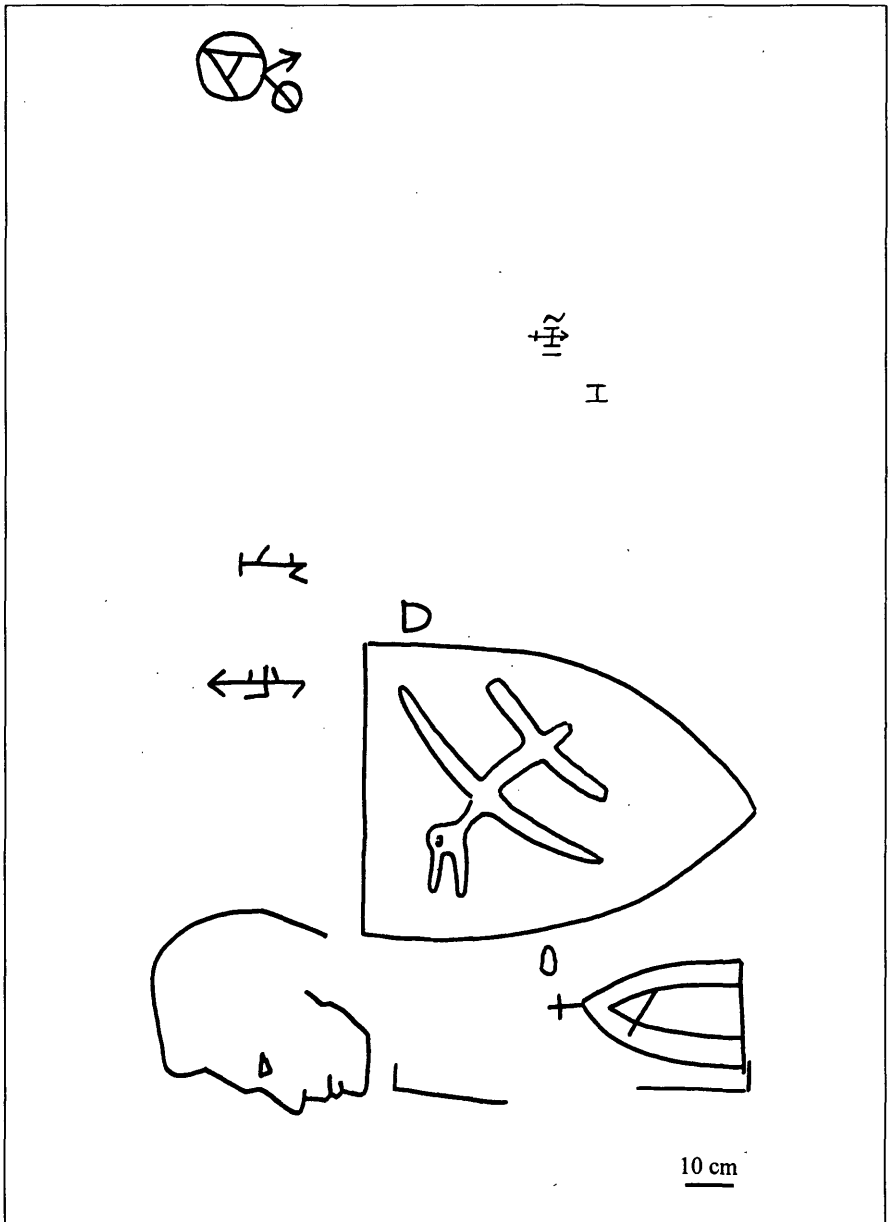


Abb. 36: Echerntal 12 rechts

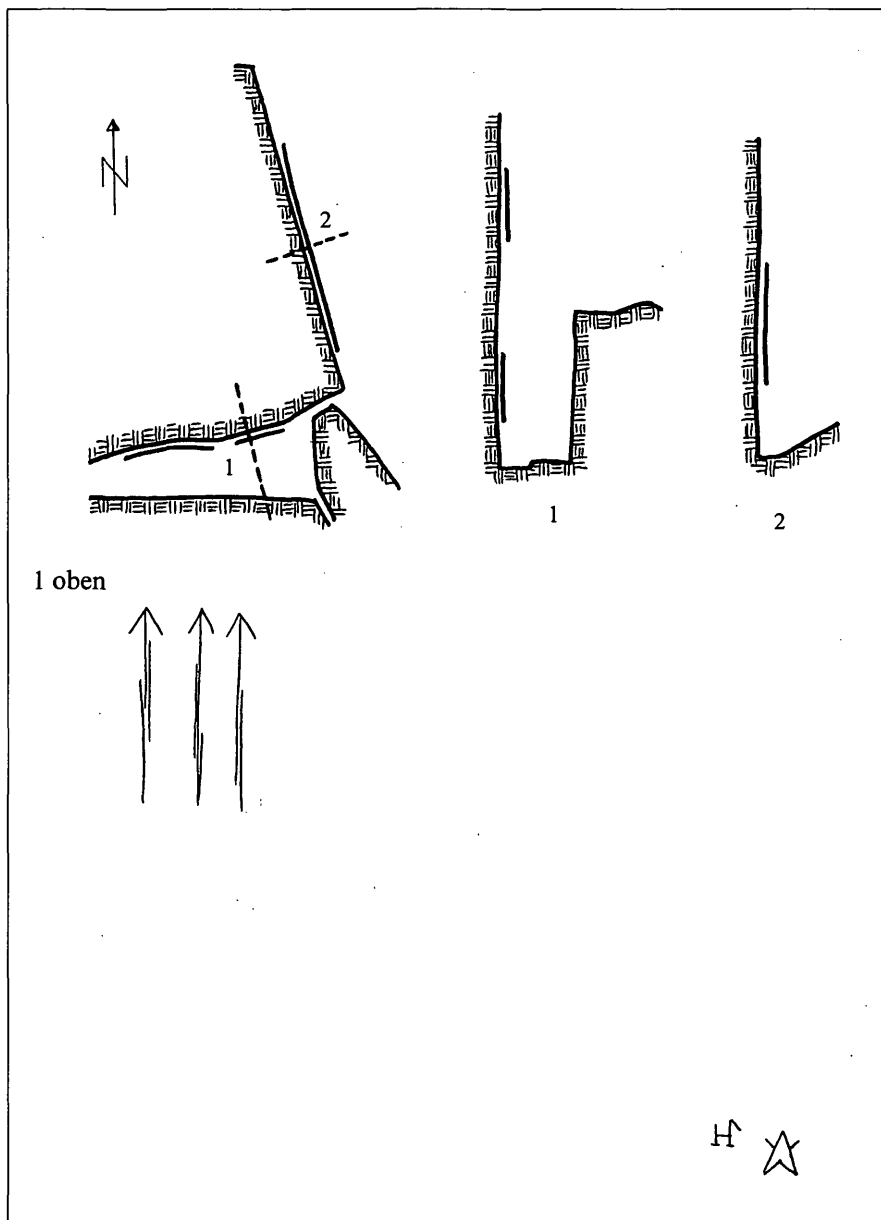


Abb. 37: Echerntal 13

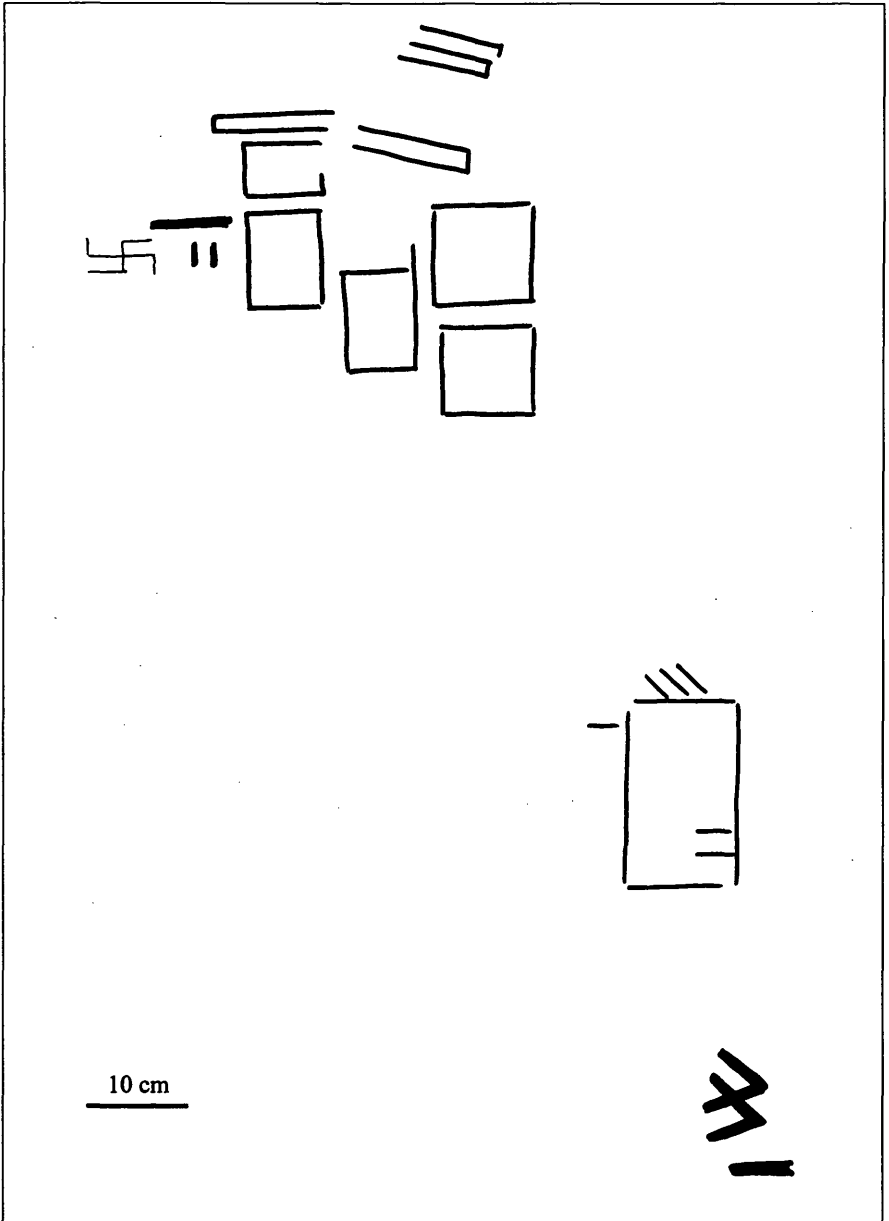


Abb. 38: Echerntal 13.1 unten

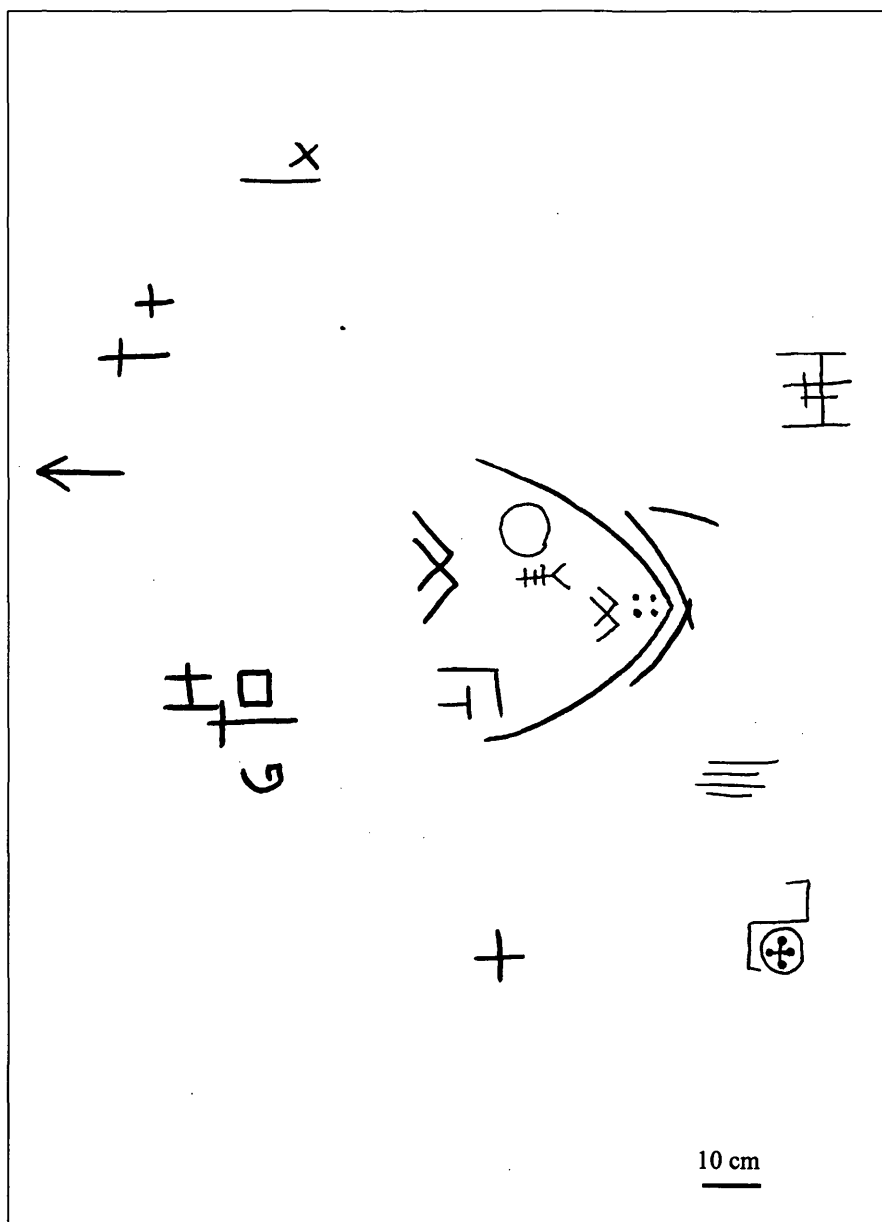


Abb. 39: Echerntal 13.2 links

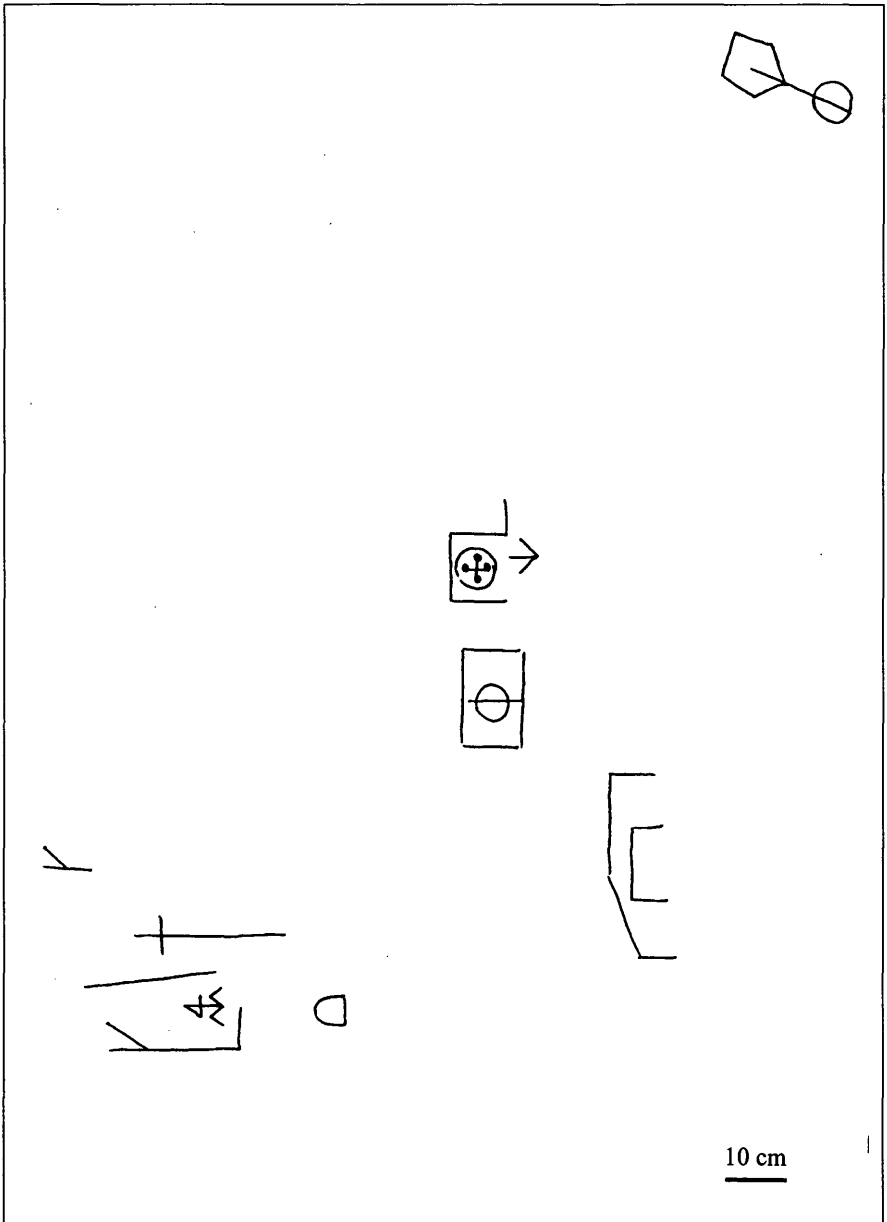


Abb. 40: Echerntal 13.2 rechts

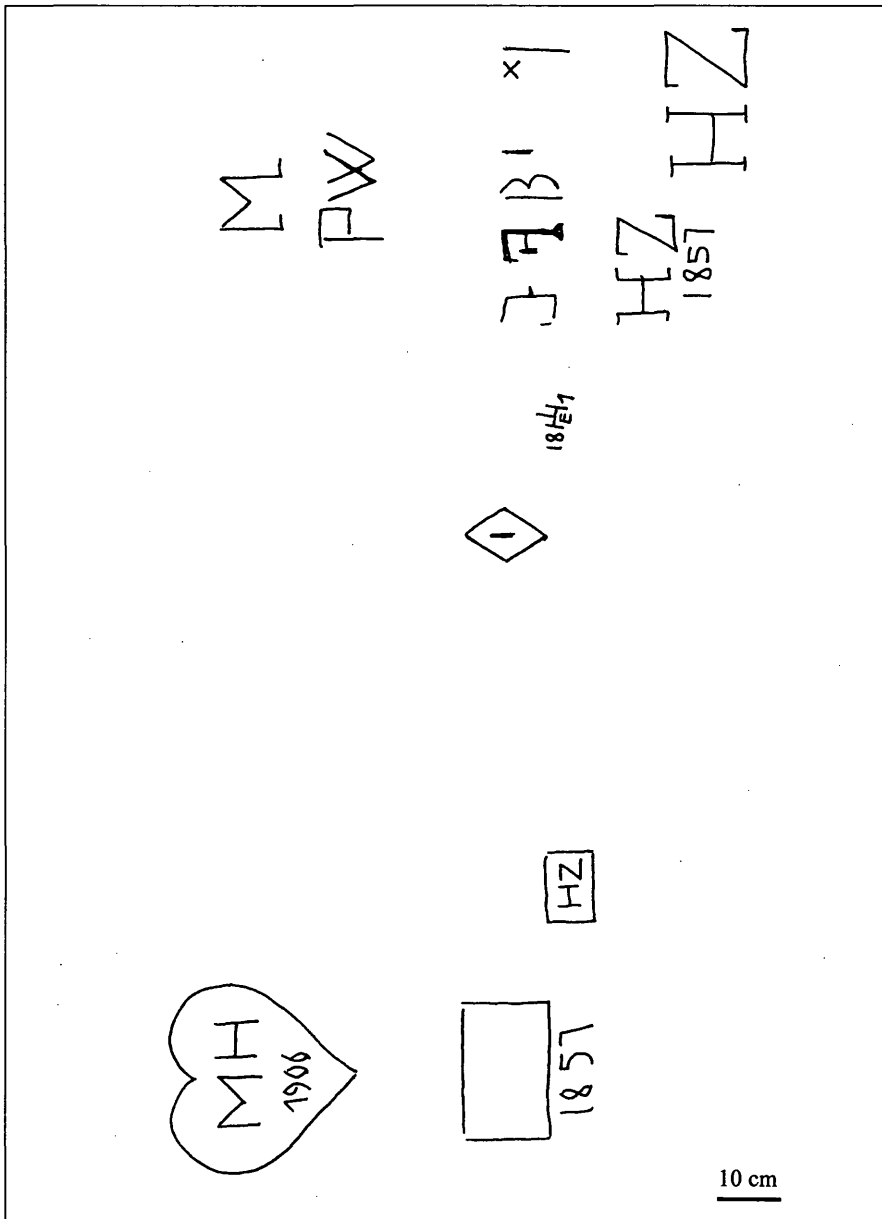
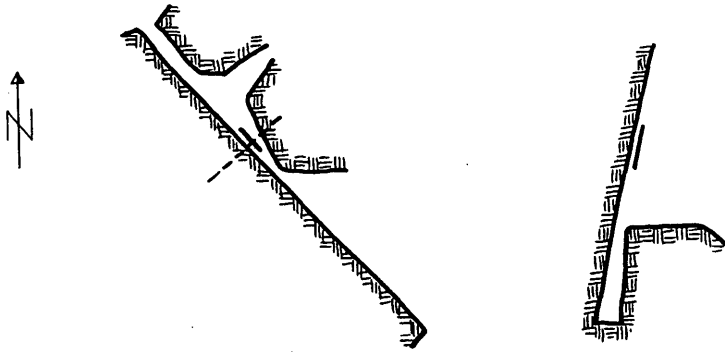
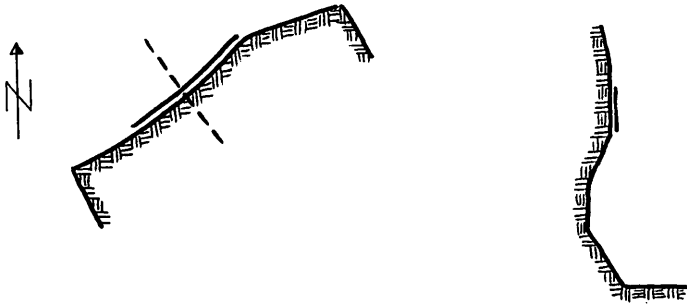


Abb. 41: Echerntal 14

Abb. 42: Echerntal 14



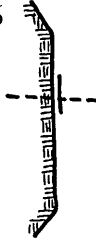
IP D

IP

Abb. 43: Echerntal 15

10 cm

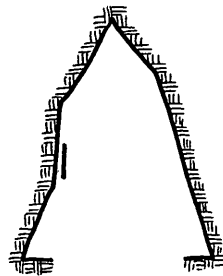
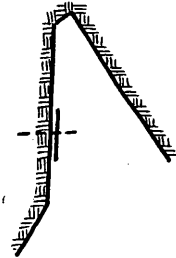
Abb. 44: Echerntal 16



PTC



10 cm



FL
K

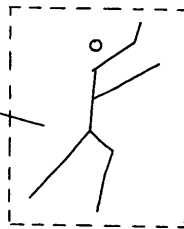


Abb. 45: Echerntal 17

10 cm

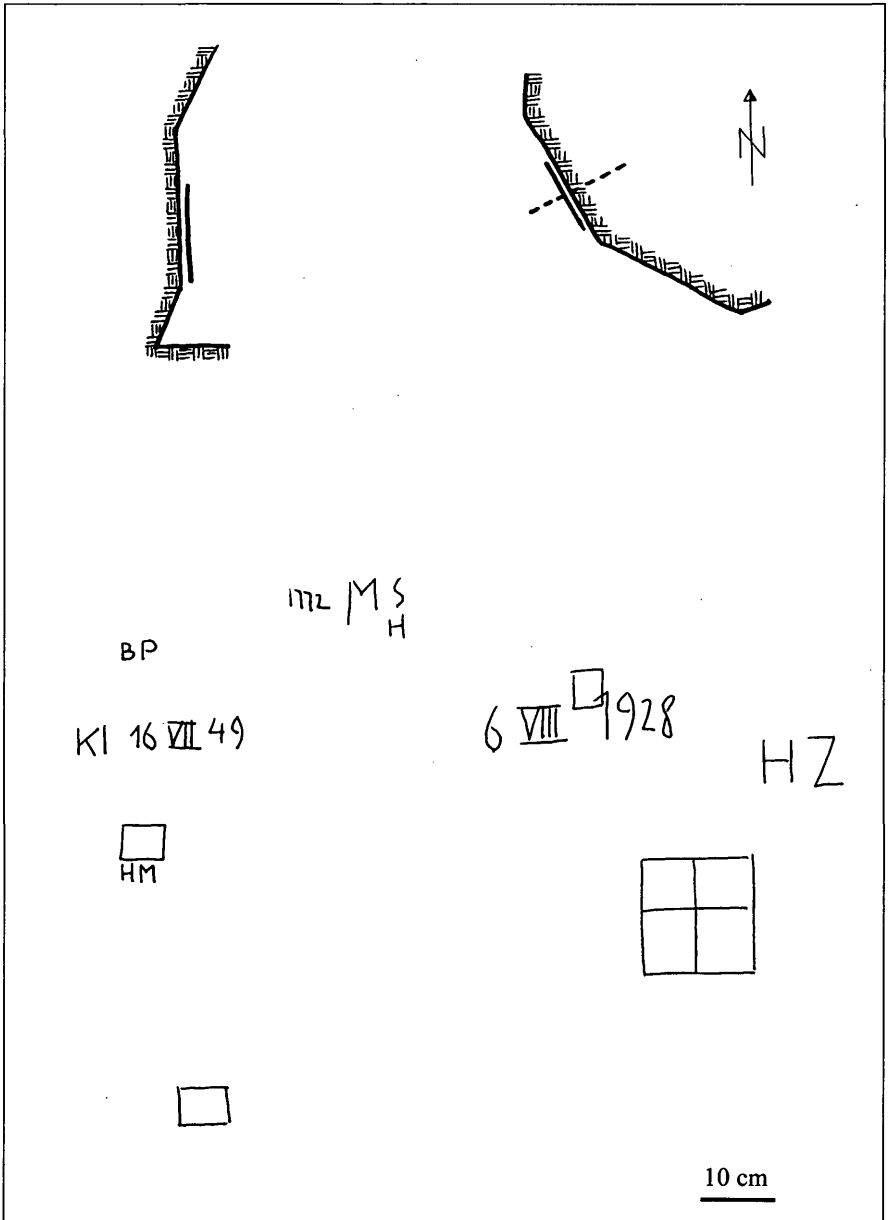


Abb. 46: Echerntal 18

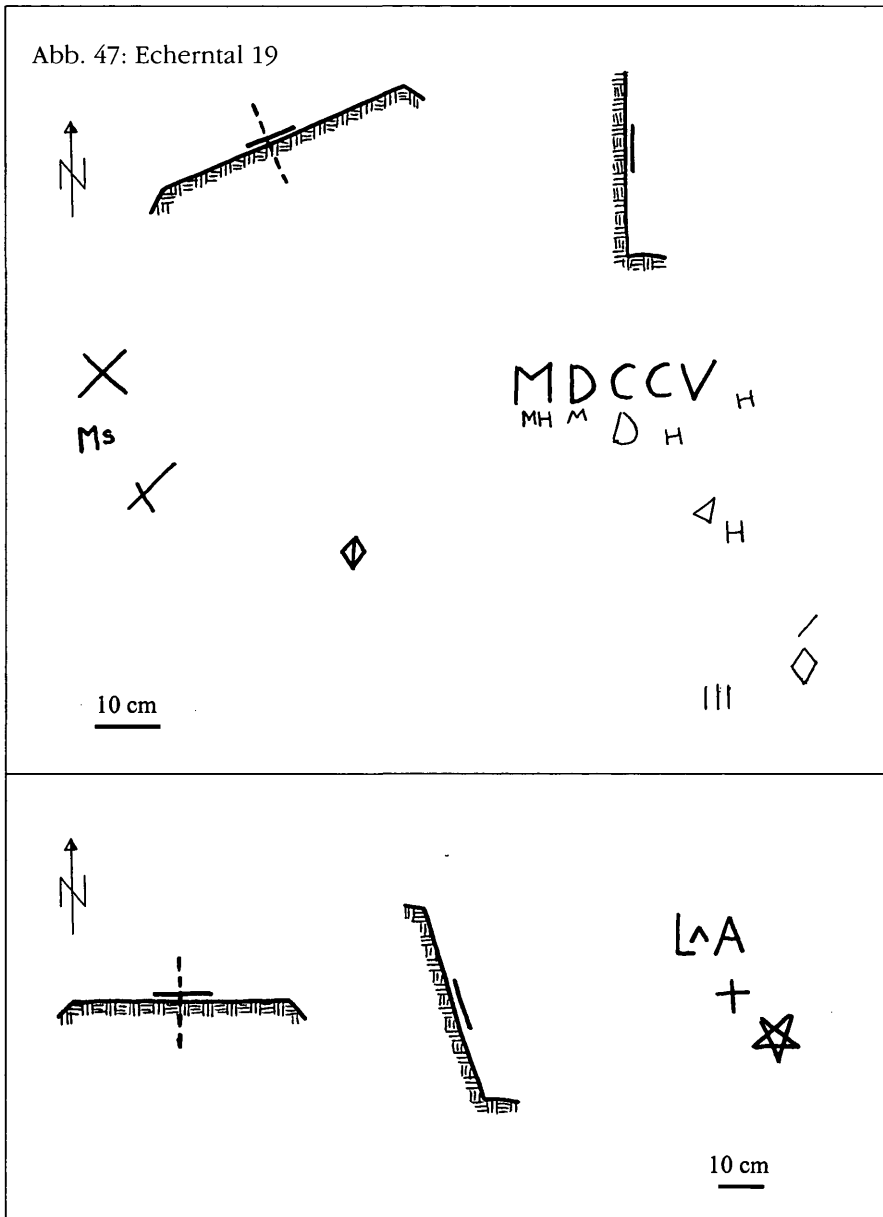


Abb. 48: Echerntal 20

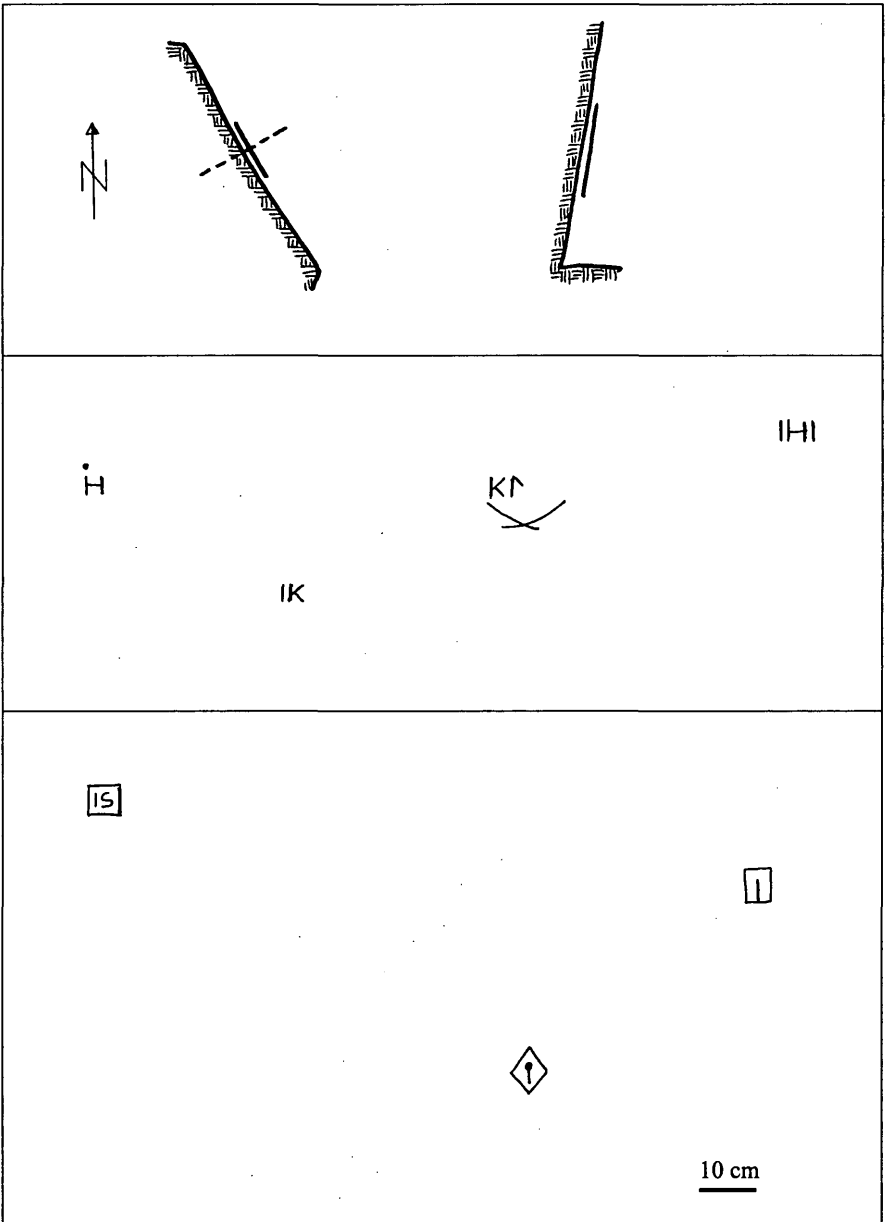
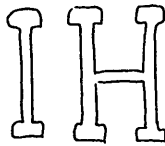
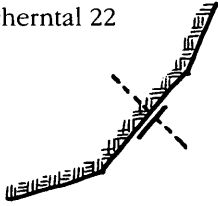
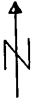
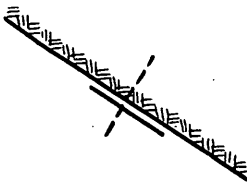
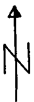


Abb. 49: Echerntal 21

Abb. 50: Echerntal 22



10 cm



10 cm

Abb. 51: Echerntal 23

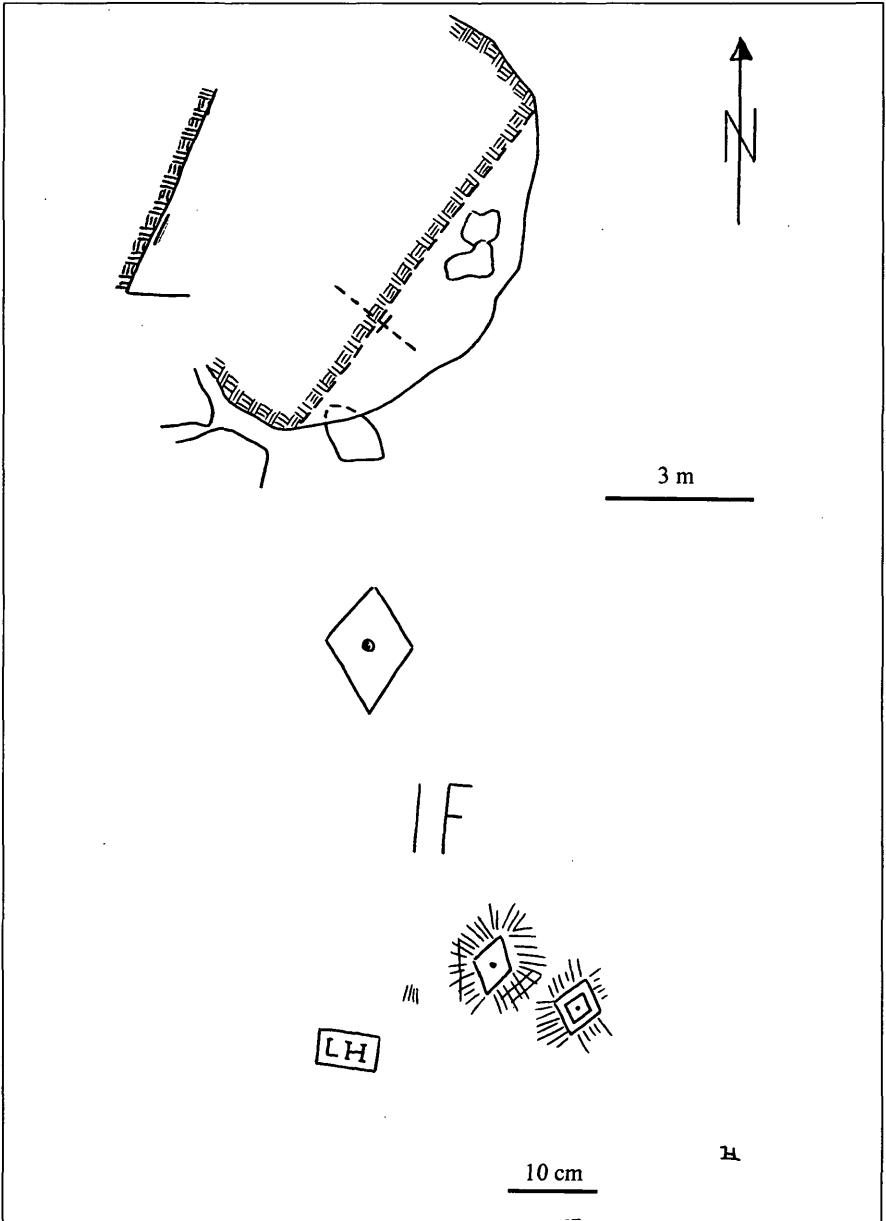


Abb. 52: Nieder Dürren 1

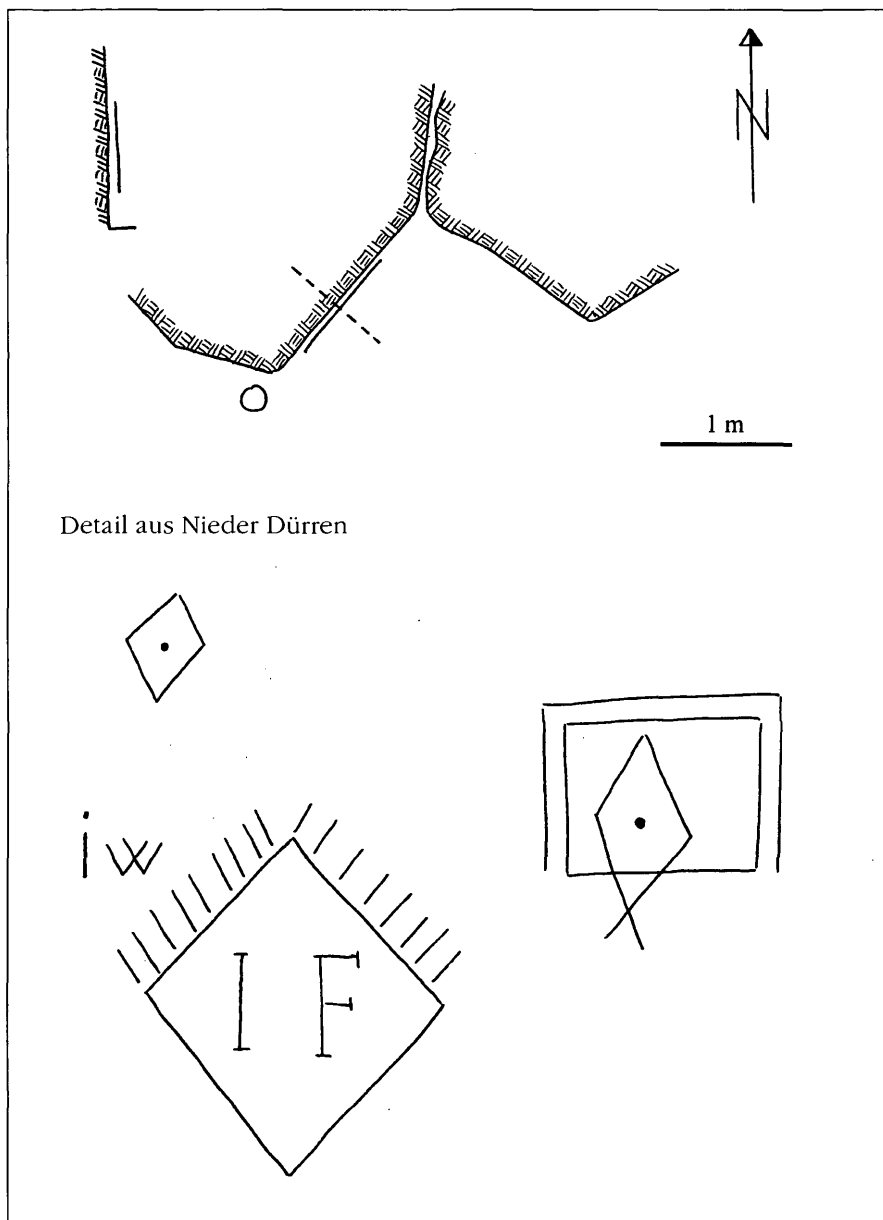


Abb. 53: Nieder Dürren 2

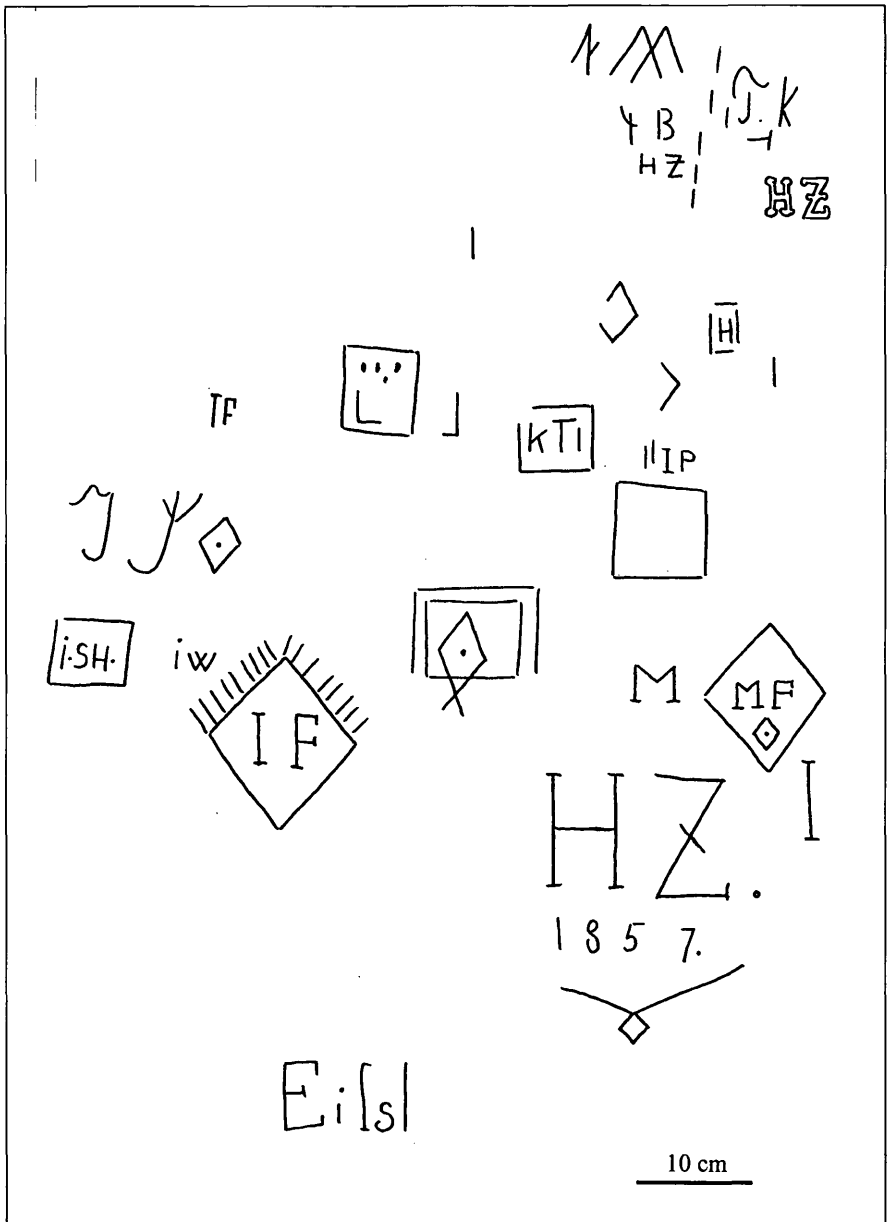


Abb. 54: Nieder Dürren 2 links

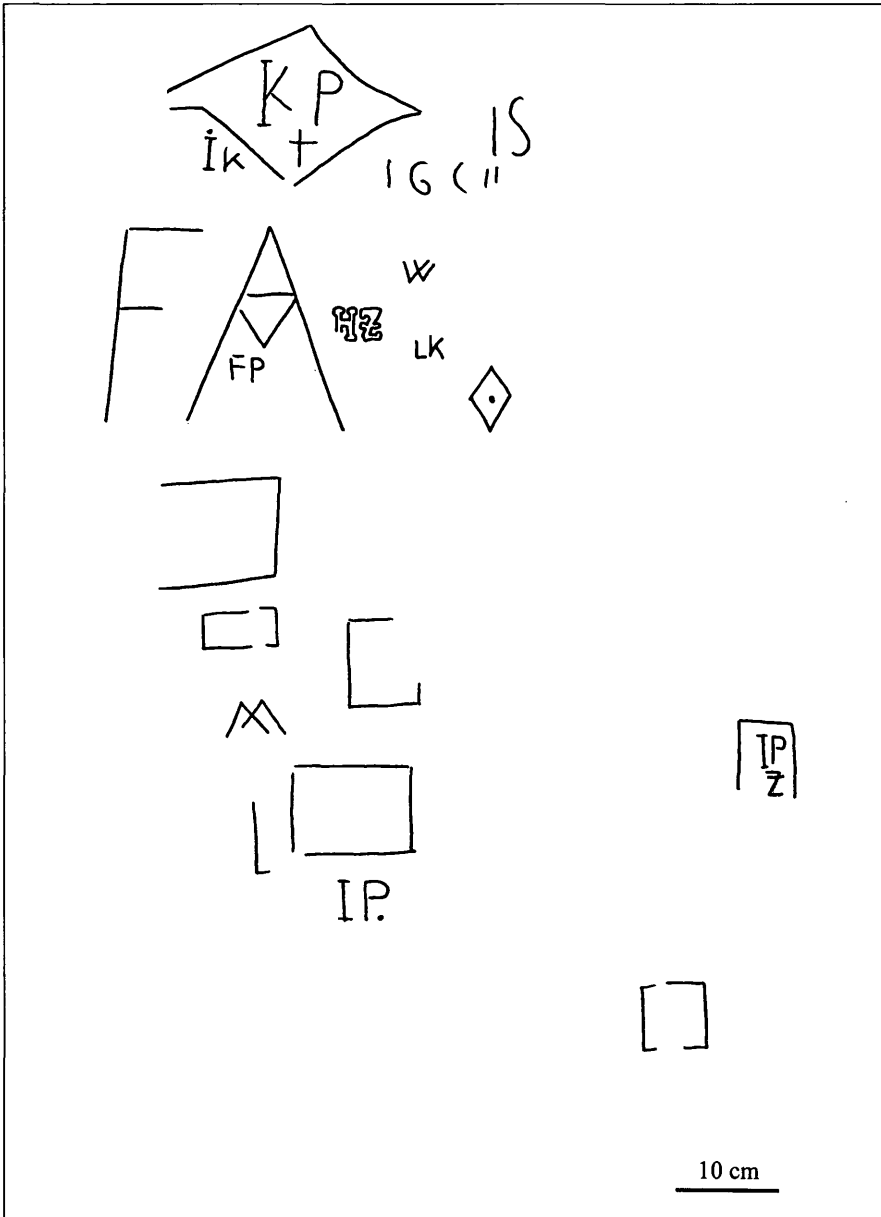


Abb. 55: Nieder Dürren 2 rechts

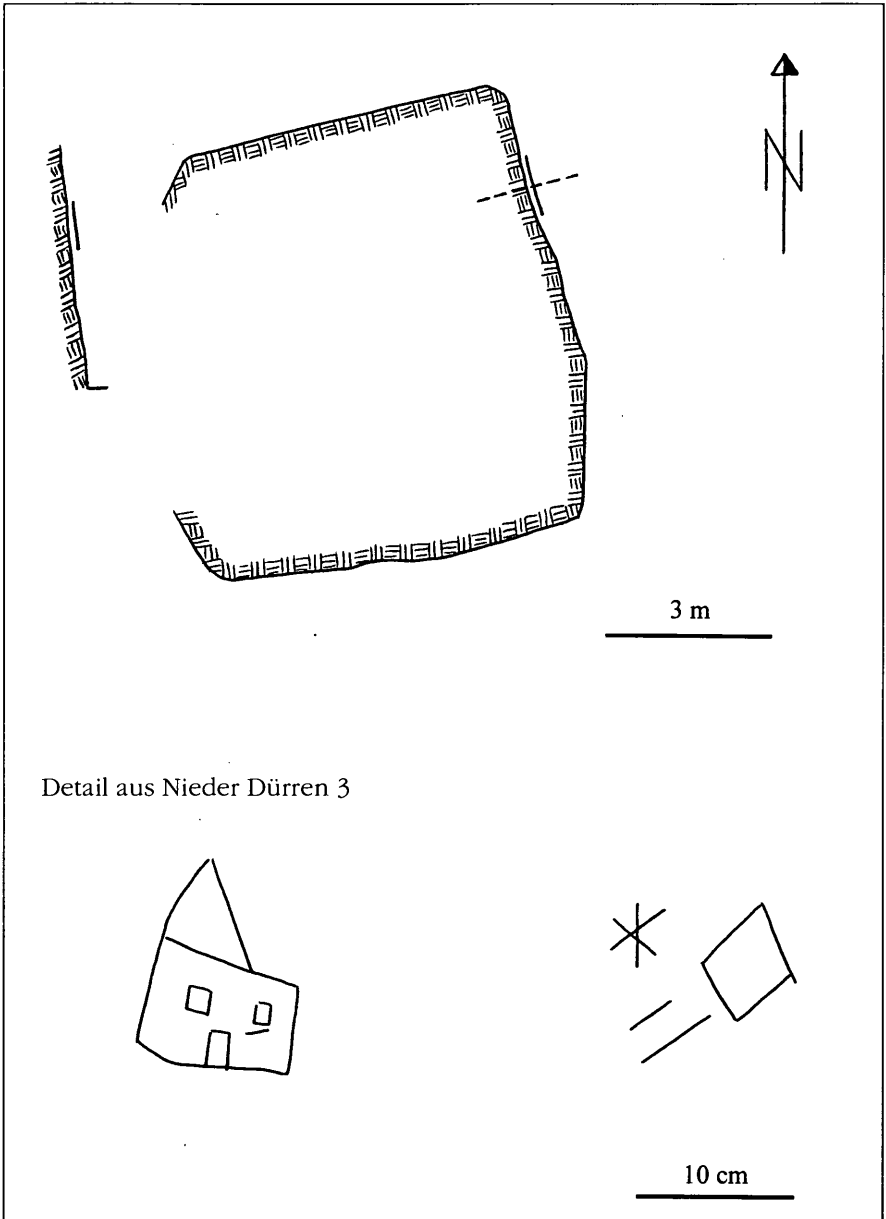


Abb. 56: Nieder Dürren 3

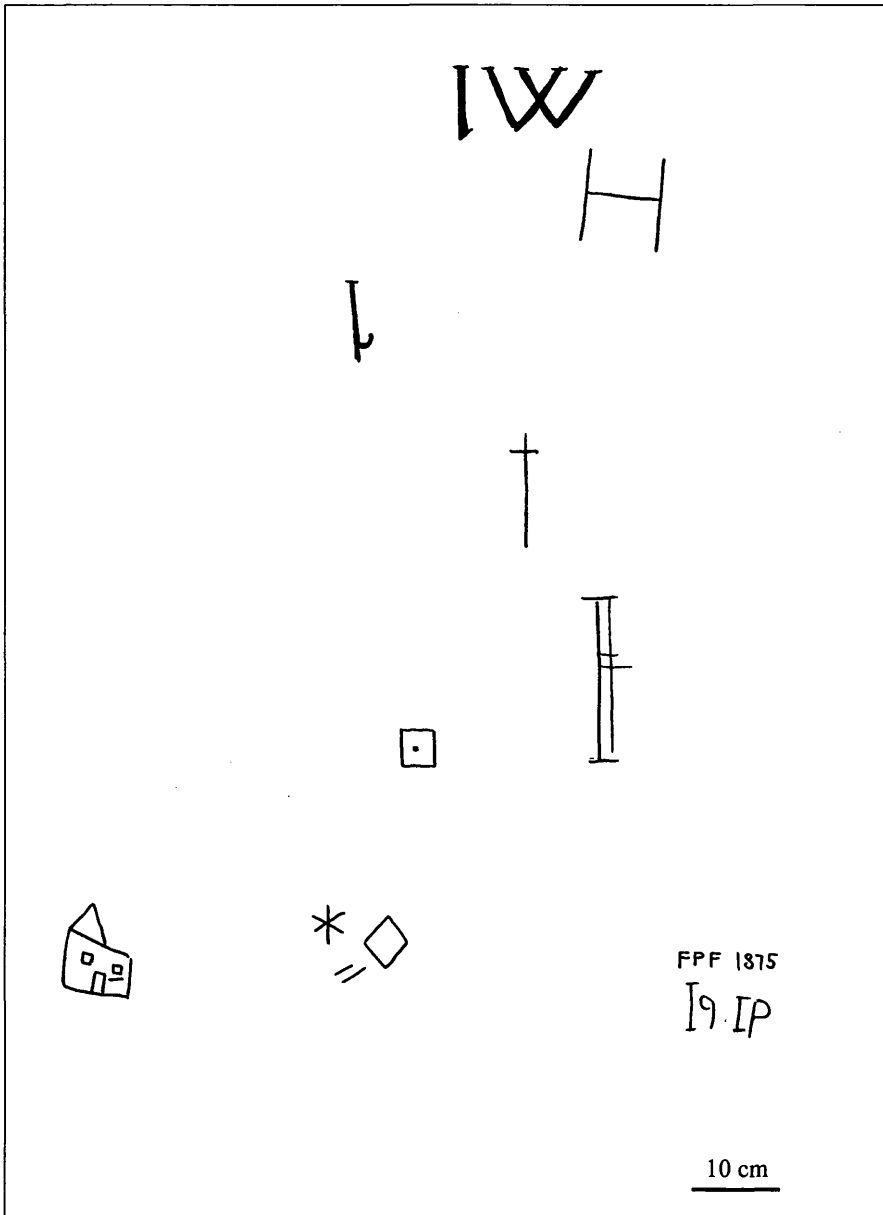


Abb. 57: Nieder Dürren 3

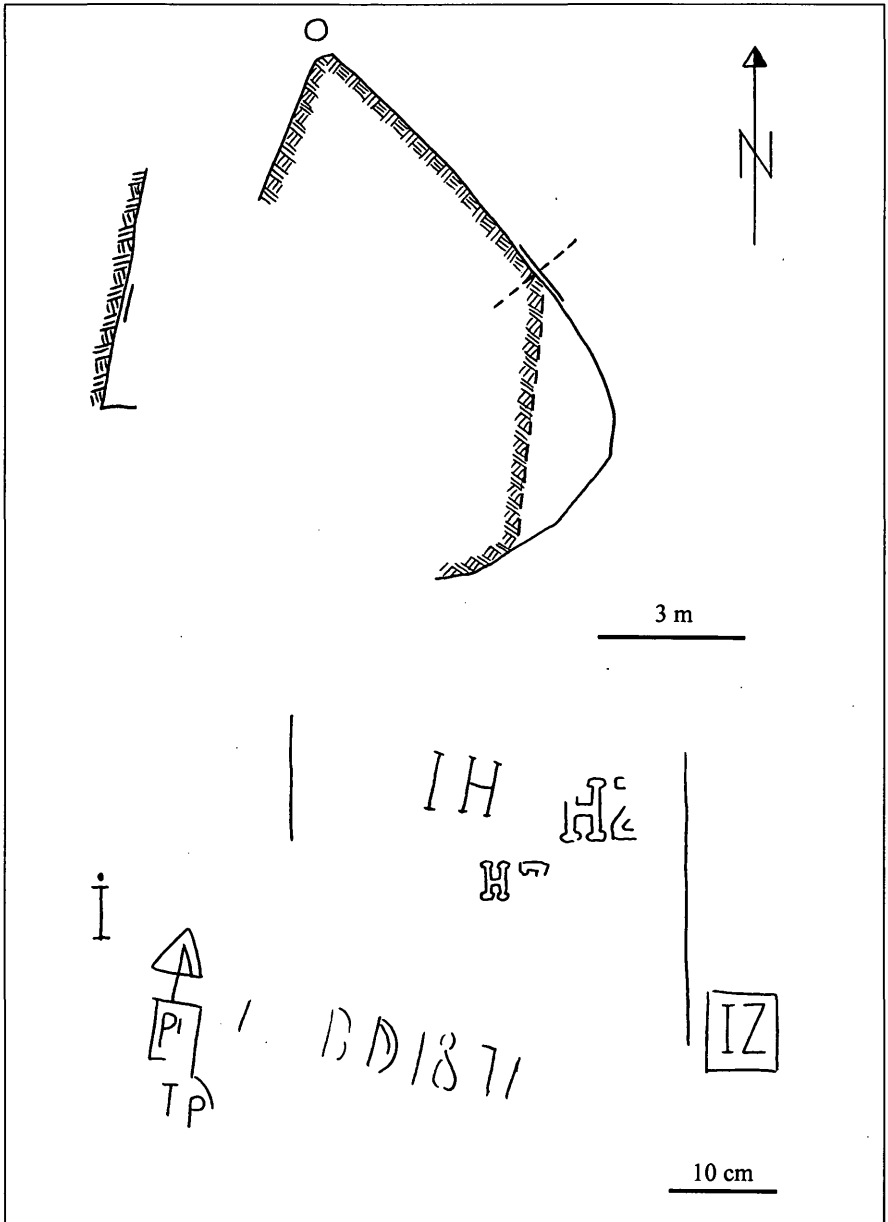


Abb. 58: Nieder Dürren 4

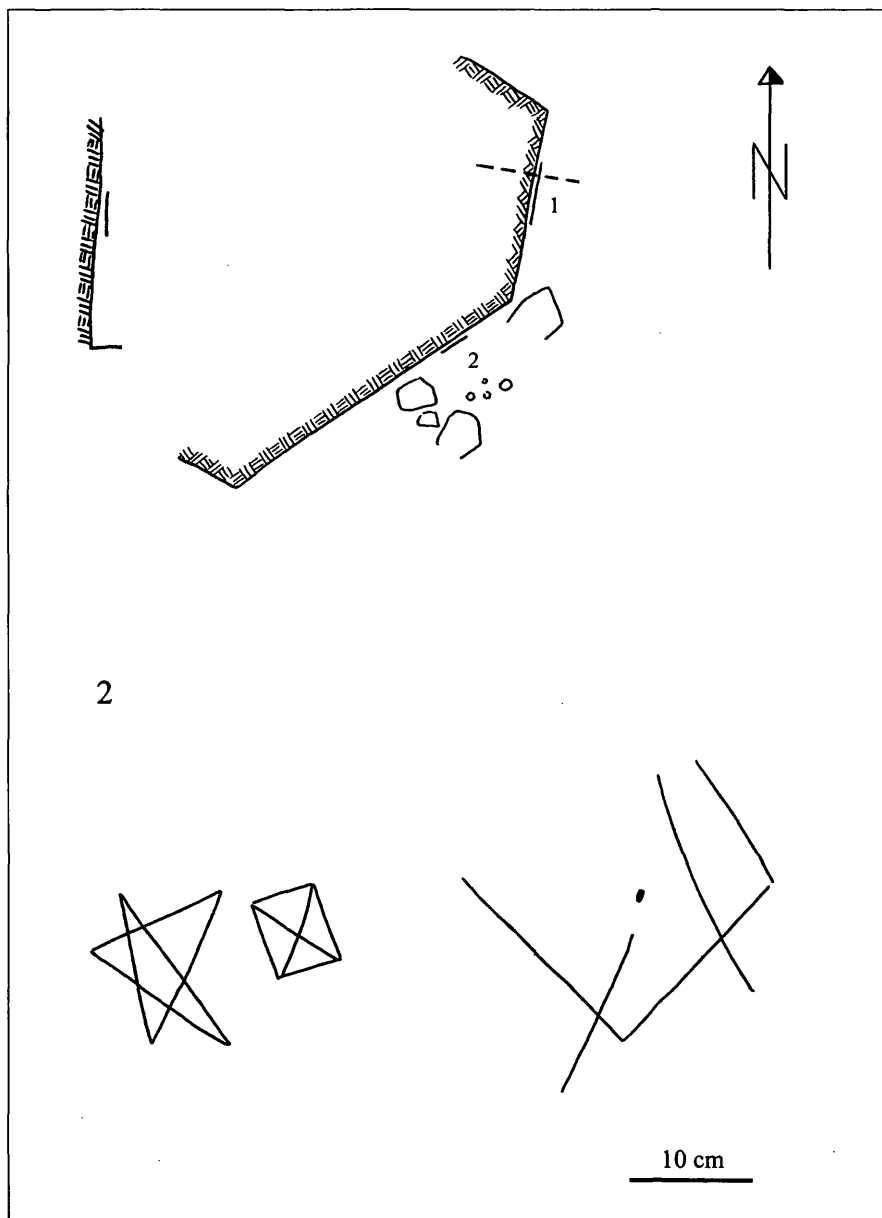


Abb. 59: Nieder Dürren 5

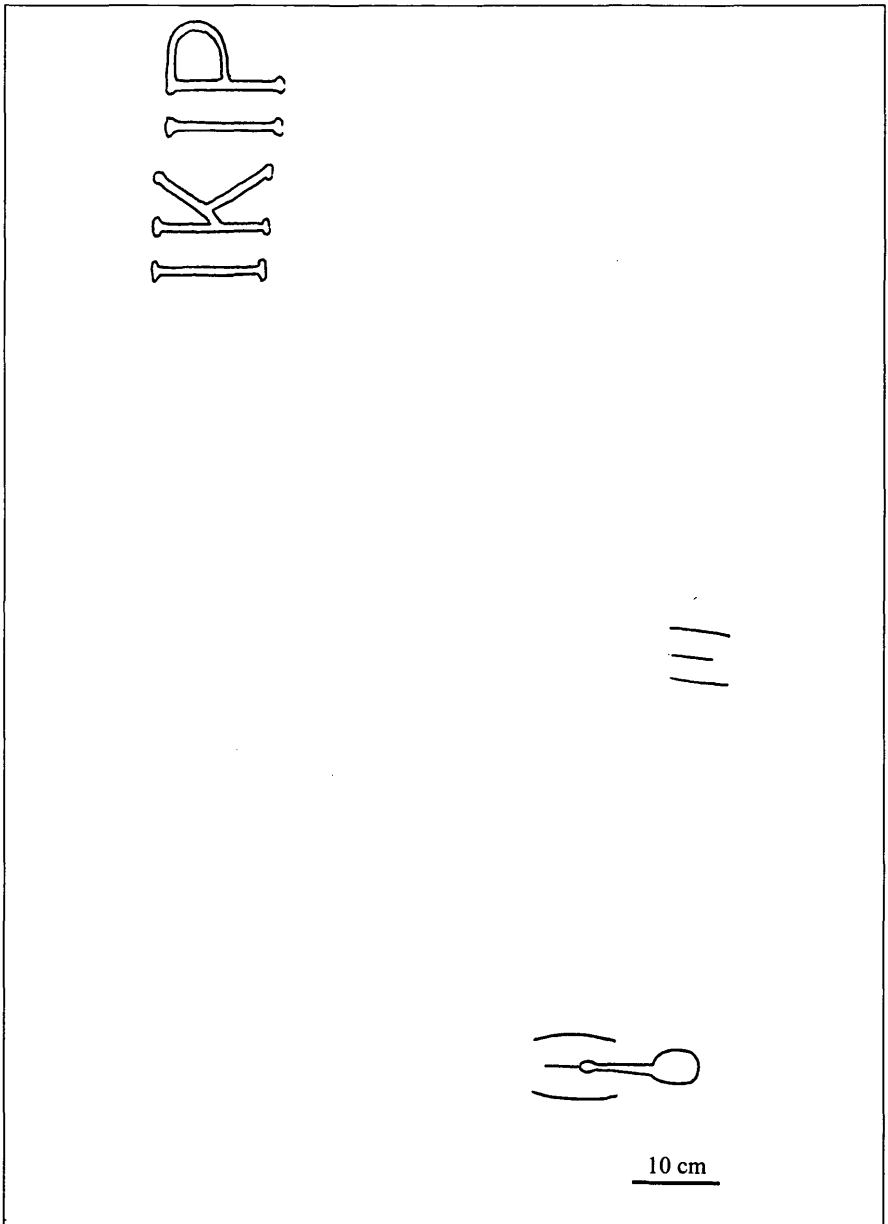


Abb. 60: Nieder Dürren 5.1

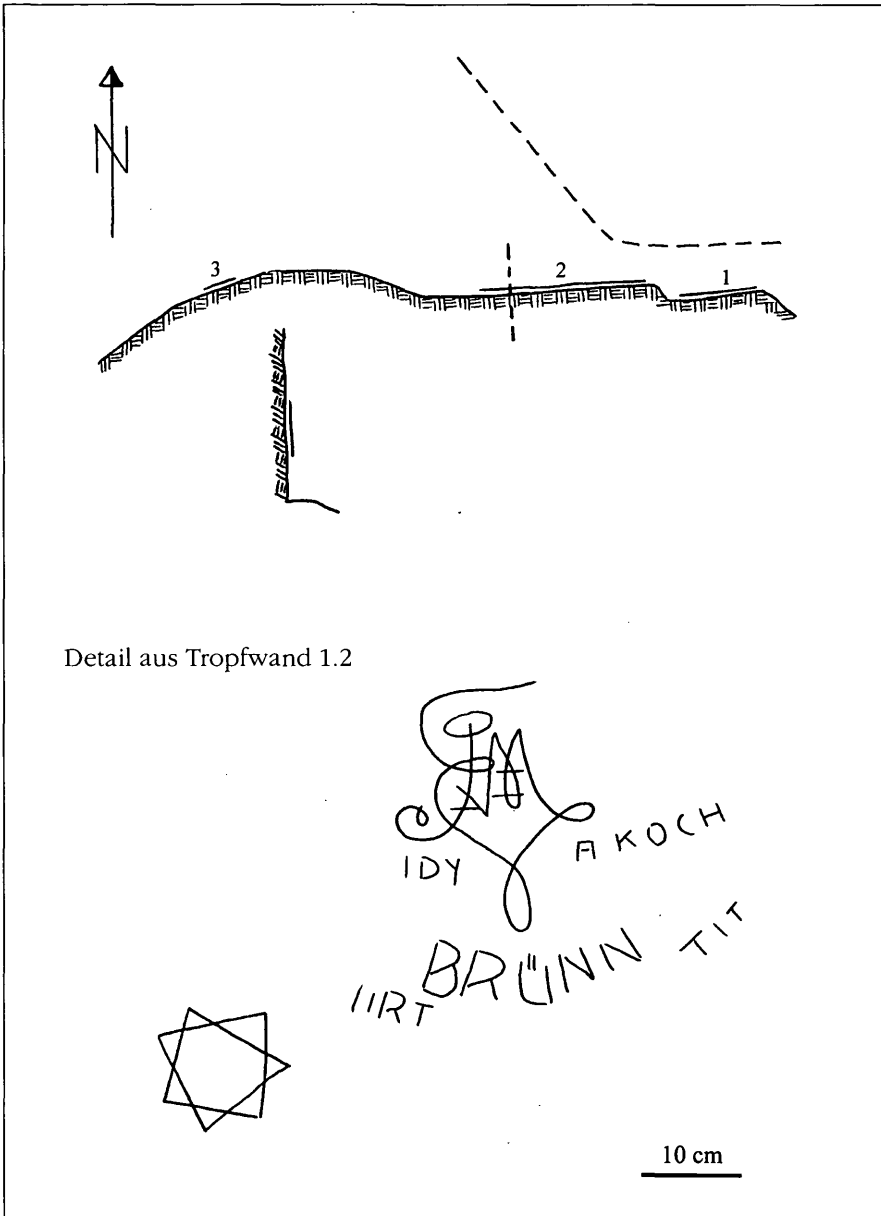


Abb. 61: Tropfwand 1

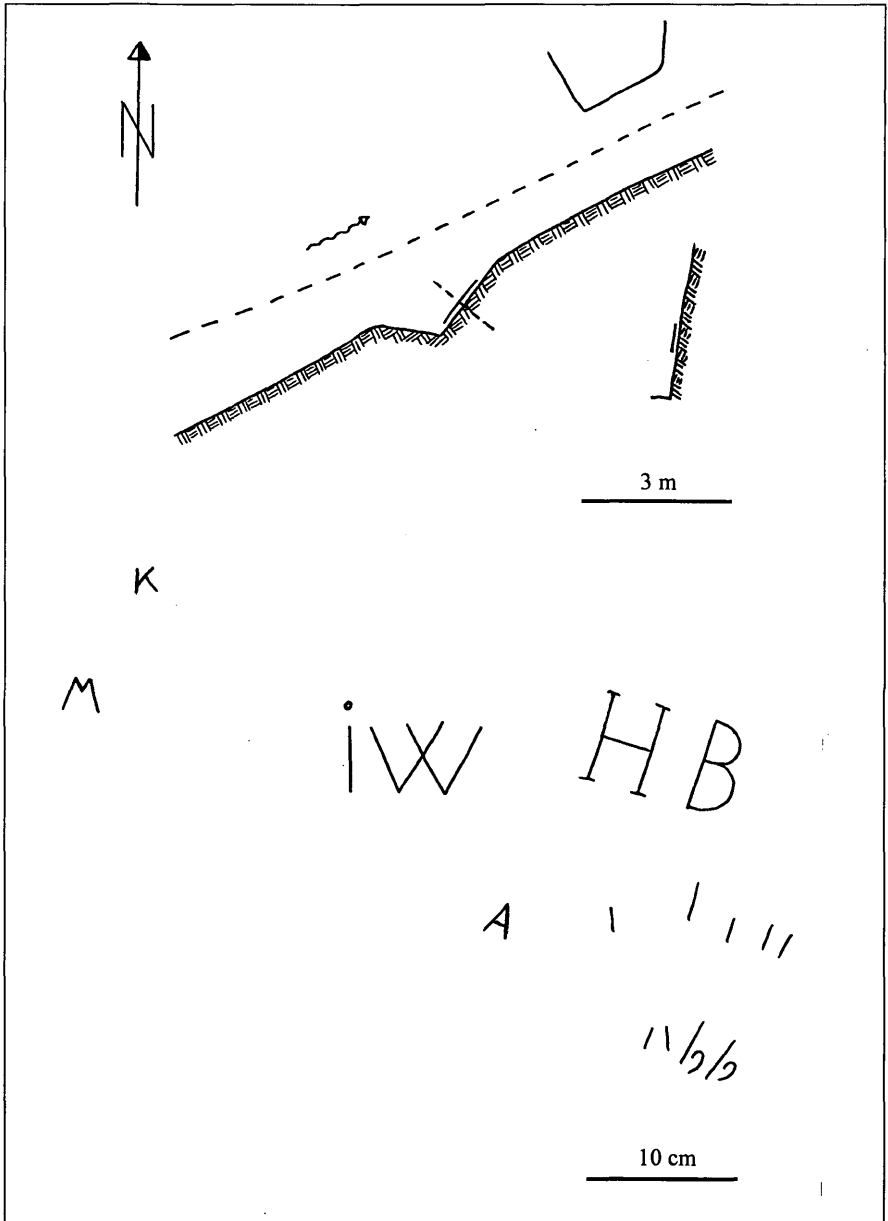


Abb. 62: Tropfwand 2

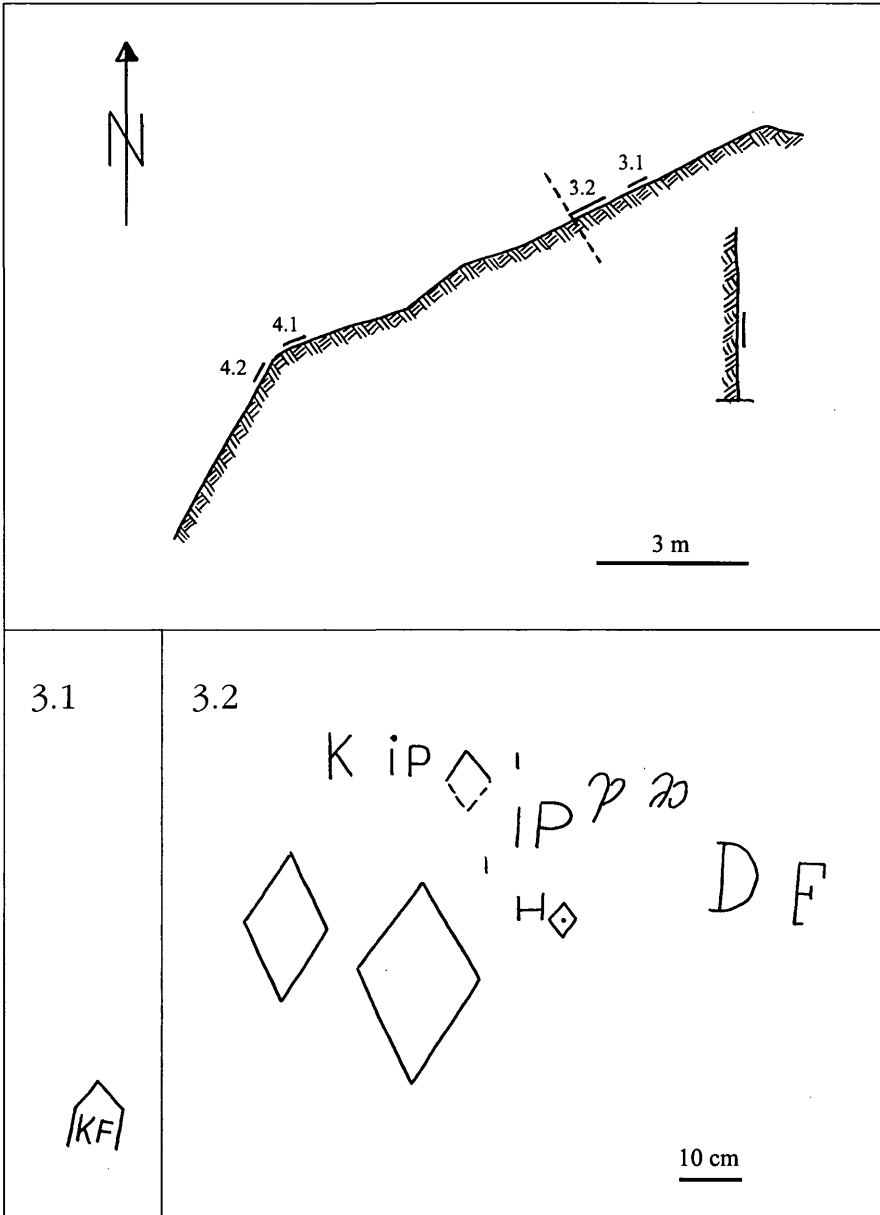


Abb. 63: Tropfwand 3 und 4

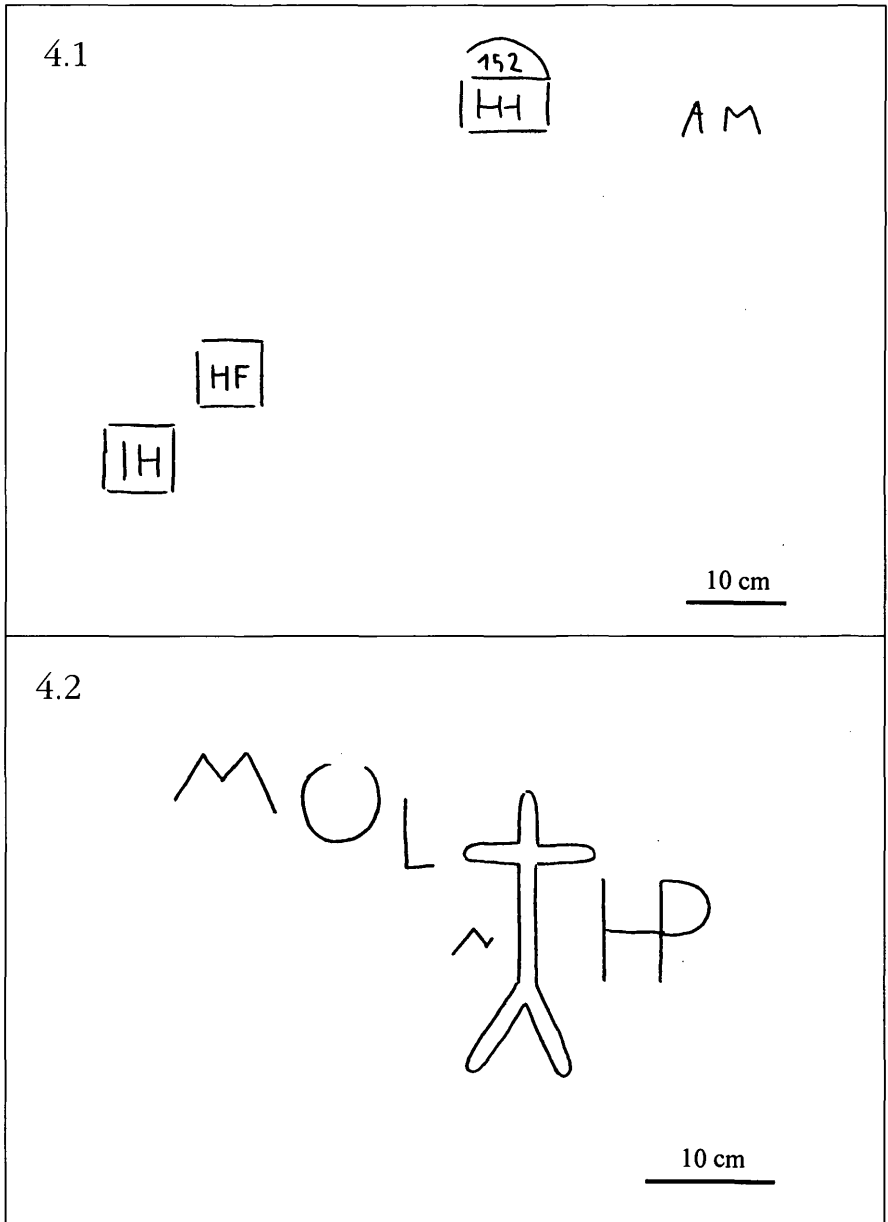


Abb. 64: Tropfwand 4

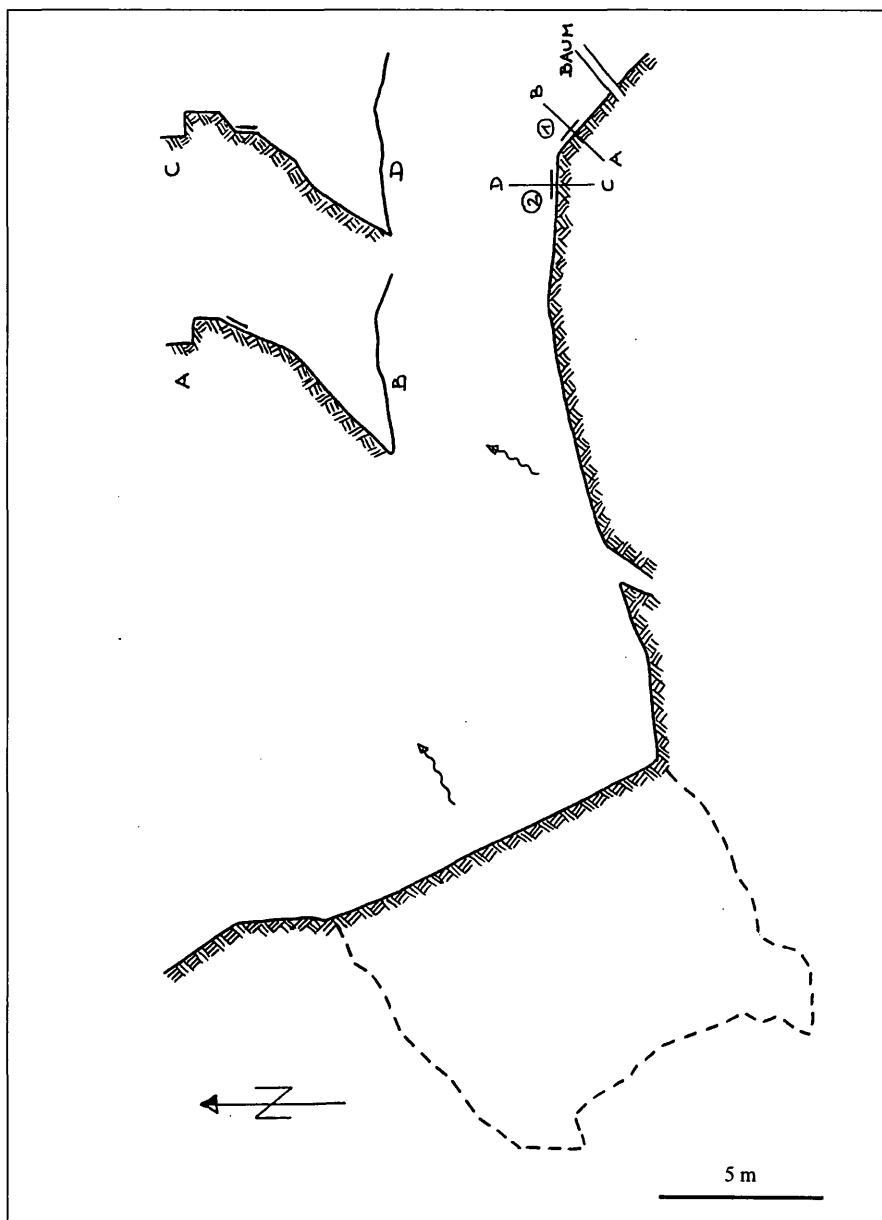


Abb. 65: Schwemmleiten

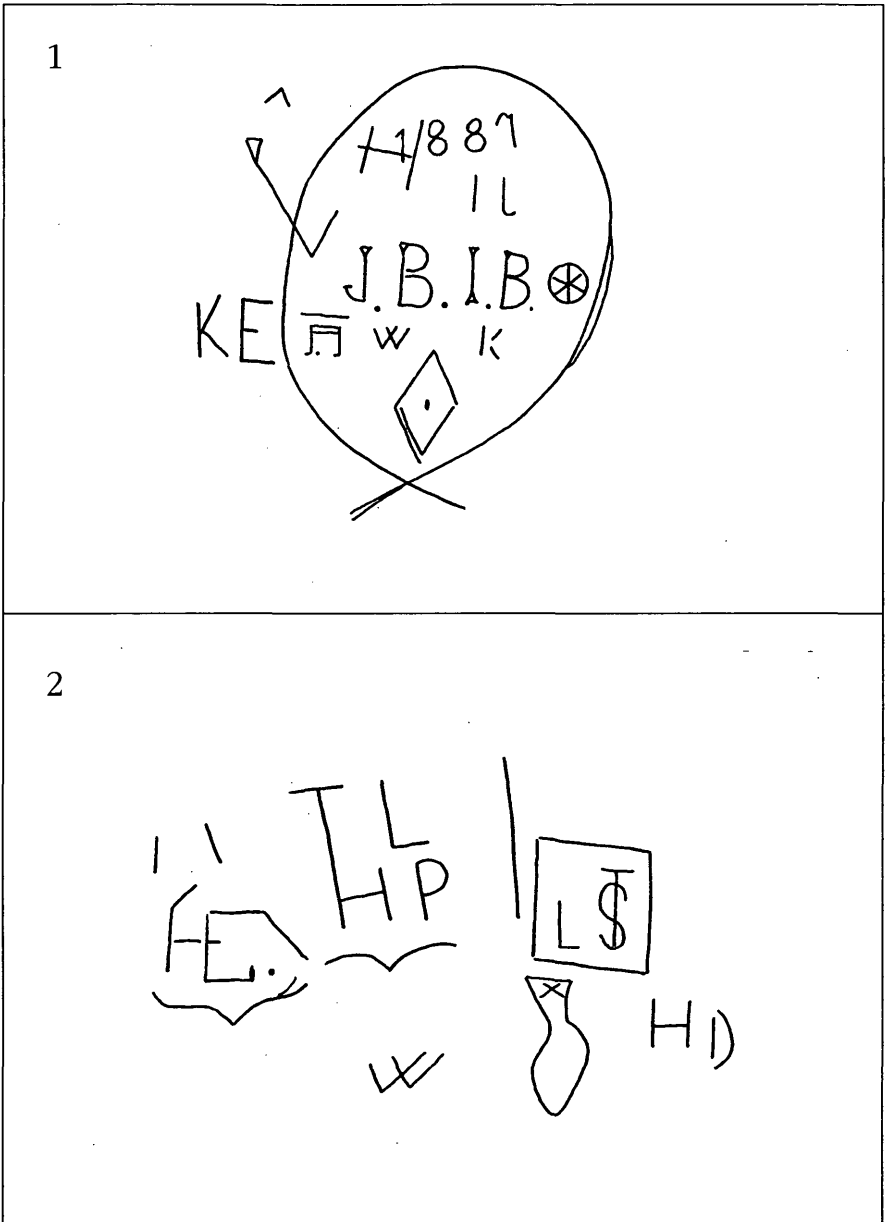


Abb. 66: Schwemmleiten

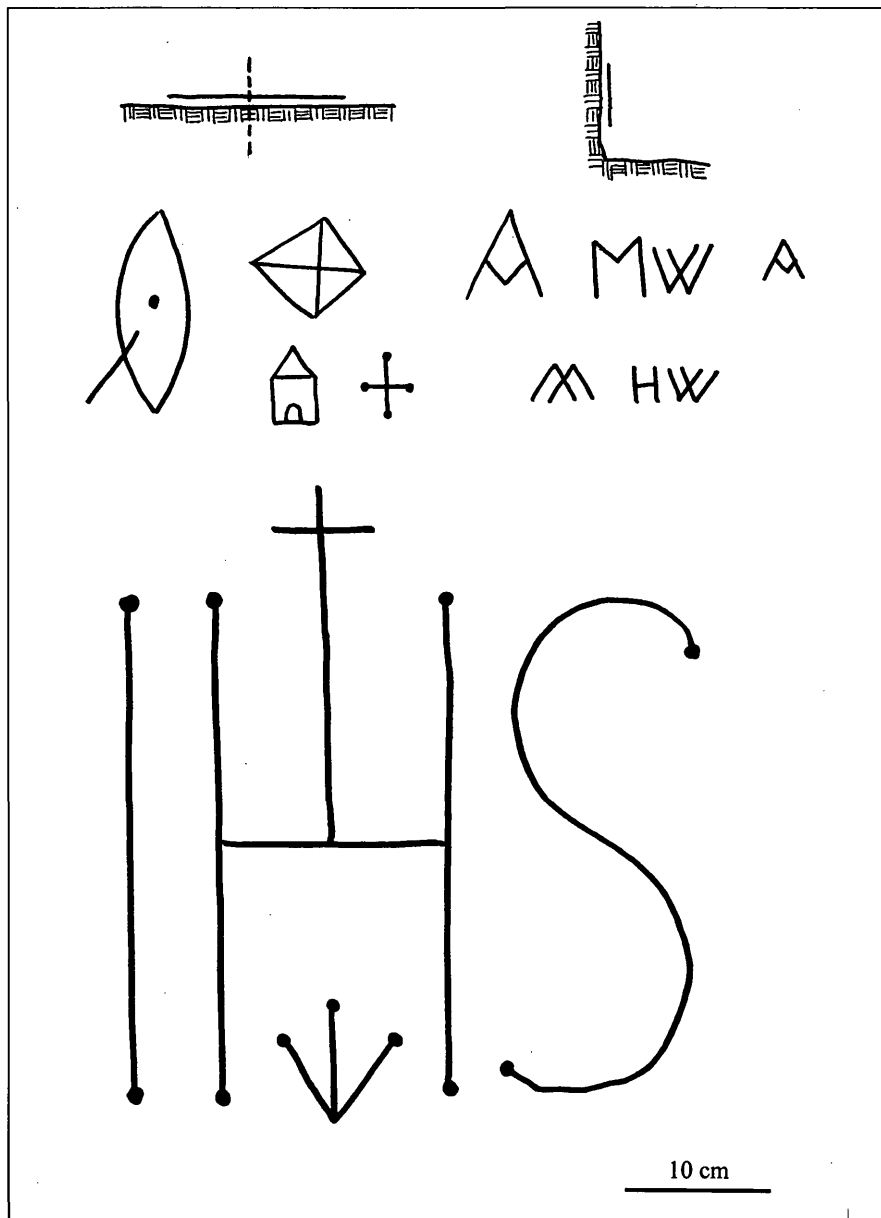


Abb. 67: Lahnfriedalm: Schwarze Wand

Abb. 68: Lahnfriedalm/Altarstein



LO
Sf. BW
60

10 cm

Abb. 69: Lahnfriedalm/Lahnfriedtalhöhle



π T

10 cm

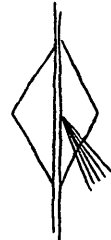


Abb. 70: Lahnfriedalm/Ritzungen an den Almhütten





1	ABC	42 %
2		11 %
3	1885	9 %
4	W	6 %
5	IP	6 %
6		5 %
7	+	4 %
8		3 %
9		3 %
10	↑	2 %

Abb. 71: Statistik der häufigsten Zeichen



Abb. 72: Seekar/Häuserwand



Abb. 73: Seekarkirche



Abb. 74: Seekarleitn



Abb. 75: Kogelgasse



Abb. 76: Echerntal 8



Abb. 77: Echerntal 10



Abb. 78: Nieder Dürren 3



Abb. 79: Schwemmleiten